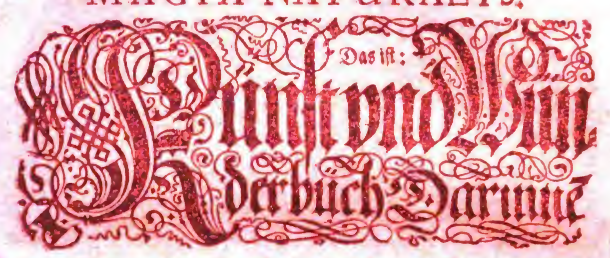
Ander Buch.

WOLFFGANGI Hildebrands

Neu augirte / weit verbesserte und viel vermehrte

MAGIA NATURALIS.



begriffen und gehandelt wird/was man nemlich mit andern Creaturen/ als zahmen und wilden Thieren / Vogeln / Fischen / Ungezieffern / so auff Erden gehen / kriechen/ in der Lufft schweben/ oder fliegen/ und im Wasser ihr Leben und Wesen haben/für Kunststücke und Wunderwercke verrichten und zu wege bringen kan:

Jetzo mit vielen geheimbten KunstStücklein/ welche bey den vorigen Exemplaribus nicht zu finden/ vermehret/ und gantz neu in Druck gegeben

Durch

WOLFFGANGUM HILDEBRANDUM,

Gebesen: Tyrigetam.

Mit Privilegien begnadet in 10. Jahren nicht nachzudrucken.

Erffurdt/
In Verlegung Johann Birckners/ Buchhändlers.
Im Jahr M.DC. LXVI.



Das I. Capitel.

Von Pferden.

Wilt du / daß einem Mutterpferde zukomme.

So nimm ein Fellchen / darinnen ein junger Haase gelegen / hänge es auff / laß es dürre werden / desselben nimb auff anderthalb welsche Nuß groß ungefehrlich / fein klein zerschnitten / thue ein wenig Leinsaamen darzu / und thu es unter ein wenig Haber / laß das Mutterpferd reiten / daß es ein wenig erwarme: doch gib solches ihm zuvor zu essen / ehe du ins Feld reitest / und laß sie darauff bespringen / so kömmts zu ohn allen Zweiffel.

Wilt du aber / daß sie einen Hengst / oder Stuttfüllen trage.

So laß sie bespringen drey Tage nach dem Newen / und laß sie drey Tage näher dem Vollmond auffhören / so trägt sie einen Hengst.

Dargegen aber laß sie bespringen drey Tage näher dem Vollmond / und laß sie drey Tage vor dem Newen auffhören / so träget sie ein Stuttfüllen.

Daß ein Pferd ein Füllen empfahe / was Farbe man haben wil.

Es schreibt M. Johannes Colerus in seiner Hippotrophia cap. 7. Wenn man der Wilden zur Zeit der Empfängnis eine Farbe / was man für eine haben wil / für das Angesicht hänget / so könne man Rosse bekommen / wie man sie haben wolle. Daher haben auch die Roßtäuscher den Glauben / wenn ein Weibsbild darzu komme / daß es ein Schacke werden solle.

Wilt du aber sonst wissen / ob ein tragend MutterPferd einen Hengst / oder Stuttfüllen trage.

So gib Achtung drauff / wenn sichs niederlegt / legt sichs auff die lincke Seite / so trägts einen Hengst / wo aber auff die rechte / so trägts ein Stuttfüllen. Also auch von allen andern Thieren.

Das II. Capitel.

Wenn ein Gaul nicht will angebunden bleiben.

Gleich wie man unter den Menschen wunderbarliche seltzame Köpffe findet / wie ietzt gedachter Colerus ferner schreibet cap. 49. Also findet man auch bißweilen Gäule / die nicht wollen angebunden bleiben/ sondern beissen und reissen den Zügel entzwey / und machen sich wiederumb loß / wenn man sie gleich mit Ketten bindet : Aber beschmiere ihnen nur den Zügel mit Schweins-Mist / so lassen sie es bleiben.

Wenn sich ein Pferd nicht wil beschlagen lassen.

Michael Pabst / Pfarrherr zu Mohorn / schreibet aus dem Mizaldo, daß man ihm einen kleinen runden Kieselstein ins Ohr stecken sol/und mit der Hand das Ohr begreiffen und zuhalten / so sol es stehen. Noch gedültiger sol es werden/wenn man ihm in beyde Ohren Steinlein legt.

Das III. Capitel.

Wie man einem weissen Pferde einen schwartzen Stern an die Stirn brennen sol.

Nimb einen irrdenen Topff/ koche denselben wohl im Wasser/ und stoß ihn darnach gar klein zu Pulver in einem Mörsel / das nimm darnach/ und binde es dem Pferde auff die Stirn / ein Tag und Nacht / in wenig Tagen werden die weissen Haar ausfallen / und schwartze wieder wachsen. Isabella Cortese de secret. lib. 65.

Daß einem Pferde die schwartzen Haar ausfallen / und an deren statt weisse wachsen.

Siede einen Maulwurff drey Tage in einem Topff voller Wasser / oder aber so lang/ biß er gar zerfalle / mit diesem Wasser / oder vielmehr mit der Fettigkeit/ so oben auf dem Wasser schwimmet / besalbe den Ort damit/ den du weiß haben wilt.

Oder machs also : Siede den Maulwurff in gesaltzenem Wasser

ser oder Laugen/biß er eingesotten ist/alsdann thue ander Wasser oder Laugen darüber/ und laß es auffsieden / und bestreich darnach denselben Ort mit diesem Wasser.

Ein anders/ ein Roß weiß zu machen.

Gabriel Fallopius schreibet in seinem Kunstbuch lib. 3. Man sol Hüner-Dreck nehmen/ dem Roß über die Stirn binden / oder über einen andern Ort / und eine Nacht darob stehen lassen / so finde man des Morgens einen weissen Kopff.

Cardanus schreibt/ daß die Wurtzel von dem wilden Cucumere (asinino Cucumere) sambt Salniter die schwartze Haut der Pferde in eine weisse verändert.

Einem weissen Pferde ein schwartz Ohr von einem schwartzen Pferde anzusetzen.

Es schreibt Adamus Lonicer in seinem Kräuter-Buche im 5. Theil cap. 39. fol. 152. daß die Balsamäpffel in Oel gebeist/ ein solche Krafft zu heilen haben sollen/ daß sie auch abgehawene Glieder zusammen hefften/daß man möge einem weissen Pferde ein Ohr abschneiden/und ihm ein Ohr von einem schwartzen Pferde damit ansetzen.

Das IV. Capitel.
Daß sich ein Pferd nicht übersäufft.

Nim eine Schlangen-Zunge/die da lebendig aus einer Schlangen gerissen/ flichte sie in eine Geissel/ so lange du dieselbe im Wasser über dem Pferde schweben läst/ so übersäufft sichs nicht / und hätte es in drey Tagen nicht gesoffen.

Oder stecke ihm im Reiten ein Hollunder-Zweiglein auf den Kopf/ so übersäufft sichs nicht in der Hitze.

Das V. Capitel.
Wie mans machen sol/daß die Fliegen im heissen Sommer den beschädigten Rossen von den offenen Schäden bleiben.

Bestreiche ihm die Schäden nur mit Krausemüntz / so fleuget keine Fliege darzu.

Wilt du machen / daß die Bremen / Flügen / Mücken / und dergleichen Ungezieffer mehr / auff die Pferde und ander Vieh nicht sitzen / so beschmiere sie im Sommer mit dem Safft von Kürbsblättern / wie Cardanus meldet.

Oder bestreich das Vieh mit Oel / darinnen Lorbeer gekocht seyn. Item / nimm Odermennig mit Osterlucia gesotten / und damit die Pferde bestrichen.

Das VI. Capitel.

Daß ein Pferd nicht leichtlich müde werde.

Wenn man einem Pferde die grossen Wolffs-Zähne an den Hals hänget / so läuffts wohl / und wird nicht bald müde. Hierbey muß ich den Fuhrleuten und Gespanen ein Geheimnis der Natur offenbahren / welches Nicolaus Agerius beym Hieron. Bocken in seinem Kräuter-Buch part. cap. 44. also beschreibet: Welchen Thieren Aepffel zu führen / oder zu tragen / auffgeladen werden / die werden gemeiniglich müde und krafftloß / daß sie förders nicht mehr kommen können / nicht so fast von der Bürden / als von dem kräfftigen Geruch / denen komme mit Brodt wieder zu Hülffe.

Das VII. Capitel.

Ein Kunst-Stücklein wil ich den Reutern und Ackerleuten zu gefallen anhero setzen / welche Pferde haben / so sich gerne im Wasser niederlegen / ihnen dasselbe zu vertreiben.

Hast du einen solchen untrewen Hund / so nimb einen neuen oder alten Topf / und wenn du ihn ins Wasser reitest / und er sich niederlegen wil / so schmeiß ihm den Topff auff den Schedel entzwey / daß die Scherben umb ihn her springen / so legt er sich sein Lebenlang nicht wieder im Wasser nieder.

Das VIII. Capitel.

Betrug der Roßtäuscher.

Antonius Mizaldus zeuget aus dem Rhase Alberto Magno an / daß die Huffeisen / welche von einem Richt-oder Hencker-Schwerdt gemacht werden / ge-

gesch winde und hurtige Pferde machen sollen. Und weñ man aus solchem man-schlächtigen Eisen die Gebiß oder Mundstücke an die Zäume macht / so wer-den die unbändige/ hartmäulichte/ kollernde und tobende Gäule gutes Zaumes und bendig gemacht.

Item/ Es lassen ihnen die Roßtäuscher aus den Ketten am Galgen / an welchem ein Dieb gehangen/ Räder und Stern in die Sporen machen / und damit können sie die stettigen Pferde / und die jenigen / so den schlaffenden Koller haben/ leichtlich von statten bringen und flüchtig machen.

Oder aber lassen ihnen ein Glied entzwey hawen / und feilen dasselbe spi-tzig/ und damit stechen sie das Pferd im Reiten auf den Kamp / so vermögen sie nicht länger zu stehen / sie müssen von statten gehen. Es muß aber das Rädlein kalt ohne Fewr gemacht werden/ daß mans allein mit dem Hammer breit qvetschet und schlägt/ und alsdenn/ wie sichs gebühret / feilet. Ihr viel haltens auch dafür/ wenn sie von einer solchen Ketten / oder von einem Richt-Schwerdt einen Fingerring machen / und dasselbe gleicher gestalt auch also-bald zusammen biegen / oder an einem Freytage zwischen 11. und 12. Uhr im Mittage schmieden lassen/ und an Fingern tragen/ so sollen sie an ihrer Hand-thierung und Gewerbe / auff dem Spiel / und sonsten durchaus gut Glücke haben. Mich. Pabst/ Roch. Pfarrherr zu Mohorn / in seinem Artzeney-Kunst- und Wunder-Buche/ part. 1604. zu Eißleben durch Jacobum Gau-dich gedruckt.

Das IX. Capitel.

Etlicher Pferde wunderbarliche Eygenschafften.

Jetzt gedachter Michael Pabst schreibet ferner in seinem ange-zogenem Buche im 1. Theil fol. 255. von etlicher Pferden Eygen-schafften also : Zuletzt muß ich auch hier vermelden / daß die Rosse der Pferde / so im Mertzen gefallen / die menstruosas mulieres nicht umb sich leiden können / wenn sie deren eine ansichtig werden / lauffen sie herzu/ und zerreissen sie / wenn sie solche erlangen könten : So bald aber ein solch Weib ein Stück von ihrem Hembde schneidet/ und dasselbe dem Pferd fürwirfft / fasset es ins Maul / und lässet das Weib mit frieden. Damit aber ein Weibsbild / wenns also umb sie bewant/ nicht etwa von einem solchen Roß beschädigt werde/ so rathen

etliche/

etliche/ daß das Weib früh/ wenn es ausgehet/ ein wenig Pferddreck in die Schuh legt/so ists sicher. Dergleichen sol auch dienstlich seyn/ daß sie bey sich tragen etliche Halmen oder Stengel von Habern/ den sie am allerersten im Sommer haben schossen sehen.

Eqvus non concumbit cum matre. Est historia apud Ælianum, quòd quidam eqvus est admissus ad eqvam matrem, propter generositatem, ist eine köstliche gute Art gewesen/ darvon man gerne hätte mehr gezogen/ & est admissus velato matris capite. Is postquam agnovit matrem suam esse, cum qua coierat, præcipitavit se de saxo.

Eqvos hinnitu alacriore & ferociore fremitu, victoriam ominari prælia inituris, etiam nunc militibus persvasum est. Caspar. Peuc. D. Comment. divinat. de augur. & arusp.

Pilus ex cauda eqvi in aquam projectus vitam concipit, & transit in vermem perniciosum. Heinric. Corn. Agrip. de occ. Phil. lib. 1. cap. 6. Ex eqvo generantur vespæ & crabrones. Ovidius: Pressus humo bellator eqvus crabronis origo est.

Johan. Baptista Porta schreibet aus dem Pamphilio, wenn ein Wolff ein Pferd gebissen hat/ daß es denn trefflich schnell lauffe. Ein Roß/ wenn es unversehens auff eine Wolffsspur tritt / entsetzt sichs / und erstarren ihm die Schenckel.

Daß ein Pferd plötzlich niederfalle / als ob es todt were.

Eine Schlangen-Zunge in Jungfraw-Wachs / (Stopffwachs sonsten genant) verwickelt / und in das lincke Ohr eines ieden Pferdes gelegt / macht dasselbe als todt sich auff die Erde niederlegen: Wenn aber solche Zunge wiederumb wird ausgenommen / so wird das Pferd nicht allein auffgewecket / sondern auch viel hurtiger und frölicher/ als es zuvor gewesen. Mizald. cent. 2. aphor. 57.

Einem Pferde das übrige Schreyen verbieten.

Ist ein Pferd über die massen schreyechtig / so binde auff seinen Kopff einen löcherten Stein/ so wird es ihm vergehen.

Ein Pferd / welches die Ohren hinter sich wirfft / ist gemeiniglich taub / und welches in Versamblung der andern nimmer schreyet / das ist stumm. Simonet. Cardin.

Je tieffer ein Pferd die Nasen ins Wasser henget / wenn es säufft / ie hurtiger es ist. Mizaldus.

Das X. Capitel.

Es schreibet Heinricus Kornmannus de miraculis mortuorum, daß etliche ihre Pferde / Hunde / Hirsche und Vögel / so ihnen lieb gewesen / mit sonderlicher Pomp und Pracht / wenn sie gestorben / haben begraben / und ihnen zu Ehren etliche Seulen und Epitaphia auffgerichtet / und erstlich part. 4. cap. 145.

De Christophoro Bathori, Vaivoda Transsylvaniæ.

Mirum eodem die, quô Christophorus Bathori, Vaivoda & Dominus Transsylvaniæ, extinctus est, eqvus Stephani, Regis Poloniæ, ejus fratris exanimis concidit, ob idque monumentum ei erectum Vilnæ in Lithuania, cum hac inscriptione:

Regis eqvus Stephani formâ gressuque superbus,
Et cursu velox prope Vilnæ conditur arcem,
Qui mortem Regis fratris præsagiit: Esse
Sublatum è vivis docuit quod fama seqvuta;
Huic statua erecta est, monumentum testis eqvini.

Item part. 7. cap. 14. De caballis, canibus, cervo; columba, volucribus sepulturâ ornatis:

Quod non compertum, quantâ pompâ Cimon Atheniensis sepelierit in proprio sepulcro vicino eqvos suos, quibuscum trinâ vice in ludis Olympiacis victor evaserat?

Magnus iste Alexander sepelivit famosum suum caballum Bucephalum, altiori & majori pompâ, quàm quô dolore eum mori viderat, & ex amore illius ædificavit in India ad flumen Idaspen, ubi mortuus conciderat, urbem nomine ejus insignitam, Bucephaliam,

Illud & de Augusto Cæsare, Antonio Vero, Nerone, Caligula, Adriano, Commodo, & quàm multis aliis legitur.

Quanto impenso columnarum de Porphyrite tumulavit Polliacus dilectissimum suum canem ornando cum epitaphio.

Lucius Philosophus magno honore sepeliri fecit mortuum suum Pavonem.

Quanto cum concursu applausit Pop. Rom. in funere corvi, qui omnes Senatores & Patricios ad unum nominatim appellare solebat.

Quis nescit, quanto impenso sepelierit Mars Rex Ægypti columbam suam nunciam, ita edoctam, ut hinc inde sub alis literas portaret?

Narrat Diodorus de quodam, qui solâ sepulturâ diversorum animalium aliquot vicibus impenderit centum talenta.

Persæ & Parthi & Agrigentini, pro unversali consveto modo sepeliverunt suos caballos, Molossi suos canes, teste Rhodigino in *antiqv. lect. 58. cap. 13.*

Statius Poëta:

Gemit inter bella peremptum
Parthus eqvum, fidosque canes flevère Molossi.
Et volucres habuére regum cervusque Maronis.

Strozafilius:

Suos de more Molossa vetusto
Condit terrâ Canes cineresque nec lædit apertos.

Romæ in hortis Cardinalis Urbani videre est epitaphium Canis:

Quod potui, posui tibi fida catella sepulcrum,
Digna magis cœli munere, quàm tumuli.

Item:

Candenti è lapide hec tibi convenit urna: fuisti
Candida tota pilo, candida fide:
Sic cœlum ut quondam canibus patet, haut tua terra
Incendet, sed ver stella perenne dabit

Tita

Tita catelle blandis.

Antonius Theobaldus.

Restat & Bononiæ in villa sub urna epitaphium canis:

Latrai a ladri à gli amanti taqui,
Orde amesseri & ama donna piacqui.
Latinè:
Furem allatravi, parcens taciturnus amanti,
Sic placui Dominis, sic placui Dominæ.

Vide Nath. Chytræ. in deliciis itiner. in Polonicis Vilnæ in Lithuania, Romæ, Bonon. Hactenus Kornmannus.

Das XI. Capitel.

Daß ein Esel nicht schreyet.

Binde ihm einen Stein auff den Schwantz / so schreyet er nicht. Albertus Magnus. Mizald.

Eine Eselin so viel Jahr unfruchtbar zu machen/als man will.

Gedachter Mizaldus schreibet / daß die Eselin so viel Jahr unfruchtbar bleiben/ so viel Gerstenkörner sie gessen haben/welche in die Monats-Reinigung der Weiber geweichet /oder eingetauchet gewesen seyn.

Eine werckliche Historia von einem halb-geschundenen Esel.

Jederman / der etlicher Kräuter Natur ein wenig nur ihm bekandt gemacht/weiß/daß das Kraut Cicuta, zu Deutsch Schürling/ Wützerling/ oder Wunscherling/ allem Vieh sehr schädlich ist: Wiewol es in Italia / wie Schenckius in observat. Med. lib. 7. de venen. & plantis. aus Mathiolo bezeuget/den Thieren nicht so gantz hefftig zusetzet / sondern dieselbe / wo es von ihnen genossen wird / nur starrend und sehr schlaffend machet.

Derhalben als auf eine Zeit in Hetruria, ist eine Landschafft im Italien zwischen der Tyber und dem Fluß Macra, ein Esel mit diesem Kraute sich gantz wohl erlustiret/und sich weidlich dran ersättiget hatte/ist er davon so starrend und schlaffend worden/daß er auch von seinem Herrn/einem Bauren daselbsten / mit grossen und starcken Prügeln nicht wieder erwecket werden konte. Der Bauer/als unwissend dieses Krauts Natur und Wirckung / vermeynet nicht anders / als were ihm sein Esel jählingen und von gesundem Leibe gestorben/fieng derhalben an den vermeynten todten Esel zu schinden/ in willens / da er ja den Esel nicht länger zu brauchen hätte/ ihme die Haut davon nütz zu machen. Hätte aber der Esels-Herr gewust/ was sein getreuer Diener für ein Salat gessen/ und daß derselbe nicht todt / sondern von ietztvermeldtem Salat nur schlaffend und starrend gemacht worden were/hätt er ihn wol ausschlaffen lassen/und noch länger Zeit ins künfftige gebrauchen können: Es hatten aber der Esel und sein Herr die Schantz einmal versehen/der Baur schund tapffer fort/der schlaffend Esel hatte nunmehr den Salat concoquirt und verdauet / begunte auf das seltzame/ungewöhnliche und zuvor von ihm unerhörte Kranen und Kolbenmachen seines Herrn wacker zu werden/ springt aus grosser Ungedult auf seine Füsse / und läufft mit seiner halben ledernen und abgestreiffelten grauen Münchskutten oder Chorrocke zum Walde zu ; Hat ohne Zweiffel aus grosser Reu und Pœnitentz / dieweil er diesen Salat so unweißlich und unbedachtsam überschwenglich gefressen / ihme auch darzu von seinem Herrn übel belohnet worden / die Zeit seines übrigen Lebens/ nach dem Exempel des H. Antonii/in der Wildnüß/als ein Einsiedler/ zu vollbringen und zu beschliessen / sonderlich und dieweil er sich auch etwas gelegen zu seyn bedüncken liesse/ denn ihme die grossen Versal Buchstaben J. und A. wohl bekandt. Der Baur aber für grossem Zittern und Schrecken / gleich als were ihm spectrum oder ein Gespenst erschienen/wundert sich mit Zit-

tern

tern und Zagen/dieser zuvor unerhörten Geschicht/ daß ihm sein getreuer langsamer Diener so plötzlich gestorben/ und vom Tode wieder erstanden/ fast zuletzt ein Löwenmuth/ geht seinen halb bemäntelten/langöhrichten Hengst zu suchen/ fand ihn nach dreyen Tagen in einer Hecken todt/und für Leid und aus Verzweiffelung gestorben/ erbarmete sich seiner / ließ ihn also mit halber Haut in grosser Ruhe liegen/gieng gantz traurig zuHause/besorgende/wo er noch einsten ihme Hand anlegen/ und ihn wiederumb vom Tode erwecken solte/ er in grössere Gefahr kommen möchte.

Das XII. Capitel.

Von Kühen.

Zu wissen / ob eine Kuh ein Oechslein oder Mutter-Kälblein trage.

Gib Achtung/ wenn der Ochse von der Kuhe steiget / fället er auff die rechte Seiten / so trägt die Kuh ein Oechslein: fällt er aber auff die lincke Seiten/ so wird die Kuh ein Mütterlein tragen.

Wilt du aber/ daß eine Kuh ein Stierlein/oder Mütterlein trage.

Wenn du dem Ochsen den lincken Testiculum zur Zeit des steigens verbindest/ so zeugt er Stierichen: Wo aber den rechten/ alsdenn Mütterlein. Const. lib. 17. cap. 6. Boterus, ein Italiänischer Cosmographus schreibt/ daß in Corista ein sonderbare Art Ochsen haben soll/ deren Fett nimmermehr gestehet/ sondern als Oel allzeit weich bleibet.

Boves cænum olfactantes, seque lambentes contra pilum, tempestatem nuncient. Casp. Peub. lib. divin. de relig. physiol. gen.

Taurus quantumque ferox mitescit alligatus ad ficum.

Idem.

Ex vitulo & bove generantur aper. Heinr. Cornel. Agrip. de occ. Phyl. lib. 5. cap. 35.

In Falisco omnis aqva potata candidos boves facit.

Albertus gedencket des Avicennæ, der da sagt / es sey ein gantz Kalb aus den Wolcken gefallen.

Daß ein Erstling eine gute Milchkuh werde.

Mir wird gesagt / wenn man ihme die Helffte von einer Olrup-

penleber in einer Süden zu essen giebt / so solls eine gute Milch-Kuh werden: Stehet auff der Prob.

Daß dir ein Rind nachfolge wo du hin wilst.

Alb. Magn. schreibt de virt. herb. lib. 2. Man sol das Kraut Taube Nesseln/ die mit den weissen Blümlein/ an eines Rindes Halß hengen/ so folge es einem nach/ wo er hin wil.

Zu machen/ daß eine Kuh nicht in ihren Stall gehe / man peitsche oder schmeisse sie auch wie man wil.

Andreas Jeſner schreibt in seiner Kunst-Kammer / man solle eine Wolffsleber braten mit Kühmilch / und die Thür am Stall damit reiben/ so sol man keine Kuh hinein bringen können / es werde denn wieder abgewaschen.

Daß die Kröten den Kühen die Milch nicht aussaugen.

Nimb Wagenschmier in ein Scherblein/ und setze es in den Stall/ so kömmt dir keine Kröte hinein : Ist aber eine oder ander mehr darinn / so wandern sie wieder heraus / denn sie können nicht riechen. M. Joh. Colerus.

Das XIII. Capitel.

Betriegerey etlicher Fleischer/ wenn sie Vieh kauffen wollen.

Hier muß ich einen behenden Griff und Betrug etlicher Fleischer anzeigen / damit man sich vor ihnen hüten kan / wenn dieselbe etwa einen fetten Ochsen/ Rind/ oder sonst ein Vieh käuffen wollen/ und dasselbe besichtigen und feilschen/ und ihnen irgend zu theuer geboten wird / so haben etliche Wolffskoth bey sich / streichen denselben heimlich dem Rinde ans Maul / so hälts den Kopf stets auff die Erde/ und frisst nichts/ so lange biß mann es wieder abwäscht / alsdenn sagen sie/ es sey kranck : Oder drucken demselben heimlich ein Pfennigen hinter einem Ohr in die Haut / so hälts den Kopf immer auf eine Seiten/ alsdenn muß es threhend seyn : Bekommens hernach von den einfältigen Leuten ümb ein halb Geld. Darumb mag sich ein ieder für Betrug hüten und vorsehen.

Das

Das XIV. Capitel.
Wenn das Vieh bezaubert ist.

M. Joh. Colerus schreibet in seiner Viehzucht lib. 11. cap. 39. von den Zauberinnen oder Hexen/welche er Bilwrisen nennet/also: Bilweisen pflegt mann hie in der Marck zu nennen/die Leute/ die einem sein Vieh bezaubern/ daß es gar blöde und verzagt wird/verdorret/ keine Milch gibt/ krumme/ lahme Kälber hat / oder sonsten verdirbt und ümbkömmet / bißweilen geschichts auch / daß man keine Butter machen kan/ sondern macht eine Materien / wie eine käsichte Materien pflegt zu seyn / die man gar lang ziehen und dähnen kan. Vide lib. 1. c. 27. in extracto maleficarum.

Auch giessen sie oftmals dem Vieh etwas oder begraben ihnen ihr Teuffelswerck unter die Schwelle der Ställe / wenn ein Vieh darüber gehet/ so verqvimmet und stirbt es. Nu will man wol sagen/ man sol an solche Dinge nicht gläuben/wie ich selber von solchem Teufelswesen nicht viel halte / so findets man doch oft im Werck und in der That / daß gleichwol solch Ding also geschicht / und der Teuffel ist offtmals starck in den Kindern des Unglaubens / darumb soll ein Haußwirth / mit seinem Weib und Kindern / so wol auch mit seinem gantzen Haußgesinde fleißig beten / daß sie und ihr Vieh und Nahrung GOtt der HERR vor des Teuffels List/ und bösen schädlichen Tücken gnädigst behüten und bewahren wolle.

Darnach vors andere/ so soll man auch anderer Leute guten Roth bißweilen in solchen Sachen mitnehmen / wenn derselbe nicht wider GOtt und sein heiliges Wort ist.

Denn es kan auch wohl bißweilen ein Mensch dem andern mit natürlichen Dingen Schaden zufügen / welchem man mit natürlichen Dingen wiederümb begegnen und Widerstand thun kan.

Mizaldus meldet im vierdten Centenario aphoris. 66. was einer thun sol/ daß weder die Menschen / noch das Vieh in einem Hause bezaubert werden können / und spricht: Dioscorides und Plinius schreiben / daß die drey Kräuter / Alyssus, welches Waldmeister von

von etlichen genennet: S. Johannis Kraut / und das Kraut Moly, in den Häußern auffgehengt / die Menschen und das Vieh vor den Hexen und Zauberungen bewahren sollen / nicht anders / denn wie die Wolffsköpffe / so an die Thore gehenget werden.

Dieses ist der Warheit fast nicht unähnlich: Denn was das erste Kraut / als Alyssum anlangt / davon will ich mit Mizaldo und andern Authoribus nicht disputiren / obs Waldmeister / oder Speckgilgen sey / auch nicht von seiner Krafft und Wirckung / weil mir diß Krauts Wirckung unbekandt. Aber S. Johannis Kraut / daß man sonst perforatam hypericon und fugam dæmonum nennet / wird sonst von den Authoribus hin und her gerühmet / daß es dem Teuffel und seinem Werck ein trefflich wiederwärtig Ding seyn sol.

So schreibet Homerus vom Kraut / das man in Cappodocia und Galatia, so in Asia minori liegt / Moly nennet / von den unsern aber Ruta sylvestris genennet wird / daß Ulysses vom Mercurio dasselbe Kraut empfangen / und seine Gesellen dadurch von Circes Bezauberung errettet habe. Etliche nehmen Torant / Hartheil / Creutz-Rauten / rothen Knobloch / bindens zusammen / und begrabens unter die Schwelle / darüber das Vieh gehen muß / und waschen das Gefäß mit stoltzen Heinrich / so sol der Milch auch nichts schaden können. Etliche nehmen Epte / Beerwurtzel und Wiederthon / backen diese Ding all ins Brodt / und geben des Morgens den Kühen ein Stücklein zu essen / so sollen sie die Bilweisen nicht berauben. Item Liebstöckel ist den Kühen allzeit sehr gut zur Milch / wenn mans ihnen im Graß wol gebrüet mit eingibt / oder ins Brodt becket. Item Qventel / Knobloch ins Brodt gebacken / und des Morgens ein Schnitt / zwo oder drey / darnach des Viehes viel ist / von dem Brodt geschnitten / und auf einer Seiten wohl mit Saltz / und auf der andern mit Aschen gerieben / und darnach wohl gebehet / und also dem Vieh iedem ein Bißlein vor gegeben / sol auch gut für die Beraubung der Milch seyn.

Sonsten schreiben die Medici, wenn ein Vieh bezaubert / oder von gifftigen Thieren gebissen wird / so sol man ihme die Stengel von

der

der Buglossa oder Ochsenzungen mit zu essen geben. Ich habe auch wol gesehen / daß die auf Sanct Walpurgsabend ihre Kühe mit Meter-Kraut/ (alhier heissens die Weiber Königin) gewaschen haben / und gesagt / daß ihnen alsdenn die Bilweisen die Milch nicht nehmen können.

Sie haben aber das Meterkraut in Urin gekocht / und darnach mit demselben die Kühe gewaschen. Die gemeine Baurschafft hält trefflich viel vom S. Johannes Kraut/oder Perforata, so wohl auch von einem Kräutlein/welches sie Widerthon heissen / daß sie vor Zauberey gut seyn sollen. Sie schneiden sie den Kühen ins Essen / und hengen oder verstecken sie im Stall / oder begraben sie unter die Schwellen.

Es ist aber Widerthon ein klein schmal Kräutlein / das nur einen Stengel hat / und siehet fast das Kräutlein dem Moß im Walde ähnlich/alleine daß es eine lange Wurtzel hat / die da zwey oder dreymahl länger denn das Kraut ist / und wächst in Löchern und brüchtigen Orten. Dessen tragen die Kräuterweiber jährlichen viel ein/ und verkauffens darnach den Haußwirthen des Jahrs durch / oben hats eine viereckigte länglichte Blüte/mit einem länglichten Häutlein ümbgeben : Sonsten heist mans Callitrichon, Calliphyllon, Politrichum aureum, ad antum aurem, capillaris aurea, von den schönen güldenen kleinen Härlein. Hactenus Colerus.

Man sagt auch / wenn man einen Krantz von hœdera terrestri macht / so sollen ihnen die Hexen die Milch auch nicht nehmen können.

Das XV. Capitel.
Zauberische Butter zu erkennen.

MAn sagt/daß solche gestolne Butter stincke / und falle zu Boden im Essen / und daß solche Zauberin darnach / wenn man ihnen wieder eine Schalckheit wil thun/vom Teuffel weidlich vexiret und geplagt sollen werden/wenn man ihre gestolne Butter und

Käse auff glüende Kohlen schüttet / so sollen sie dermassen vom Teuffel so hefftig wieder geplagt werden / daß sie kommen müssen und etwas borgen/oder wol gar umb Gottes willen bitten / sie nicht länger noch weiter zu quälen.

Die Dorffpfarrherrn und Schulmeister haben vor Zeiten ihre Kunst gewust und sie wohl geplagt: Aber D. Pommers Kunst ist die beste/daß man sie mit Dreck plagt / und den offt rühret in der Milch/ so stinckt ihr Ding alles / denn als seinen Kühen die Milch auch gestohlen ward/streifft er flugs seine Hosen ab / und brocket dem Teuffel einen Wächter in einen Asch voller Milch / und rührets umb und sagt: Nun fret Teuffel. Darauff ward ihme die Milch nicht mehr entzogen. Luther. Tischr. im Teutschen Tom. 1. fol. 718. a.

Wie man die Zauberinnen sonsten erkennen sol / besiehe droben lib. 11. cap. 45.

Das XVI. Capitel.

Ein hübscher Posse zu machen/daß eine Frau keine Butter kan machen.

Wenn man ein stücklein Zucker in den Rahm oder Milch thut / so kan man keine Butter machen/wegen der Subtilität des Zuckers/die läst die Milch nicht zusammen rinnen / noch zu Butter werden. Problem. Bodini durch Adam. Sivertum Lindaviens. verteutscht.

Balsamblätter in süsse Milch geleget/läst sie nicht gerinnen.

Das XVII. Capitel.

Wie man die Keller und Kamer halten sol/ da man die Milch innen hat / daß sich dieselbe nicht verwandele.

Nimb Myrrhen/Weyrauch/ Wermuth / Johanniskraut oder Feldhopffen/Orant/die mittelste Borcke von der Eichen/ana, zustoß alles/und berauchere die Kammer/ oder den Keller/darinn man die Milch haben wil/alle acht Tage einmahl/desgleichen im Stalle/

Stalle/da das Vieh inne steht/so kan sich kein böser Wurm darinnen erhalten. Man kan auch dem Vieh oder der Milch keine Büberey thun. Auch sol man im Stalle/da das Vieh inne ist / allzeit S. Johanniskraut oder Feldhopffen / Siebenzeit / Orant / Wiederthon/ Knobloch / Tosten oder Wolgemuth haben / und sol dieses alles in ein Bündlein thun / und nicht allein im Stall beym Vieh / sondern auch im Keller / oder in der Kammer bey der Milch haben / so kan ihme durch Gottes Segen und gnädige Hülffe keine Zäuberey wiederfahren.

Man sol auch die Töpffe und das Gefäß/darinnen man die Milch haben und behalten wil / auswendig zurings umbher mit Knobloch wohl bestreichen oder reiben / damit die Milch vor dem Ungezieffer bewahret bleibe. Colerus.

Das XVIII. Capitel.

Wie man die Käse vor den Würmen bewahren sol.

Aureolus Theophrastus Paracelſ. lib. 3. de nat. rer. in fine schreibt/ man sol zu den Käsen das Kraut Hypericum/ oder Perforatam, (man nennets auch S. Johanniskraut) legen/denn das habe eine wunderbarliche Kraft die Käse vor allen Würmen zu bewahren / wenn man es also neben oder auff die Käse legt/daß es dieselbe nur anrühret/so sol kein Wurm dariñen wachsen/ da aber allbereits Würmer darinnen gewachsen wären und wohneten / so müssen sie doch alle sterben und heraus fallen.

Oder man lege Birckenlaub oder einen neuen Besen auff die Käse. Birckensafft in Milch gethan/daß keine Maden in Käse wachsen / so daraus gemacht werden.

Item: Arunblätter auff die auswerffende Käse gelegt / so müssen die Maden weichen.

Es ist zu mercken / daß ein guter Käse sechsserley Art an sich haben sol/ nemblich daß er nicht viel Augen habe / nicht zu sehr gesaltzen sey / nicht häricht/nicht zu alt/nicht zu hart am Schnitt/nicht stinckend / wie solches in folgenden Versen und Reimen begriffen.

Non Argus, Largus, non Magdalena, Methuslem;
Non abacus, Lazarus, Caseus iste bonus.

Zu Deutsch:

Alle Käß mit viel Augen/
Hart gesaltzn/und sich mit Haar lassen beschaun/
Auch die zu alt und am Schnitt zu hart/
Oder sonst faul riechen auff der Gart/
Gemeldte Käse sind krancken Leuten
All ungesund/ sollen sie meiden.

Das XIX. Capitel.

Milch zu probiren/ob Wasser drinnen sey.

Nimb Bintzen/stoß sie in die Milch/ zeuchs wieder heraus / und laß ein Tropffen auff ein Nagel fallen/zerfleust dieselbe alsbald / so ist Wasser drinnen/bleibt sie aber rund wie ein Körnlein stehen/ so ist die Milch rein und unverfälscht. Constant. lib. 18. cap. 4. Dabey dieses zu mercken:

Kein Milch auff Fisch/
Sondern eine Nuß erwisch.
Item:
Milch auff Wein/sol Gifft seyn/
Aber auff Milch den Wein/
Kan wohl eine Artzney seyn.

Plinius schreibt lib. 2. cap. 102. daß in Ponto ein Fluß/ Astaces genant/ etwan zum Jahr auslauffe / und daß die Schaafe des Endes/ so derselben Weide geleben / schwartze Milch geben/ davon sich die Leute speisen und nehren.

Das XX. Capitel.
Von Schafen.

Daß ein unbendig Stier oder Widder (Aries) gedüldig und bendig werde.

So ein Stier oder Widder unbendig und unnütz were / und mit den Hörnern gewaltig umb sich stiesse / so bohre ihm nur ein Loch zunechst dem Ohre durch die Hörner / so soll ihm die wilde stössige Art bald wieder vergehen. Colerus.

Ein Widder liegt ein halb Jahr auff einer Seiten / und das ander auff der andern. Adam Lonic.

Semina rasurâ arietis nascuntur aspargi. Heinr. Cornel. Agrippa de occult. Phil. lib. 1. cap. 32.

Daß die Schafe den Widdern gern nachgehen.

Verstopffe den Schafen die Ohren mit Wolle / so folgen sie den Widdern gerne nach auff die Weide. Const. lib. 8. cap. 4.

Ein Widder / so eine schwartze Zunge hat / gebieret schwartze Schafe / wenn sie aber weisse Striemlein hat / so ist sie besser: Ein Widder / so dunckel oder schwartz / der gebieret immer weisse Lämmer. Columella.

Junge Schaffe / wenn sie vor der Zeit läufftig werden / so bedeuts künfftige Pestilentz. Adamus Lonicer.

Daß die Schafe und andere Thier nichts mehr fressen.

Johannes von Clamorgon schreibet in seiner Wolffsjagt / wenn einer ein Stück Wolffsfleisch / oder die Haut von dem Wolffe / der allererst gefangen und erschlagen ist / in ein Schaff- oder Schweinstall leget / so essen die Schaffe oder Schweine nichts mehr / sondern sterben viel ehe Hungers.

An einem tragenden Schaf zu erkennen / was es für ein Lamb an Farben im Mutter-Leibe trage.

Thue dem Schaaf das Maul auff / ist ihme die Zunge schwartz / so wird das Lämlein auch schwartz: ist sie weiß / so wird es auch weiß: ist sie bund / so wird das Lämlein auch bund. Constant. lib. 18. cap. 6.

Eine Prob / zu erkennen / ob die Schaaffe frisch / oder faul seyn.

Samble im Herbst Erlenlaub / und gib es den Schaafen im Januario zu fressen / welch Schaaf es frisset / das ist frisch / welches aber nicht / das ist faul.

Oder siehe ihnen in die Augen / haben sie rothe Adern drinnen / so seyn sie frisch / seynd sie aber bleich wie Unschlit / so seynd sie faul.

Oder dehne sie oben auff den Rücken bey der Wolle / halten sie die Haut fest an sich / so seynd sie frisch / lassen sie sie aber leichtlich gehen / so seynd sie faul.

Von einem sonderlichen Bubenstücke etlicher Schäffer.

M. Johannes Colerus schreibt in seiner Viehzucht Cap. 13. daß ihme ein guter Freund zu Wolaw in der Schlesien gesagt / daß er einmahl durch Oesterreich gewandert / als er ein Gesell gewesen / da hätte er im Herbst gesehen / daß ein Schäffer immer einen Hamel nach dem andern niedergeworffen / die Wolle von der Seiten ein wenig weggeschnitten / ac pellem modiculùm cultello aperuerat, & posteà per illud foramen pingvedinem, den Talch oder das Unschelt / extraxerat, rotundo & oblongo ligno, quod aliàs ein Röllichen vocamus, longitudine duorum digitorum: Damit hat ers ihme heraus gedrehet / & addit illud foramen intra biennium curari, aut sanari non posse; Ex illo igitur signo poterant patresfamiliâs dolum illum, seu furtum potiùs animadvertere. Sapienti satis.

Wie man an den Fellen / wenn sie der Schäffer bringet / erkennen sol / ob das Schaaff gestorben / oder geschlachtet sey / und wie man spüren kan / und mercken sol / ob mit den jungen Lämmern betrüglich gehandelt werde.

Man

Man sehe bald darnach / ob es inwendig auch viel rothe Adern hat/hats dieselbe / so ists geschlacht/ists aber bleich und weiß / so ists gestorben.

Denn sonst die Schäffer manche Schaaf fressen / und sprechen darnach/es sey gestorben/deme kan man durch dieses beykommen.

So pflegen sie auch mit den Lämmern grossen Betrug zu gebrauchen/und findet sich offt/ daß die Schäffer von ihren wenigen Schaafen mehr lebendige Lämmer haben/denn die Herren von vielen.

Es geschicht aber solcher Betrug auff diese Weise : Wenn ihnen ihre Lämmer sterben / oder sonsten nicht tüglich seyn/ nehmen sie der Herren Lämmer an derselben statt/sagen alsdenn/ es seyn der Herren Lämmer sehrer gestorben/als ihre. Weil aber das Schaaf die Art an sich hat/daß es kein frembd Lamb gern annimbt/ schreibt Colerus, daß er von einem Schaffmeister gehöret / daß sie / wenn ihnen ein Lamb stirbt / das Fell nehmen / und bestreichen des Herrn Lämmer eines/welches sie haben wollen / mit dem Fell / weil es blutig und noch naß ist/hette auch gesehen / daß etliche das Fell von einem todten Lamme einem guten der Herren Lämmer umb die Leibe binden/ und setzens zu ihren Schaafen allein / liessens eine Nacht bey ihren/ so rieche das Schaaf das Fell an/und meynete/es sey sein Lamb / und nehme es also an/und seugets.

Etliche lassen zwey Hunde auff ieglicher Seiten einen zu dem Lamme gehen/wenn es das Schaaf siehet/läufft es zu/wil es verthädigen/nimbts an und seugets.

Wie man an den Fellen / damit die verstorbene Schaafe berechnet / erkennen kan / ob die Ohrenmahl bey des Schaafes Leben gemacht / oder in das blosse Fell nur geschnitten sey.

Das sol man daran erkennen / wenn der Schnitt und Zeichen oben an den Ohren rauch mit Haaren umbwachsen/und mit einer alten dicken Haut bedeckt ist/so ists bey des Schaafs Leben eingeschnitten : wo es aber oben auff dem Schnitt unbehaaret/oder umbwachsen/ und bloß zusammen geschrumpffen ist / so ist gewiß betrieglich damit gehandelt.

Denn

Denn es pflegen die Schäffer des Herrn Hämel und Schaafe zu fressen/oder sonst zu verparthieren/ und sagen darnach; sie seyn gestorben: Dieweil sie aber mit den Fellen beweisen müssen / nehmen sie ein Fell/das von ihren lang gestorbenen Schaafen ist / und schneiden des Herrn Merckzeichen dran / vermeynen / man sol ihnen nicht Achtung drauff geben.

Daß einem die Schaafe allezeit frisch und gesund bleiben / und nicht leichtlich kranck werden / so besiehe hiervon weiter Colerum lib. 12. cap. 40. & 41.

Das XXI. Capitel.

Von Böcken und Ziegen.

Wie man einen zornigen Bock wieder zu frieden stellen sol.

Streich ihm nur seinen Bart / so wird er wieder gut Freund / wie Plinius meldet.

Conr. Agrippa schreibt lib. 1. occultæ Philosoph. wenn man das Böcken-Unschlit zerläst/und damit auff einen Stein schreibt / und darnach denselben Stein in einen Essig leget/sollen sich die Buchstaben erhöhen/ als wenn sie eingelegt wären.

Daß eine Ziege viel Milch gebe.

Gib ihr Saltz vor der Geburt zu essen/Adam Lonicer.

Das XXII. Capitel.

Von Schweinen.

Ein Schwein zahm zu machen/daß es einem nachläufft.

Plinius schreibt lib. 30. Man soll ihme in Gespülicht das Gehirn von einem Raben geben/oder solches ihme sonst zu fressen geben/läuffts deme nach/ der es ihm gegeben hat.

Item: Jenicore muris dato porco, in vico sequi dantem id animal ferunt.

Ich

Ich hab von einem gehöret/wenn man einem Schwein / so einer zum ersten bekömmet/drey Bissen Brodt kewet/und zu fressen gibt/ so sol es einem allenthalben nachgehen.

Zu erkennen wie dicken Speck ein Schwein hat.

In Welschland sollen die Schlächter/wenn sie ein Schwein käuffen/und erkennen wollen/wie dicken Speck es hat/das Schwein mit einer Pfriemen oben auf den Rücken stechen / welches dem Schwein nicht wehe thut / denn durch den Speck fühlet es nichts. Wenn man aber mit der Pfriemen das Fleisch berühret/so fühlets den Stich bald/und hebt an zu schreyen/ darnach kan man das Maß des Specks leichtlich haben.

Ein Schwein kan so feist werden / daß es sich selber nicht tragen kan/und es schreibt Petrus de Crescentiis lib. 9. cap. 77. aus dem Varrone, daß in Lusitania, das ist Portugall / ein Schwein geschlachtet worden/welches 565. Pfund gewogen/von der Schwarten biß zu seinem Rückgrad / ist ein Schuch drey Finger breit gemessen worden. Item daß Varro in Archadia ein Schwein gesehen habe/ grösser denn eine grosse Kuh/und daß es vor Feistigkeit nicht hat können auffstehen / daß auch die Mäuse von ihm gefressen/ und junge in ihm geheckt/und niemals gefühlet hat.

Susq; magis cæno gaudet, quàm fonte sereno.

Es ist auch den Bauren das Schweinenfleisch Wilpret / essens viellieber gesotten oder gebraten/denn alle Hüner. Daher sagen sie/ wenn ein Schwein Federn hätte/und könte über einen Zaun fliegen/ es übertreffe alle Vögel und Federvieh.

Das XXIII. Capitel.
Von Hunden.

Von Treu der Hunden schreibt D. Sebast. Brandt in seinen Beyspielen und Lehren also mit diesen Worten : Viel Hunde haben gemeiniglich allesambt ihre Herren lieb / und für ihr Heyl streiten sie hefftig. Denn in Egypten hat ein Hund mit dem Bellen seines Herrn

Todtschläger verrathen und anzeiget/ als er ihn unter dem Volck erkandt hatte.

Der Hund des Königs Lysimachi sprang in das Feuer / da des Herrn Cörper verbrandt war/und ist in dem Feuer verzehret worden.

Garamantum den König haben zweyhundert Hunde aus dem Elend geführt und wiederbracht/gestritten wieder die Feinde.

Die Colophonii und Castabellenses, als sie Hunde in den Krieg führten / lerneten und richteten sie die ersten Spitzen mit ihnen zu.

Als Appius Junius und Publicus Vincinius Rahtsherren und Bürgemeister waren / folget ein Hund seinem verurtheileten Herrn nach biß in den Kercker/da er nicht mocht abgetrieben werden / hat er mit Heulen nachgefolget dem ertödeten Herrn/ und da aus Barmhertzigkeit des Römischen Volcks ihm erläubt war/Speise zu geben/ trug er die Speise zu des todten Herrn Munde : Zuletzt ward der Cörper in die Tyber geworffen/da schwamme der Hund darzu / und unterstund ihn zu halten. Aus dem Stücke mag man klärlich lernen und erfahren/daß auch den allerverworffnesten Geschlechten der Thier Gott das allerbest geben hat/Band der Treu und Liebe / und hat das wollen offenbahren/zu überwinden und zu verwerffen den Mißglauben der ungläubigen Menschen / die da zubrechen das Gelübde der Natur/und halten nicht allein den Menschen keinen Glauben / sondern auch unter ihnen selbsten streiten sie und kriegen / und machen Zwietracht/und richten viel böser List zu.

Unter jungen Hündlein das beste zu erwehlen.

Das beste junge Hündlein ist/das zuletzt siehet/und das die Mutter erst in Mund nimbt und fortträgt in ein ander Nest.

Daß ein Hund gern bey dir bleibt.

Nimb ein stücklein Brods/und legs unter die Achseln / daß es an dem Orte wohl beschwitzet werde / und gibs dem Hunde zu essen. Cardanus.

Oder speye ihm offt in den Mund.

Daß

Daß ein Hund mit dir lauffe wo du hin wilt.

Nimb die Materien einer Hündin / wenn sie geschnitten worden/ und laß einen Hund daran riechen. Item/wenn du es bey dir trägst/ so beist dich kein Hund.

Man wil sagen / wenn man einem Hunde ein Katzenhertz zu fressen gibt/ so sol er einem folgen wo er hin wil.

Oder nimb der Netzlein eines / darinnen die Hündlein im Mutterleibe liegen / binde es in ein Tüchlein / und laß den Hund daran riechen.

Daß einem kein Hund anbillet.

Albertus Magnus sagt/wer einen Hasenfuß am rechten Arm gebunden hat / oder wer einem lebendigen schwartzen Hund ein Aug ausreisset/und ein Wolffshertz darzu thut / und beydes bey sich träget.

Oder wer ein Stück von der Haut eines grossen Meerhundes canis Carcharii bey sich trägt/der verjagt damit alle Hunde.

Sextus Platonicus sagt/wer ein Hundshertz bey sich trägt / den laufft auch kein Hund an.

Es schreibet Andreas Jesner in seiner Kunstkammer : Wenn man Beyfußkraut und Eysenkraut bey sich nimbt/so werde man nicht müde/und beisse einen auch kein Hund oder Natter ; man muß sie graben / wenn die Sonne stehet im Zeichen der Jungfrau / 8. Tag vor Bartholomæi , oder 8. Tag hernach.

Mizaldus schreibt Cent. 1. aph. 80. Wenn einer in der lincken Hand ein Hundshertz / darinnen in die Mitte zugleich ein Hundeszahn gesteckt/ trägt / so müssen alle Hunde in seiner Gegenwart verstummen/zuvoraus/wenn es beydes von einem schwartzen Hund ist.

Item/man sol das Kraut Serpentinam mit der Wurtzel bey sich tragen/so sol einen kein Hund anbellen

Daß eine schöne Hündin läufftig werde/und daß sie Rödem und nicht Hündin werffe.

Wil man schöne Hunde haben / so muß man nach einer schönen Hündin trachten/die von guter Art sey/ starck und wohlgestalt / von ihren Gliedern / von grossem / starckem/breitem Leibe und Seiten/ und damit sie läufftig werde / so nimb zwey Hasen mit Wasser / und einen halben Hoden von einem Biber / sonst Bibergeil genant/und den ausgedruckten Safft von Gartenkressig / auch ein Dutzet Cantharides, oder Spanische Fliegen / alles mit einander mit Hamelfleisch in einem Hafen/so ein klein Maß hält/sieden / und die Hündin zwey oder dreymal in einer Suppen trincken lassen/ so fehlet es nicht/ sie wird läufftig. Solches sol auch dem Hunde gegeben werden/ damit er Lust bekomme. Man sol auch auff den Lauff und Zeichen des Monds acht geben / und sonderlich sol unter den Zeichen der Zwillinge und Wassermanns die Hündin belegt werden / denn die Hunde/so in diesen Zeichen gezwölffet/sich der Wüte nicht zu befahren / und gibt der Wurff viel ehe Hunde/denn Hündin. Jagtbuch Jacobi von Fovilloux.

Alle Hunde/so unter dem Stern Arcturo geworffen werden/die werden gemeiniglich wütend.

Eine Hündin nimmermehr läufftig zu machen.

Nimb 9. Pfefferkörnlein / diese 9. Morgen der Hündin nach einander in einem Käse/oder sonsten eingegeben / ehe sie die Hunde getragen hat/so wird sie nimmer läufftig.

Alle Hunde in einem Dorff an einem Ort zusammen zu bringen.

Nimb das Kraut Hundszunge mit einem Froschhertz und ihrer Matrice, an einen Ort geleget/wo man hin wil / so versamblen sich selbst die Hunde des Dorffs. Und so du dasselbe hast unter deinen grossen Zeen / so erstummen alle Hunde. Und so du das vorgesetzte Kraut henzest an den Halß eines Hundes / also daß ers nicht mag anrühren mit dem Maul/so läufft er stets geringsweiß umb wie ein Rad/ biß er niederfällt auff die Erden/als wäre er todt. Albertus Magnus.

Latra-

Latratus canum ejulantium gemitus imitantes diri ſemper fuêre omnes. Caſp. Peuc. D. in comm. divin. de augur. Varuſ.

De canum latratu mortis præſagio.

Compertum eſt & canes nocturno latratu mortem præſagire: Exempla videre eſt apud Fincelium, inter alia & anno 1553. aliquod ſeptimanis ante ſtragem illam Saxonicam ingens turba canum in Miſnia congregata fuit, ingentes ſtrepitus excitavit, latratibus ſylvas, arva, lucus, &c. implevit. Henr. Kornman. de mirac. mortuorum p. 4. c. 156.

Es ſchreibet M. Petrus Albinus in ſeiner Meißniſchen Berg-Chronicken tit. 9. fol. 85. daß man in Polen zu Bochna etliche hundert Klafftern tieff im Saltzbergwercke / in den tieffſten Schächten/ Hunde bellen / Hanen krehen / und anderer Thieren Stimme hören ſol/welches man für eine unglückhaffte Anzeigung hält/denn gemeiniglich ein Ubel darauff erfolgen ſol.

Daß die Hunde nicht thöricht werden.

Plinius ſchreibt / wenn man einem Hunde ein wenig Weibermilch zu trincken gibt / ſo ſol er die Zeit ſeines Lebens nicht thöricht werden.

Cardanus ſchreibt/daß die Hunde / wenn ſie ein Katzfell gefunden/ſich über demſelben weltzen / und offtmahls das Weltzen wiederholen/thun auch das Weltzen an dem Orte / da eine Katze begraben iſt. Dann ſie riechen gerne an die geſtorbene / welche ſie bey ihrem Leben gehaſt haben.

Das XXI. Capitel.

Ich habe nicht unterlaſſen können / die wunderbarliche Art und Eigenſchafft des Cynocephali oder Hundeskopffs / iſt ein Geſchlecht der Affen in Lybien / und Mohrenland wahnende/ zu beſchreiben / und ein ſonderlich Capitel davon anhero zu ſetzen. Von dieſem Thier ſchreiben Ælianus, Strabo, Orus, und andere

mehr/daß es eine sondere Anmuthunge und Liebe trage / gegen die Jungfrauen und Weibsbilder/mit ihnen zu handthieren und zu schaffen habe/daß es gar gelehrig sey/daß es lesen und schreiben / und auff allerley Seitenspielen und Instrumenten lernen sol / daher dieses Thier dem Abgott Mercurio, als einem Gott der Geschwindigkeit und Künste/zugeeignet/geweyhet und gewiedmet gewesen.

Wenn die Egypter in ihren Hieroglyphicis einen gelehrten Mann haben nahmhafftig machen wollen / so haben sie ihm einen solchen Hundskopff zugeeignet : Und weil sie sonderlich in vielen Sachen dieses Thiers / in ihrer gemahleten und gebildeten Heiligen Sprache gebraucht / als sollen derselbigen etliche nahmhafftig gemacht werden.

Wenn sie das Æquinoctium oder die Zeit haben anzeigen wollen/in welcher Tag und Nacht gleich ist:so haben sie einen Cynocephalum oder Hundeskopff gemahlet.

Denn wenn Tag und Nacht gleich seyn / so brunzt er des Tages und Nachts 24. mahl/und eben so viel schreyet er auch / und gibt also eine Anzeigung der Stunden. Und weil dieser Affe alle Stunden gleich netzet oder brunzet / als machen sie einen solchen Hundeskopff auff ihre Clepsydras und Wasseruhrn.

Item/wenn sie einen guten Schwimmer nnd Wassertreter haben wollen Männiglichen bekant machen / so haben sie ihm an sein Hauß / oder unter sein Bildniß ein solch Thier gemahlt. Wo auch sein Bildniß stehet / da wird man erinnert / daß der Umblauff des Himmels 72. Staffeln habe / und solches darumb/daß dieses Thier gleicherweiß so vielmahls abnehmen muß/ehe es gar stirbt. Denn es stirbt nicht wie andere auff einmahl/sondern alle Tage stirbt ein Glied an ihm/welches man also ablöset und vergräbet / und dieses treibt er 72. Tag/wollen sie des Mondens ab- und zunehmen/in viel gedachten ihren Hieroglyphicis anzeigen / so mahlen sie ihn abermahl in gantz trauriger Gestalt/ sein Häupt auff die Erden hangende/ nimbt er zu/ so setzen sie ihme eine Krone auf sein Häupt/und machen ihn also/ daß

er

er seine Hände hinauff gen Himmel heben / denn im abnehmen des Monds richtet das Männlein sein Häuptlein nicht auff / henget den Rüssel stets gegen der Erden/siehet niemands an / frisset nichts/ so bald aber der Mond wieder zunimbt / so ist es frölich und guter Dinge.

Das XXV. Capitel.

Von Katzen.

Daß die Katzen daheim bleiben / und nicht viel umbher lauffen.

Die Katzen werden leichter daheim behalten/wenn man ihnen die Ohren verschneidet/denn sie mögen das Wasser oder Regentropffen nicht leiden/so ihnen in die offene Ohren einfallen. Albertus.

Wenn man sie auch beydes Männlein und Weiblein verschneiden lässet/so lauffen sie weniger aus den Häusern / werden sänffter und dicken Leibes/sonderlich die Männlein. Mizaldus.

Wenn man auch ihnen die Haar neben dem Maule abschneidet/ so verliehren sie ihre Künheit. Sie haben auch scharffe Zungen einer Feilen gleich / welche mit dem Lecken die Haut eines Menschen verzehret / und wenn sie mit ihrem Speichel biß zu dem Geblüte kommen/machen sie einen wütend. Plinius.

Man schreibt/daß die Katzen nach dem Schein des Monds (von welchem sich alle Gewächse und natürliche Cörper des mehrentheils erhalten) ihre Augen pflegen zu verwandeln / denn wenn der Mond zunimbt/so weitert sich auch ihr Augapffel / wenn er aber abnimbt/ so wird derselbe kleiner. Also leucht eine Katze im Finstern nicht anders als der Mond/und welches das gröste ist/sie ist auch dem Mond/ welcher alle Ding fruchtbar und lebendig machet/in deme gleich / daß sie viel junge gebieret. Marcellus Virgilius. Nichts ist ihnen schädlicher denn das Wasser/daß/wo sie darein gestossen / und gleich sich zu trücknen verhindert werden/so sterben sie offtmals. Albertus.

Denn

Denn die äusserliche Feuchtigkeit wiederstehet ihrer Natur / deßhalben sehen sie sich für / daß sie auch die Füsse nicht naß machen. Daher das Sprichwort seinen Ursprung hat:

Cattus amat pisces, sed aquas intrare recusat.

Das ist;

Die Katz wohl isset Fische gern/
Vom Wasser aber fleugt sie fern.

Wenn man einer Katzen eine Schweinsblase/darinnen Erbsen/ an den Schwantz bindet/so siehet man alsdenn seine Kurtzweil.

Eines hätte ich bald vergessen/welches mir ietzo gleich einfällt/ein hübsch Katzen-Paßport anhero zu setzen/damit eine Katze / so in ihrer Jugend von einem Orte abgeholet / als sie sich hernach ziemblich gehalten/wieder abgefertiget worden / so sie am Halse in zweyen Bretlein eingefasset/ mit sich getragen.

Testimonium Domini Heinzei Murilegi Catonis. G.

WEr wissen wil woher ich sey/
Der kan mein Paßport lesen frey/
Zu Gebsen meine Mutter war/
Mein Vater kant ich nicht so gar/
Ich hatt noch mehr Geschwistern dort/
Von den bißher ich nichts gehort/
Die eben da gefallen seyn/
Es waren hübsche Kätzelein/
Was mich belangt/hab ich durchgängn
Viel frembder Ort/und Mäuß gefangn/
Und geb mich aus für eine Katz/
Ergreiff die Mäuß mit meiner Datz/
Darmit spiel ich nach meiner Art/
Und faß sie wohl in meinem Bart/
Wer Mäuse hat/ der geb sich an/
Ich möcht ietzt wohl ein Herren han/

Ich

Ich dien ihm für die Mäuse wol/
Und hett er gleich all Winckel voll/
Doch sag ich auch darneben diß/
Ich bin auffs Naschen auch gewiß/
Klein Hüner/Milch und junge Taubn/
Frische Käse ich zu mir klawe/
Ich sehe auch mit allem Fleiß/
Was in den Töpffen sey für Speiß/
Daraus nehm ich nur meinen Theil/
Und damit in ein Winckel eil/
Wem diß gefällt/ dem dien ich gern/
Ich hätte gern ein solchen Herrn/
Bey dem ich ietzt gewesen bin/
Darff ich nicht wieder kommen hin/
Da hab ich mein Abschied gemacht/
Gab wider mein Willn gute Nacht/
In einem Sack wurd ich getragen/
Must also Leib und Leben wagen/
Weil ich mich nicht künt umbgesehn/
Weiß ich nicht wie mir ist geschehn/
Wohin ich immer kommen bin/
Daß ich noch leb ist mein Gewinn/
Ich dacht ich müst ins Wasser springen/
Man thät mir schon zu Bade klingen/
So ist mirs doch viel baß gerathn/
Vielleicht versuch ich frembde Bratn/
Ich sag aber zu bey meiner Datz/
So war ich bin ein fromme Katz/
Daß ich mich wil verhalten baß/
Und meinen Schwantz nicht machen naß/
Was auffgehabn und wol verwahrt/
Das sol nicht kommn für meinen Bart/

So laß ich auch die Milch wol stahn/
Darzu ich gar nicht kommen kan/
Diß ist in einer Summ mein Wesn/
Wie du biß hieher hast gelesn/
Halt mir nur das also zu gut/
So nehm ich wieder meinen Muth/
Und diene dir nach meiner Art/
Sey du nur fromm und nicht zu hart.

H. G. P. C. F.

Das XXVI. Capitel.

Vom Reiniken Fuchs.

Vulpes * ein Fuchs quasi volupos, à volubilitate pedum; denn er gehet nicht gerade zu/sondern listig und betrieglich.

* *Vulpes cum serpente amicè degit.*]

Füchse an einen gewissen Ort zu bringen.

Zeug einer Katzen das Fell ab / bestreich sie mit Honig und brate sie beym Feuer / und besprenge sie mit Pulver von jungen Fröschen/ welche man hie Krotkeulen nennet / zu Pulver verbrandt / binde sie darnach in einen Sack/schleiff sie dir nach auff der Erden/ biß auff den Ort/da du die Füchse haben wilt : So folgen sie alsdenn dieser Spur immer also nach/und werden darnach gar leichtlich gefangen.

Oder schmiere die Solen an den Schuhen mit fettem Schwelnen-Fleisch / etwan einer Spannen lang / das zuvor über den Feuer geröstet worden/ und wirff darneben da du gegangen / kleine Stücklein von einer gebratenen Schweinsleber/mit Honig bestrichen/ und schleppe hernach eine todte Katze wie ietzo gemeldt/wirff auch hin-und wieder Stücklein von einem Bücklinge / welchen die Füchse fleissig nachspüren.

Item mache Küchlein von klein zerstossen Glaß und zerhackten Fleische/lege sie hin.

Wie

Wie man sie hernach ümbbringen soll.

Arnoldus de Villa nova ein vortrefflicher Philosophus und Medicus spricht / wenn man das Kraut Marcillum in Speck lubere und fresche/so könne man die Wölffe und Füchse ümbbringen / die Churländer brauchen das Kraut Thora. Etliche nehmen auch hierzu das Kraut Consiliginem oder wilde Benedictenwurtzel / welche bey den Equicolis und Marsiis wächst / da ietzo die Graffschafft Tragliacoza und Alba der Ursiner und Colloneser Herrschafft seyn.

Ein anders.

Recipe nuces vinaceas, das seyn uvarum sarmenta, in quibus acini fuerunt, Tröster oder Traubenkörner / Arsenium und Colloquinta, ana, pülvere sie/menge es alles unter einander / und thue das Pulver darunter/mache kleine Küchlein / wie kleine Schulküchlein / nimb darnach Pferdmist und schütte etliche Häufflein/ ziemblich weit von einander/da du dich des Fuchses vermuthest / alsdenn brate eine Katze bey dem Feuer / und lege die Küchlein bey dem Mist / und schleiffe die Katzen von einem Häufflein zum andern / so kömbt Herr Reinicke auff die Spur / frisset er nur ein Küchlein / so bleibet er bald dabey liegen. Das kan man auch zu Fahung aller anderer Thieren brauchen/die blind gebohren sind. Von bittern Mandeln sterben auch die Füchse und Katzen.

Die gebratene Katze / davon oben gesagt/kan man lange brauchen/wird nur wieder gesenget. Man muß aber die Füchsbälge bald verkäuffen/denn die Haar fallen ihnen aus/ wenn sie nicht flugs in die Beisse kommen.

Es haben auch die Füchse im Sommer gemeiniglich Alopeciam die Fuchssucht/daß ihnen die Haar ausfallen / derowegen sie zur selben Zeit nicht wohl zu fangen.

Item/wo man die Pudenda einer Füchsin hinstreichet/da finden sich die Füchse bald hin / und sind darnach wol zu fangen / und zu bekommen. Colerus.

Ein anders/daß einem die Füchse nachfolgen.

Fänget ein Jäger eine Füchsin die da reyet / und ihr die Natur mit dem Darm so daran henget/und Wurtzeln / welche Ursach zu der Geburt geben und bewegen/das ist/welches man den Hunden pflegt auszunehmen/wenn ihnen verschnitten wird/heraus schneidet / klein zerschneidet/und in einem Hafen mit sambt Galbanum oder Gummi vermischt thut / und den Hafen mit einem Deckel zudeckt / damit die Materien nicht verrieche/diß ist übers Jahr gut zu behalten. Und wenn man den Füchsen ein Luder legen wil / alsdenn lege man nur eine Speckschwarte auff die Rost / lässt sie genug rösten / und warm werden/und darnach in den Hafen/ darinnen der Füchsen Natur mit sambt dem Gummi ist/stösset/und den Luder damit anmacht / so folgen die Füchse allenthalben nach / doch muß der / so das Luder legen wil / seine Schuch mit Kühmist schmieren / auff daß ihn die Füchse nicht vernehmen. Also seyn die Füchse zu ludern/und zu Abend mit dem Selbgeschoß/Fuchsgraben/oder sonst zu fangen / Jacobus de Favilloux von der Fuchs- und Dachsjagt.

Hierbey kan ich auch unvermeldet nicht lassen / daß man in Brasilien der neuen Welt / wie Johannes Boterus ein Italianischer Cosmographus schreibt / ein wunderbarlich sehr faules Thier finden sol / welches die Portugaleser mit rechtem Namen Pigritiam nennen. Dieses ist so groß als ein Fuchs / bewegt sich aber so langsam/daß wenn es auff einen Baum / dessen Blätter sie essen / steigen wil/es gewißlich zween Tage haben muß / daß es nicht ruhet / ehe es darauff kömbt / und so viel Tage/ehe es herunter kömbt. Dieses Thier dienet für die hurtigen Jäger / die gern im Winter hinter dem Ofen liegen/und die Beine in die Höhe kehren.

Das XXVII. Capitel.

Von dem Hasen.

Lepus quasi levipes, ein Hase / daß er auf den Füssen leicht und schnell ist.

Daß

Daß sich die Hasen an einem Ort versamlen.

M. Johannes Colerus schreibt aus dem Alberto Magno also: Nimb Hermodactilen, Realgar, Zeitlosen und Bilsenkraut / misch es untereinander/thue das Blut von einem jungen Hasen dazu / und vernehe es mit einander in einen Hasenbalck / so versamblen sich die Hasen alle mit einander darzu/so umb denselben Ort seyn.

Etliche nehmen nur den Safft vom Bilsenkraut mit eines jungen Hasenblut vermischt / und in ein Hasenfell genehet / und vergrabens gar feucht in die Erde. Plinius schreibt lib. 11. cap. 7. daß an dem Berge Brilerto in Attica ein ieder Hase zwo Lebern haben sol.

Ein Hase vermerckt von Natur von 24. Stunden/ zu 24. Stunden die Enderung des Wetters.

Das XXVIII. Capitel.

Vom Wolffe.

Lupus quasi leopes ein Wolff / daß er seine Klauen im gehen auch verbirgt / wie ein Löw oder eine Katze / daß er sein leisam schleichen kan.

Die Wölffe seyn den Schafen so hefftig widerwertig/ daß sie auch denselben Haß nach ihrem Tode behalten. Denn wenn du aus einer Wolffshaut eine Paucken machest / wird man die unter andern von Schaafen schlagen hören / daß die andern alle still werden / und ohne Tohn oder Laut gleich wie verstummen. Eine Paucken von Beeren oder Wolffsleder gemacht / treibt die Roß weit von dannen in die Flucht/wenn man darauf schlägt/so man Seiten von derer aller Ingeweid gemacht/auff eine Leyer zeucht/werden sie ein widerwärtigen Resonantz unter einander geben / und nimmer lieblich zusammen stimmen/Bapt. Port. lib. 1. cap. Mag. nat.

Ein ieglich Thier / welches auff eines Wolffs warmen Haarn harnet / das empfähet nimmermehr. Des Wolffes Hertz gedörret

und behalten/wird wolriechend. Adam Lonicer, in seinem Herbario part. 8. fol. 27.

Wie mans machen sol/daß einem kein Wolff in seinen Hoff komme.

Johannes Jacobus Weckerus schreibt aus dem Rhale und Alberto Magno, wenn man einen Wolffsschwantz in einem Forwerck oder Meyerhoff begrabe/ so dürffe sich kein Wolff hinein wagen/und wo derselbe in einem Hause auffgehenget wird/da komme keine Fliege hin.

Daß einem kein Wolff Schaden thun könne.

Wegen der Wandersleute wird dieses am meisten gesetzt / die Winter und Sommerzeit durch die Wälde und Wüsteneyen reisen müssen.

Mann schreibt/wenn man des Wolffs Fußstapffen ehe/ denn den Wolff selbst ersiehet / so könne er einem nicht schaden. Hinwiederumb aber so der Wolff iemand zuvor und ehe ersicht / so ists gefährlich: Es were denn / daß derselbe Mensch damals den letzten Theil des Schwantzes vom Wolffe bey sich trüge / so were er auch sicher / wie Sextus Platonius im 8. Capitel des ersten Theils meldet.

Denn wie Isidorus und andere schreiben / wenn der Wolff einen Menschen zuvor ersehe/er dadurch verstumme/und mit seinem Athem die Lufft/und hernach auch den Menschen vergifftet / und dermassen erschreckt/daß ihm angst und bange werde/und die Sprache verliere/ davon Virgilius in seinen Bucolicis schreibt/daher er sagt: Lupi Mœrim videre priores. Daher kömbt das gemeine Sprichwort/ Lupus est in fabula, das ist/wenn der / von welchem etwas gesaget wird / uhrplötzlich unversehens erscheinet / und an denselben Ort kombt/alsdenn erschrickt der ander/daß er nicht weiß / wie er dran ist. Wenn aber der Mensch den Wolff zuvor ersihet/so schreibt Isidorus, daß dem Wolffe das Hertz entfalle/und sehr verzagt werde.

Es fürchten sich die Wölffe sehr vor dem Gethöne und klingen der Schwerdter und andern Wehren und Waffen/ wenn man die auff einander schlägt. Im Winter sollen die Wandersleute allezeit Feuer

bey

bey sich tragen/wenn ein tieffer Schnee ist / und zum wenigsten zwey Kieselsteine/und dieselbe in eusserstem Nothfall hart zusammen schlagen/daß sie Feuer von sich geben/so weichet der Wolff. Ein Eisenstein oder Kieselstein mit einem Feuereisen das thuts auch. Wenn einer einen Stecken oder Hosenband/oder ein Gürtel/oder ein Tasch oder dergleichen nach sich schleppet/so thut ihm der Wolff nichts.

Eines Wolffs recht Auge in den rechten Ermel gebunden/so mag ihm kein Schade geschehen.

Dioscorides schreibt/wer ein Zweig vom Baum Agno casto in der Hand habe/der sey sicher vor den Wölffen.

Wie man viel Wölffe zusammen bringen/ und über einen Hauffen todt schlagen sol.

Nimb der kleinen Fischlein im Meer / die nennet man Blemmos und Wölfflein/ zerstoß sie in einem Mörsel / mach ein Feuer an dem Ort/da sich die Wölffe halten / und am allermeist / wenn der Wind wehet / darnach nimb ein theil von den zerstossenen Fischen / und leg sie auff die Glut/ nimb darnach den Safft von den Fischen und Lambfleisch/ welches auch zerstossen ist/ mische es wol unter einander/ und legs zu den Fischen auff die Glut/und gehe davon. Wenn denn der Geruch vom Feur aufgeht / so versamblen sich alle Wölffe/so in derselben Gegend seyn / wenn sie denn von demselbigen Fleisch fressen/ so machet sie dasselbe und der Gestanck vom Feuer truncken / daß sie niederfallen als schlieffen sie / so kan man sie hernach seines Gefallens tödten. Besiehe droben das 26. Capitel.

Das einem kein Wolff in Stall zu dem Vieh kombt.

Albertus schreibt / wenn man ein Wolffsschwantz über die Krippe der Kühe oder ander Viehs hengt/soll kein Wolff dazu kommen/es sey dann/daß man den Schwantz wieder hinweg nehme.

Es schreibt Johannes von Clamorgen in seiner Wolffsjagt Cap. 1. Daß kein Jäger oder Fleischer meisterlicher ein Thier streiffen oder abziehen könne/als ein Wolff.

Vom Wolffe ist auch diß zu mercken / so zuvor noch nie von keinem beschrieben worden/daß in der alten Wolffs-Nieren Schlangen geboren werden/welches itzt gedachter Scribent an dreyen oder vier Wölffen observirt / und wargenommen / und etwa in einer Nieren zwey Schlangen / deren eine eines Schuchs / die andern eines Fingers lang oder kürtzer gefunden/welche zuletzt dem Wolff umbs Leben bringen / und sehr vergifftige Schlangen und Nattern daraus werden. Ja gleicher Weise/wie auch die jungen Nattern die alten im Leibe ümbbringen/und hernach viel gifftiger als zuvor werden.

Die Wölffe bringen auch bißweilen Krieg und Feldschlachten ins Land / denn ein Wolff folget den Feldlagern nach / von wegen der todten Cörper / so von Menschen und andern Thieren gefunden werden.

Der Wolff frist keine Kräuter / er sey denn kranck / alsdenn pfleget er sich zu Artzneyen / mit Graß / Weitzensaat und wilden Senf. Mizaldus de miracul. cent. 1. Aphor. 24. aus dem Augustino Nipho.

Das XXIX. Capitel.

Gleich bey diesem muß ich auch der wunderbarlichen Krafft und Eigenschafft des Grabthiers oder Vielfraß (Hyenæ) gedencken / wie davon Gesnerus in seinem Thierbuche und andere mehr schreiben.

Hyena ist ein Thier in Aphrica geboren/und meynen etliche es habe beyderley Natur/ ein Jahr ein Männlein / das ander Jahr ein Weiblein / wiewol solches Aristoteles verneinet / seinen Halß und Schopff stehet hart an dem Rückgrad / also / daß es sich nicht beugen oder kehren mag/es wende denn den gantzen Leib umb. Es nimbt menschliche Rede und Wort an sich/hinter der Hirten Ställe / und lernet eines bey seinen Namen ruffen / und zerreists hernach. Wenn dasselbige gejagt wird/so wendets sich gemeiniglich auf die rechte Seite / befleissiget sich/ daß es betrete die Fußtritte des Jägers / welcher davon taub/unmutig/unbeweglichen und kranck wird/ denn in seinen

rechten

rechten Fusse hat eine starcke Krafft zu entschlaffen / daß es auch die Menschen / so es sonsten schlaffend sind / dermassen einschläfft / daß sie ohne Empfindlichkeit liegen bleiben/und von ihm gefressen werden. Welche Hunde so leichtlich seinem Schatten im Jagen nachfolgen und finden / können sie nicht mehr bellen / und verlieren ihre Stimme / und welches Thier es dreymal ersicht und umbgehet / dasselbe mag sich hinfürder nicht mehr regen noch bewegen. Es kehret die Gräber umb und suchet die begrabene Cörper/ es ist besser das Männlein zu fahen/denn dem Weiblein ist listiger Betrug angeboren / daß sie dem Jäger entweiche. Sie haben viel Enderung in den Augen/ und verkehren sie wie sie wollen. In ihrem Augapffel wird ein Stein gefunden/ Hyen genant/von deme sagt man / daß er die Macht und Krafft habe/ unter welches Menschen Zunge er geleget werde / daß derselbe weissage/und künfftige Dinge verkündige.

Es hat diß Thier Hyena auch Feindschafft mit dem Panterthier: Darumb wenn einer eine Haut von einem gestorbenen Hyena anzeucht/fliehen sie alle vor ihm / und dürffen sich nicht in Kampff begeben / wenn du auch des Hyenæ Leder gericht gegen des Panterthiers aufhengest / so gehen dem Panterthier-Leder die Haar ab. Baptist. Porte. lib. 1. cap. 22.

Das XXX. Capitel.
Vor einem wilden Schwein sicher zu seyn.

So henge eine Krebsscheren an den Hals / sagt Democritus beym Constantino lib. 19. cap. 14.

Es haben auch die wilden Schweine die Art und Natur an sich/ wenn sich ihr zwey mit einander hauen oder beissen / und kömbt ungefähr ein Wolff darzu/so werden sie eins/und lauffen einmüthig dem Wolffe nach.

Daß dir die wilden Thiere auch sonsten keinen Schaden thun.

Nimb Löwenschmaltz/schmiere damit den gantzen Leib / so magst

du sicherlich gehen / wo du hin wilt / ohne allen Schaden der wilden Thiere. Denn so bald sie das riechen / fliehen sie hinweg. Derowegen so dir ein Wolff oder Beer begegnet / so fliehe nicht / auff daß er das Schmaltz rieche. Alex. Ped. de secret. part. 2. fol. 38. & 39.

Ein Löwinhaut verzehret der andern Thiere Häute / die Wolffshäute / die Schaafshäute.

Es schreibet Munsterus in seiner Cosmographia lib. 6. von Aphrica, daß die Völcker im Morenlande bey dem Wasser Asam, welche man Rizophagos, das ist / Wurtzelfresser nennet / und von etlichen grossen Wurtzeln / die sie stossen / Meel / und aus dem Meel Kuchen machen / davon sie geleben / und sonst nichts versuchen / deßhalben sie auch stets Frieden unter ihnen haben / aber ihre gröste Widerwärtigkeit von den Löwen haben sollen: Dafür hat GOTT der Allmächtige ihnen eine natürliche Hülffe mitgetheilet / sonsten sie von den Löwen längst gefressen worden. Denn wenn der Syrius am Himmel auffgehet / so kömmt eine grosse Menge der stechenden Schnacken in das Land / und beschädigen die Menschen nicht / die Löwen aber treiben sie mit ihrem Beissen und Brummen aus dem Lande.

Einen Leoparden oder Panderthier zu verjagen.

D. Conradus Gesner, deßgleichen auch D. C. Forerus im Thier-Buche schreiben / daß der Leopard / Panterthier oder Lepart / ungeacht / daß er ein grimmiges Thier sey / dennoch gantz und gar feig werde / und von stund an die Flucht gebe / so bald er nur eines todten Menschen Kopff oder Hirnschädel ersehe / oder gewahr werde / inmassen solches auch Æsculapius bezeuget.

Das XXXI. Capitel.

Von Hirschen.

CErvus quasi Gervus, g. in c. mutatâ, quòd magna cornua gerat: Daß er schöne grosse Hörner und Zincken hat.

Daß

Daß einem die Hirsche biß in die Netze nachfolgen.

Fange in der Hirschbrunst eine Hindin / schneide ihr die Pudenda abe / bestreich die Schuh damit / so reuchts der Hirsch / und folget dir nach / wo du hingehest.

Es schreibt Barthol. Anglicus lib. 16. cap. 16. vom Lippatio Lapide, wer den hat / und drein siehet / zu dem kömmt alles Wild / und siehet ihn an.

So schreiben sonst die Naturkündiger vom Amethisten / daß / wenn den die Jäger und Weideleute bey sich tragen / so sollen sie zur Jagt und zum Streit gut Glück haben. Wer sich auff einer Hirschhaut weltzet / der fürchtet sich für keiner Schlangen / spricht Æsculapius.

Wo ein Hirsch eine Schlange vermercket / so fasset er sein Maul voll Wasser / schüttets ins Loch / zeucht darnach die Schlange mit seinem Athem heraus / und tritt sie mit seinen Füssen zu todt. Daher der Poet Martial. spricht:

Cervinus gelidum torqvet sic halitus angvem.

Der letzte und hinterste Theil des Hirschens ist gifftig.

Welcher mit einer Hindin Unschlitt oder Blut bestrichen wird / der wird desselben Tags nicht von den Schlangen berühret.

Aristoteles und Plinius schreiben / daß ein Hirsch sein linckes Geweyh verbergen soll / als etwas köstliches.

Es soll ein ieglicher Hirsch beym Berge Briletto in Attica vier Miltzen haben / als Plinius schreibt lib. 11. cap. 7.

Zur Locha bey Wittenberg / da hats einen Hirsch im Flecken gehabt / der zahm gewesen / und alle Jahr im Monat Septembr. in den Wald in die Hirschbrunst gelauffen / und im Octobr. wieder heim kommen / und das gantze Jahr über sonst im Städtlein geblieben: Dieses hat er viel Jahr gethan / aber im 1525. Jahre / da Churfürst Friederich gestorben / da ist der Hirsch wegkommen / und nicht mehr gesehen worden; denn weil er seinen Herrn verlohren / so hat er bey einem neuen und andern Herrn nicht bleiben wollen. Tischreden Lutheri.

Ein gut Jägerstück/daß sich viel Wilpret an einem Ort versamle.

Nimb Campffer/Hirschwurtzel/Löbstöckelwurtzel/Birckene Aschen/einen ungenützten gebrandten Ziegel/ die Affterbürden von einer tragenden Wilden/alles gedörret und klein gestossen/ welgere es in Erbesmeel/mache feine Käßlein oder Knötlein draus / und lege sie an den Ort/da das Wild seinen Gang hat / so bald es dieser Küchlein eines geneust/so bleibt es da : Im fall es aber gleich weglieffe / so kömbts doch wieder/und bringet ander Wilpret mit sich.

Wie man ins gemein alles Wild leichtlich fangen und beteuben kan.

Gib ihnen die Speise Thithimallum , Ranculum , Aconitum , Cicutam, Dothycium : oder Manicum, Solanum, Hyoſcianum, papaver Cornicularum, pharicon, taxum , arborem thapſiam , toxicam , mandrogoram, ephemarim, ſylveſtrem , veratrum album, und dergleichen.

Von andern Jägerskünsten mehr/besiehe Colerum lib. 14. cap. 41.

Einem einen Weidemann geben.

Si ſtomachum cervi cremaveris, vel afflaveris, adjungasque de pannis menſtruoſis ſuffitus, eo baliſtas nihil proficere ad venationem dicitur. Heinr. Corn. Agrip. de oc. phil. lib. 1. cap. 42.

Ein Geheimnis und Kunststücklein für die Jäger/ wie sie erfahren sollen/ob sie Glück oder Unglück auff der Jagt haben werden.

Wenn ein Jäger zu Holtz gehet / und ungefehr einen Hasen/ Rebhun oder ander Gevögel oder furchtsames Thier / so von der Erden und der Weide sich nehret/antrist/ so ist diß nicht ein gut Zeichen für ihn : Triffe er aber ein ander Thier oder Gevögel / als die vom Fleisch ihr Leben haben/an/als wie da ist der Wolff/Fuchs/Raab und dergleichen/ so ist das eine sehr gute Deutung für ihn. Jacobus de Fovilloux von der Hirschjagt cap. 29.

Als

Als Hertzog Johannes/Hertzog und Churfürst zu Sachsen / das letzte mal auf der Jagt gewesen / hat kein Wild wollen harren noch einlauffen/sondern sind alle geflohen / daß auch der Churfürst gesagt: Nun das sol etwas bedeuten/daß unsere Thierlein also fliehen / wider ihre Gewonheit/Tischreden Lutheri.

Das XXXII. Capitel.

Vom Affen.

Simius & Simia ein Affe/sic dicta quòd simat, id est, naribus depressa, vel quasi mima, hoc est imitatrix. Martial.

Callidus emissas eludere simius hastas.

Einen Affen furchtsam machen.

Lege gerings umb ihn herumb Schnecken / so in ihren Häusern liegen/ so weiß er für Furcht nicht zu bleiben / und thut gar kläglich. Mizaldus cent. 2. aph. 23.

Oder halte ihm ein Stück roh Fleisch vor. Es schreibt der vortreffliche Philosophus, Theophrastus Paracelsus lib. phil. de arte præsaga. Daß ein Affe den Puls viel besser begreiffen sol / als ein Mensch / und wenn er den Todt mercket / so sol er sich in die Nase pfitzen.

Cor simiæ cordis prohibet pulsum & audaciam, quæ in corde residet, adauget, Joan. Bapt. Porte Mag. nat. lib. 1. cap. 14.

Johannes Rudolff Rábman schreibt in seinem Poetischen Gespräche von Bergen und Bergleuten part. 2. fol. 328. Daß die Leute in India am Berge Caucaso den langen Pfeffer durch die Affen auff diese wunderbarliche Weise abnehmen lassen sollen / und sind diß seine Wort:

Die Pfefferbäum an Früchten reich/
Und unserem Reckhelder gleich/
Wachsen in höchsten Schrepffen fein/
Und da kein Mensch kan kommen hin/

So wohnet da der Affenschaar/
Von welchen kömbt der Pfeffer her/
Die davon haben ihren Preiß/
Den samlen sie auff diese Weiß/
Zum Berge der Indianer gand/
Die Pfefferbäum/so unterst stand/
Lesn sie ab/thun die Frücht an der Erd/
Lassens liegen als wärs nicht werth/
So sind der Affen zu ring ümb sie stohn/
Aus ihren Hölen sehen schon/
In hohen Felsen in der Fluth/
Schaun fleissig den Sachen zu/
Bald die Indianer weichen fort/
Und kehren wiedrumb an ihr Ort/
Und die Affen niemands sehen nicht/
Gar bald sie da das Wunder sticht/
Und bricht da ab die gantze Schaar/
In Bergen Pfefferbäum umbher/
Werffens in Thal/lesn die Frücht ab/
Und lassens liegen als ein Gab.
Von langem Pfeffer solchs verstand/
Gibt Caucasus dem gantzen Land.

Wenn der Mond abnimbt/so werden die Affen traurig / wenn er aber voll ist/so werden sie frölich.

Das XXXIII. Capitel.

Dieweil ich im vorigen Capitel etwas von Affen geschrieben/ habe ich nicht unterlassen können des Wunderthier Sphyngis, Affen-Geschlechts/zu gedencken / und davon ein sonderlich Capitel anhero zu setzen.

D. Sebastianus Brandt schreibt darvon in seinem Beyspiel und

und lehren also: Sphynx (quasi Gespenst) ist ein Wunderthier in Morenland/aus der Affen Geschlechte/mit braunen Haaren / und zweyen Dutten an der Brust/und zeucht sich auff des Menschen Gestalt. Die Poeten sagen / daß es ein Jungfrauen Gestalt habe/ Vogelfedern und Löwenfüsse: Als aber zu todte geschlagen ward Lajus der Thebaner König von seinem Sohne Oedipo * saget Diodorus Siculus, daß zur selben Zeit gen Thebas kommen sey das dreyformige Thier Sphynx, und habe ein Rätzel auffgeben / welcher das nicht riethe und aufflösete/ der müste verderben / da er sich dessen unterstund zu thun/ und nicht könte / darumb sind ihrer viel umb der schweren zweiffelhafftigen Sachen willen umbkommen. Wer aber das riethe/der müste der Königin Ocastæ beyliegen / und das Reich der Thebaner zum Lohn haben. Niemand als Oedipus allein konte das errathen/das war also: Welches Thier zweyfüssig / dreyfüssig und vierfüssig würde. *

* Wie auch Æsclepiades geschrieben:

Est bipes & quadrupes in terris: Soloq; vox huic;
Atq; tripes mutat vocem solum, omnia campis
Inter quæ serpunt, quæ cœlo, & fluctibus errant.
Ast ubi contendit, pedibus jam pluribus; illi
Deficiunt vires & lentis robora nervis.

Item Ausonius:

Qui bipes & quadrupes foret & tripes omnia solus?

Da nun die andern zweiffelten / und es nicht wusten/sagte Oedipus,es wäre ein Mensch/darumb/daß er in der Jugend auff vier Füssen mit den Händen einher kröche/und wenn er alt und starck würde/ gieng er auff zweyen Füssen/und im Alter mit dreyen/ denn den Stab brauchte er für den dritten Fuß.

Sphynx war also nach seiner Meynung überwunden / und fiel sich zu tödte/von einer hohen Stadt herab.

Und Oedipus nahm Ocastam zu einer Haußfrau / und wuste nicht

nicht / daß es seine Mutter war / und bekam also der Thebaner Reich. Daher ist entsprungen das Sprichwort: Ich bin Davus*, nicht Oedipus; und Plautus spricht: Fürwar zu dieser deiner Rede ist Oedipus noth zu gebrauchen/ der das Rätzel Sphyngis aufflösete und errietthe.

Daß aber Sphynx ein Teuffelsgespenst gewesen sey/ gibt es nicht allein die ihr angedicht scheußliche Gestalt / daß sie ein Häupt und Hände gehabt wie eine Jungfrau / ein Leib wie ein Hund / Flügel wie ein Vogel / Negel wie ein Löw / ein Schwantz wie ein Drach/ Sprache und Stimme wie ein Mensch / sondern auch daß sie die fürgewanderten Leute gemordet / und dem gedachten Vatermörder zu seinem Blutschänden/ und dem daraus folgenden Jammer / Krieg und Brudermörden hat gleichsam Anleitung gegeben.

* Oedipus filius Lari regis Thebani & Jocastæ, quo nondum nato pater Apollinem consuluit, qui respondit, eum à filio nascituro necandum, quare Larus infantem, mox ut natus fuit, pastori necandum dedit. Pastor autem puerum, perforatis illius pedibus & transmisso vimine, suspendit ad arborem. Sed Phorbes pastor Polibii regis Corinthiorum inventum puerum ad reginam suam portavit, qui liberos non habens, eum pro filio educavit & à pedum tumore nominavit Oedipodem, qui cum adolevisset, ortâ inter Phocenses seditione, patrem nescius occidit: Deinde cum Sphynx monstrum stans in colle, apud Thebas, ænigma transeuntibus proponeret, ac solvere nescientes occideret, statutum fuit, ut quisquis Sphyngis ænigma solveret, Jocastæ nuptiis & regno Thebano potiretur. Tunc Oedipus Sphynga devicit: & regnum Thebanum accipiens, etiam matrem nescius duxit uxorem, & ex ea genuit Polynicem & Eteoclem, qui, posteà de regno certantes, mutuis perierunt vulneribus. Tandem Oedipus cum cognovisset, quòd occidisset patrem & matrem duxisset, oculos sibi eruit. Quem Antigone filia ducebat, & se occidere volentem custodiebat. Hermannus Torentinus.

Das XXXIV. Capitel.

Von Wieseln.

Muste-

Mustela vel Mustella, eine Wiesel / quasi longior mus: mures persequitur & serpentes.

Wieseln alle zusammen zu bringen / die in der Nähe sind.

Nimm die Gall von einer welschen Steineyder / Stellio genant / und vermische die mit Wasser / und also geuß oder setze es an einen gewissen Ort des Haußes / so finden sich die Wieseln darzu.

Wieseln zu vertreiben.

Lege oder hänge einen Wolffs-Kopff an den Ort / da sie seyn / so lauffen sie alle von dem Ort hinweg.

Also verjaget sie auch der Geruch von einer verbranten Katzen / wie Cardanus meldet lib. 7. cap. 32. de rerum variet.

Wer sie tödten will / der menge Salarmoniac und Meel durch einander / und mache einen Teig / und wirffs ihnen hin / wenn sie das essen / so sterben sie.

Das XXXV. Capitel.

Von Maulwörffen.

Talpa, ein Maulwurff / animal captum oculis, muri simile: Unde Virgil.

Aut oculis capti fodere cubilia talpæ.

Alle Maulwörffe zusammen zu bringen.

Albertus Magnus schreibet in seinen vier kleinen Büchern de secretis lib. 4. de virtut. animalium, daß man einen lebendigen Maulworff und lebendigen Schweffel in einen Haffen thun sol / der angezündet ist / so sollen sich alle andere Maulwörffe daselbst versamblen.

Maulwörffe / so den Wiesen schädlich seyn / zu vertreiben.

Grabe ein tieff Loch in die Erde / setze einen tieffen gegläserten Topff hinein / der unten weit und oben enge ist / und wirff einen todten Krebs in den Topff / wenn er den stinckenden Krebs reucht / so kreucht er hernach / fället in den Topff / kan alsdenn nicht wieder her-

aus kommen / und wird also gefangen und gehangen. Constant. lib. 1. cap. 7.

Plinius schreibt lib. 30. cap. 3. Si quis cor talpæ recens palpitansque devoraverit, divinationis & rerum efficiendarum eventus promittunt.

Das XXXVI. Capitel.

Von Schlangen.

Angvis
Hydrus
Serpens
Coluber } eine Schlange.

Angvis & Hydrus, qui in aquâ degit, Serpens, qui in terra serpit, Coluber, qui umbras nemorum incolit.

Angvis, quando senuerit, pergit ad specum, & si voluerit redire ad juventutem, jejunat 40. diebus, ut laxetur pellis ejus, & sic angustum foramen inquirit, ut, dum nititur exire, in pellem senectutis dimittat.

Serpens quidem si semel calamo percutiatur, moritur: Sin verò iterùm percutiatur, confirmatur: Brumali tempore infirmior efficitur, & à soricibus vincitur. Igitur ante hyemem circa se colligit segetes, ut illæ sibi escam prębeant. Lucan. lib. 6. Humanoq; cadit serpens afflàti veneno.

Coluber ad bibendum veniens, in aqua venenum deponit, ne eum venenum aquâ concretum occidat. Nudum hominem timet, vestitum persequitur: caput tamen suum celat, ubi scit esse mortem suam. F. amb. Calep. Bergem.

Wenn man eine Schlange zerschneidet in etliche Theil / und putrificiret dieselbige / wie sichs gehört / in einem Mist / so wird aus jedem Theil wieder eine Schlange.

Wenn man das Marck / so in eines Menschen Rückgrade gefunden / putrificiret / so wird eine Schlange daraus / wie Ælianus schreibt /

ſchreibt / und Plinius. Daher es denn kömbt / daß in den Gräbern der Menſchen / Schlangen und andere Würmer gefunden werden / wenn das Marck verfaulet.

Eine Schlange anzugreiffen ohne Schaden.

Andreas Jeſner ſchreibt in ſeiner Kunſtkammer: Wer die Hände mit Safft von Verbena und Salbey ſalbet / der hebe Schlangen ohn allen Schaden auff.

Daß eine Schlange vor dir ſtirbt.

Nimb einen Haſelſtecken / der eines Jahrs alt iſt / und mache damit umb ſie einen Kreiß / ſo muß ſie im Kreiſe ſterben / und alle Schlangen lauffen vor dir / wenn du ſie bey dir trägſt.

Daß eine Schlange ihren Gifft verleſt.

Zerreibe Hanffkörner rohe / und wirff ſie auff eine Schlange / ſo verläſt ſie ihren Gifft.

Eine Kammer voller Schlangen ſehen.

Schlage eine Schlange zu todte / thue ſie in einen neuen Topff / mit neuem Wachs über das Feuer / biß ſie eindorret / mache darnach mit demſelben Wachſe eine Kertze oder Liecht / und zu Nacht zünde es an in einer Kammer / ſo ſcheinet ſie voller Schlangen / Alex. Ped. de Secretis.

Schlangen und Kröten zu vertreiben.

Nimb Stichwurtz / legs ins Feur / brats gleich als eine Rube / ſchneid es zu Stücken / ſo läſts von ihm ein Dampff oder Geruch / welche Schlange oder Kröte den Rauch reucht / ſtirbt zu hand davon. Oder wo vergifftige Thier seyn / die bleiben nicht da. Dieſer Rauch iſt dem Menſchen nicht gut / er eſſe denn zuvor Rauten.

Ad congregandum ſerpentes.

Accipe ſerpentem in aliquo vaſe multis foraminibus perforato incluſum, & accende ignem de ſtipulis in circuitu, ſtatim ſerpens ſibilabit, ad cujus clamorem omnes concurrunt.

Nota: quòd ſi coxeris unum ſerpentem vel vermem, de

massa illius vermis detur alicui comedere, intelliget, quando canunt. Alb. Magn. de virtut. mundi in fine.

Das XXXVII. Capitel.
Von Scorpionen.

Scorpionen ohne Schaden anzugreiffen.

Schmiere deine Hand mit Rettichsafft / so kanst du sie ohne Schaden angreiffen.

Deßgleichen alle andere gifftige Thiere. Besiehe Platinam. lib. 10. cap. 7. Item Alex. Ped. de secret. part. 2.

Scorpionen zu generiren.

Wenn man Basilienkraut mit den Steinen zureibt / und hernach putrificiret / so werden Scorpionen draus.

Item / wenn man einem Krebse die Beine abbricht / und den putrificiret / gibt er auch einen Scorpion / wie Ovidius spricht:

Concava littoreo si demas brachia cancro,
Cætera supponas terræ, de parte sepulta
Scorpius exibit, caudâque minabitur uncâ.

Scorpionen zu vertreiben.

Nim Wiedehopffenfedern / zünde sie an / beräuchere damit den Ort / da sie wohnen / so kommen sie weg. Alex. Ped.

Mizaldus schreibt cent. 1. n. 2. daß einem Italiäner aus stetem Geruch des Basilienkrauts ein Scorpion im Gehirn gewachsen / darvon er grossen Schmertzen gehabt / und endlich des Todtes drüber seyn müssen.

Das XXXVIII. Capitel.
Von Ameysen.

Formica, à ferendis micis, darumb daß sie treulich ihre Victualien den Sommer durch / Tag und Nacht zu ieder Zeit des Monden eintragen / ohne im Neuen Monden / denn da können sie nicht sehen.

Dieses

Dieselben zu vertreiben.

Nimm Schweffel / Dosten und Wolgemuht / und streu sie auff die Löcher/ darinnen sie wohnen/ so sollen sie sich wegmachen.

Item/ nimm Schneckenhäußlein / verbrenne sie mit styrax oder storax, und mache ein Pulver draus/ streue es in ihre Löcher.

Item/nimm Feigbonen oder Oeltrüsen/ zerstoß sie/und schmiere sie umb die Bäume/ so schaden ihnen kein Ameysen.

Asche können sie auch nicht leiden / darumb wenn sie zum Honige kommen / so streue nur Asche umb das Honig / so werden sie dir wol davon bleiben.

Sie fürchten sich auch trefflich Ding für der Fledermäusen Hertze.

Wenn man einen Flügel von einer Fledermaus in ihr Nest leget / so kömmt keine heraus ans Liecht : Legt man ein Hertz einer Fledermaus hinein/ so lauffen sie gar darvon.

Der Wiedhopffen und einer NachtEulen Hertz können sie eben so wenig leiden.

Weisse Kreide ist auch ihr Feind.

Wohlgemuht und Zwiebeln unter einander klein gestossen/ und auff die Ameyßhauffen gestreuet/ vertreibt sie auch.

AmeysenEyer zu samblen.

Stelle eine höltzerne Schüssel oder Napff in einen Ameysen-Hauffen / und bedeck sie mit Laub/ so tragen sie ihre Eyer alle drein / denn nimm die Schüssel daraus/ thue das Laub darvon / und schlage mit einem Rütlein an die Schüssel / so weichen die Ameysen / und lassen die Eyer liegen.

Das XXXIX. Capitel.

Von Flöhen.

Flöhe zu fangen.

Nimm ein weiß wöllen Tuch/bestreichs mit Esels-Milch/ leg es in das Bett/ so werden alle Flöhe/so in dem Bette seyn/ an das Tuch kommen.

Raute mit Wasser gekocht / und die Gemach damit gesprenget/ tödtet die Flöh/daher dieser Verß:

Cocta facit ruta de pulicibus loca tuta.

Alle Flöhe an einem Ort zusammen zu bringen.

Mache unter dem Bette eine Grube oder Loch / fülle es aus mit Geißblut/Beerenblut/ Böckenunschlit / oder Igelschmaltz / so versamblen sich daselbst alle Flöhe/und sterben.

Daß nimmermehr kein Floch in ein Hauß komme.

Henge Goldklefferlein/so bey der Nacht gleissen/im Hause auff/ so kömbt kein Floch drein/ Gabr. Pallopius libro 3. seines Kunstbuchs.

Ein Floch/so der in zwey Theil getheilet/wird er wieder lebendig.

Erdflöhe von den Kräutern zu vertreiben.

Säe weissen Senffsamen unter die Kräuter.

Oder streue Ruß aus einem Schorstein hin und wieder drein.

Oder nimb Haußwurtzel / zerstosse sie in einem Mörsel/netze den Samen in den Safft/und säe ihn hernach.

Man schreibt/man sol das Kraut/welches die Gelehrten Botryn oder Artemisiam turcicam nennen/zu Teutsch Traubenkraut/desselben Krauts Saamen sol man mit andern Gartenfrüchten säen / so sollen sie weg bleiben.

Dünge den Acker oder Böthe mit Aschen / so bleiben die Erdflöhe und andere Würme wol weg.

Das XL. Capitel.

Von Läusen.

Läuse zu vertreiben/in den Haaren und in Kleidern.

Nimb Queckfilber in die Hand / thue nüchtern Speichel dazu/reibs durch einander / und reibe darnach auch einen gebraten

oder

oder faulen Apffel drein/ mische es wohl unter einander/ schmiere das Häupt damit.

Das Häupt mit Alaunwasser oder Fischbrühe / darinn man Fische gesotten/ gewaschen/ tödtet die Läuse und Niß/ und ist gut wider das Jucken und Grind.

Item/ wer Läuse in Kleidern hat / der nehme ein Todtenbein ins Kleid/ so bleibt keine Laus bey ihme.

Item/ Kampffer/ so kommen die Läuse auch weg/und ist auch sonsten/ wie etliche wollen/ für Zauberey gar gut.

Item/ streich ein wenig Ziebeth in die Kleider / so weichen alle Läuse hinweg/ist auch gut für die Matten in Kleidern. Dieses seynd gute Recepte für arme Landsknecht / Schüler und Bettler: besiehe hiervon weiter M. Johan. Colerum in seiner Oecon. lib. 8. cap. 41.

Das XLI. Capitel.
Von Gänsen.

Dieweil ich bißanhero in diesem Buche vom zahmen Viehe / Wilpret und Unziefern gehandelt/ so will ich sehen / was ich nu vom geflügelten/ zahmen und wild Wunderbarlichs finden kan / und erstlich an der albern/iedoch nützlichen Hauß-Gans den Anfang machen.

Anser, ein Gans/ à natando habet nomen. Anser est inter aves vigilantissimus, nocturnas excubias celebrat ; Vigilias enim suas cantûs assiduitate testatur.

Wie man einen Genß oder Ganser vor eine Gauß erkennen sol/ sonderlich wenn sie noch jung seyn.

Ein Ganser/ Masculus, hat höhere Beine / als eine Gans : Item/ wenn man ihn beym Kopff ergreifft/ so schreyet er ; das thut eine Gans nicht.

Daß eine Ganß nicht mehr schreyet.

Stecke ihr nur Erbsen in die Ohren/ so wird sie taub/ und schreyet nicht mehr. Dienet für die Gänsediebe.

Ein

Ein Aas wilde Gänse zu fangen.

Nimm Nieſſewurtzel/ oder ſemen cicutæ mit der Wurtzel / leg es Tag und Nacht ins Waſſer mit Haber und Korn / oder anders / ſo die Vögel freſſen/ zu weichen / darnach koche es alles mit einander / biß daß die Körner das Waſſer wohl in ſich geſoffen / darnach lege es an einen Ort/ da die Vögel pflegen zu ſeyn ; denn wenn ſie es eſſen / entſchlaffen ſie/ als wenn ſie voll Weines weren/ alſo/ daß man ſie mit den Händen fahen kan.

Mit dieſer Kunſt kan man auch andere Vögel / die mit groſſen Schaaren fliegen / fahen. Item / man mag auch wol die Körner im Schweffel kochen/ ſo ſterben ſie alle/ wenn ſie darvon eſſen : Wilt du aber/ daß ſie nicht ſterben/ ſo gib ihnen von Stund an Baumöl zu trincken/ ſo kommen ſie wieder auff. Alex. Ped. de ſecret. part. 2.

Bey dieſem kan ich auch unmemoriret nicht laſſen / wiewohl es lächerlich und ſeltzam ſcheinet/ und kein Bawer gläubet / daß Gänſe auff den Bäumen wachſen/ wie davon Munſterus in ſeiner Coſmographia, Cardanus lib. 7. Gaudentius Metula lib. 3. memorabilium cap. 43.

Johannes Boterus von Schottland und Irrland / und andere ſchreiben / nemblich in Schottland findet man Bäume am Waſſer / die bringen laubechte Knöpffe / und wenn es Zeit iſt / daß ſie herab fallen/ und kommen ins Waſſer/ ſo werden lebendige Vögel daraus / die man Bäum-Gänſe nennet. Man findet ihr Gewächs auch in der Inſul Pomonia, nicht fern von Schottland gegen Mitternacht im Meer gelegen.

Welcher Bäum-Gänſe oder Enten M. Johannes Colerus etliche zu Berlin geſehen/ ſo von dannen heraus gebracht ſeyn ſollen / wie er davon in ſeiner Oeconomia lib. 13. cap. 33. ſchreibet.

Das XLII. Capitel.
Von Enten.

Anas, Græcè νῆττα, à natando nomen habet.

Hat

Hat auch ein grob unddäulich Fleisch / wie die Schwanen und Gänse/ davon auch Martialis sagt:

Tota tibi ponatur anas sed pectore tantum,
Et crevice sapit, cætera redde coquo.

Caro etiam anata vocem clarificat, coitum auget & sperma generat.

Ex anata tosta, donec in pulverem teratur, illo in aquam projecto generantur ranæ. Si autem in pastillo cocta & perfrusta incisa loco humido, & subterraneo dimittatur, generantur bufone. Hen. Corn. Agrip. de occult. phil, lib. 1, cap. 36. Johan. Bapt. Port. Mag. lib. 2. cap. 24.

Wie man Enten und Vogel fangen sol.

Nim Tormentill und seud die in guten Wein/ darnach seud Korn oder Gersten auch darein/ und wirfs auf den Vogelherd/ und wenns die Vogel fressen/ werden sie gantz truncken und taub darvon/ daß sie nicht mehr fliegen können/ alsdenn kan man sie mit den Händen fangen/ und ist am besten wenn tieffer Schnee ist/ Gregorius Mangolt in seinem Fischbüchlein cap. 2.

Item nim Gersten / streue sie an den Ort / da die Vogel ihre Wohnung haben/ und körne sie damit/ darnach nim Gerstenmeel und Ochsengall/ Bilsamen/ mache ein Müßlein daraus/ thue es auff ein Bretlein / und wenn es die Vogel fressen / so werden sie so schwer/ daß sie nicht fliegen können.

Item nim Weitzen oder Gersten / weiche sie in Weinhefen und Wünscherlingsafft/ und wirffs ihnen vor.

Observatum est, pavones adsi duo suo ad tecta & circiter volatu ad ravum usque clamore præsagium morboniæ notare. Grassente autem peste penitus reticescere. Heinr. Kornman. de miraculis mortuorum p. 4. cap. 152.

Das XLIII. Capitel.

Von Pfauen.

H Pavus

PAvus & Pavo ein Pfaw.

Tradunt hanc avem gloriosam solum, sed malevolam. Laudata exponit colores adverso maxime sole. Amat columbas, fimum suum resorbet, invidens hominum utilitati. Caro ejus diutissimè incorrupta servatur.

Wenn ein Pfaw mercket daß man Gifft bereitet / damit man einen Menschen schaden wil/ so gehet er an denselbigen Ort / strecket seine Flügel aus / schreyet und kratzet die Gifft aus dem Geschirr/ oder grebts aus der Erden/ wenn mans darinnen verborgen hat.

Paracelsus schreibt lib. 4. de arte præsaga, daß ein Pfawe/ der da zu unnatürlichen/ oder ungewöhnlichen Zeiten schreyet/ ein Sterben/ oder ein Todt in seiner Wohnunge oder da er ist/ anzeige.

Ein Pfaw hat ein engelisch Gewant/ ein diebischen Gang/ und ein teufflischen Gesang/ ein Bild der Ketzer. Lutherus Tischreden.

Angelus in penna, pede latro, voce gehenna.

Daß eine Pfawen junge weisse Pfawen bringe.

M. Johannes Colerus schreibt in seiner Oeconomia lib. 13. cap. 15. daß man der brütenden Pfawin nur ein weiß Tuch vor das Angesicht hengen sol / daß sie dasselbe unter dem brüten allezeit ansehe/ so bekomme sie junge weisse Pfawen. Welches er zu Franckfurt an der Oder practicirt.

Das XLIV. Capitel.

Von Hünern.

Wie man newe Hüner behalten sol.

Wenn einer newe Hüner käufft / und diese behalten wil/ so wasche er ihnen nur die Füsse mit reinem Wasser / und setze ihnen hernach dasselbige vor/ und lasse sie es trincken/ so kommen sie ihm nicht

nicht weg/ sondern bleiben ihme wol. Er muß sie aber ein Tag oder zween in einem Gemach innen halten / und darnach gegen Abend herauß in den Hof gehen lassen.

Daß die Hüner viel Eyer legen.

Gib ihnen Hasenlorbern oder Hasendreck/fein klein zerrieben/ und in nasse Kleyen gestreuet und untergemenget/ laß sie es also essen/ so legen sie wol/ gibstu es ihnen zwey oder dreymal/ so legen sie sich zu tode.

Gib einer jungen Hennen wenn sie anfahen wil zu legen/ eine halbe Olruppenleber/ so wirds eine gute Legehenne: Gibstu es ihr gantz / so legt sie sich zu tode.

Sonsten aber/ wenn man das semen rutæ caprariæ, oder Geißrauten nimpt/ und dasselbe den Hünern zu essen gibt/ so legen sie viel und grosse Eyer: Eben solches wircket auch der Kressensamen mit Krusch und Wein vermenget/ und den Hünern zu essen geben.

Speiset man sie mit Hanffkörner und Nesselsamen/ so legen sie den gantzen Winter. Wenn aber sonsten die Hüner nicht legen wollen/so gib ihnen schwartzen wolriechenden Coriandor (nigella) so heben sie an zu legen/ hergegen aber machen die Kerne von Weintrauben / die Benen/ die Hülsen von Bonen die Hüner unfruchtbar/ daß sie nicht wol legen noch brüten.

Wie man junge Hünlein ohne Brüthenne außbrüten könne.

Nim Tauben oder Hünermist/stoß ihn/und mache ihn durch ein Beutel oder Sieb/vergrabe darein die Eyer an einen warmen Ort/ daß sie nicht an einander rühren / lege drunter und umb Hünerfedern/ thue es alle vier und zwantzig Stunden einmal. Darnach über zwantzig Tage/wenn sie anfangen zu bicken/und in der Schalen schreyen/ und nicht konnen vollend durchbicken / so thue ihnen die Schalen fein gemach auff/und setze eine Henne darauff.

Oder vergrabe die Eyer in warmen Mist / thue alle 6. Tage fri-

schen warmen Mist darzu/ damit er nicht faul werde/ sondern allezeit gleich Wärme hab / kehre sie offt umb / biß sie außschleiffen/ Alex. Ped. de secretis lib. 9.

Johannes Helffreich in seinem Reisebuch schreibet/ in Beschreibung der Stadt Alcair/in Egypten/daß die Einwohner der Stadt eine sonderliche Kunst mit den Hünnerbrüten können/ und sind diß seine Wort: In der Stadt findet man sehr viel Hünner / aber sie können mit dem Außbrüten eine sonderliche Kunst/nemlich am Ende der Stadt an einem sondern Ort/da sind etlich viel Ofen/auf die Form wie die Backöfen/ gleichfals von Löchern und oben rund gemacht/ dieser sind allezeit zehen/ mehr oder weniger/ in einer Ordnung fest an einander gesetzet/daß also daraus ein Loch gehet/damit die Wärme aus einem in den andern kommen mag / und sind diese Ofen also zweyfach/ sie legen die Eyer derer viel hundert / erstlich in das unter Fach des Ofens/denn solche weit und groß seyn/schütten ein Fewer umb die Eyer her/von Cameelskoth/warten solcher gantz fleissig Tag und Nacht / damit ihnen an subtiler Hitz nichts mangele/ und wenn sie nun drey oder vier Tag darinnen gelegen sind/ nehmen sie solche Eyer wieder heraus/ besehen sie bey einem Liecht/ werffen die/ welche sie vor böse achten/hinweg/ die andern legen sie hinauff in das ober Fach / warten ihr gleichfals mit Feuer und subtiler Hitz/damit ihnen nichts mangele/biß sie zur Zeit außkommen/ welchen sie denn mit außklopffen der Schalen außhelffen/ daß sie also zum öfftermals viel tausend Hüner auf einmal außnehmen/ und dieselbe verkäuffen den alten Weibern/ und andern Leuten/ die sie nachmals aufziehen/und ferner verkauffen. So aber die Menge der jungen Küchelein so groß welches sich offtmals zuträgt / und derselben so viel außkommen / daß sie solche nicht alle zehlen mögen/ verkäuffen sie dieselbe über einen Hauffen ungezehlet umb ein gering Geld/ wenn aber derselben wenig vorhanden / zehlen sie solche alle aus/welches doch selten geschicht.

Ob wol dieses ein unerhört Ding/auch lächerlich und ungläublich schei-

scheinet/weil ich aber solches mit Augen gesehen/ muß ich denn/ wie billich/ Glauben geben. So gedencket solches Hünnerbrüten auch Aristoteles lib.8. cap.2. in hist. animal. da er schreibt: In cubitu avium fœtum exulti naturæ ratio est. non tamen ita solum ova aperiuntur, sed etiam sponte in terra ut in Ægypto obruto fumo pulicem procreant. Hactenus Helffreich.

Man schreibet/ daß etliche Jungfrauen zwischen ihren Brüsten junge Hünner ausgebrütet haben.

Franciscus Petrarcha schreibt in seinem Gedenckbuch lib. 4. cap.139. Daß die Lidia ehe die Kayserin gewesen/ und mit dem Tyberio schwanger gangen/ und nach der Weiber Art gern hat wissen wollen was sie träge einen Sohn oder Tochter/ ein HünnerEy genommen/und so lang in ihren Schoß und Händen gewärmet hat/biß so lang ein jung Hänlein mit einem Kamme heraus gesprungen. Darauff sie gesagt :nun wolan/itzt weiß ich daß ich einen Knaben trage/ Die Levia des Augusti Ehegemahl/ als sie einsmals auff die Jagt gezogen/ist ihr eine schneeweisse Henne/ so einen grünen Zweig von ein Lorberbaum in ihrem Schnabel getragen/ von oben herab in die Schoß gefallen/ welche ein Adler hat fallen lassen/ wie ers geraubet hatte/ die Levia verwundert sich/ und ward aus dieser newen Sachen gar beweget/ hat befohlen/ daß man die Henne auffziehen und das Zweiglein einimpffen und beltzen solte / als solches geschehen/ haben sie beyde / die Henne und Zweiglein so gewachsen und zugenommen / daß die Henne einen grossen Hauffen Hünner bekommen / und das kleine Zweiglein ein solcher grosser Baum worden/ daß man darvon den Käysern / wenn sie triumphiret Kräntz gemacht. Hat auch von diesem Lorberbaum ein jeglicher Käyser nachmals ein Zweig genommen / und dasselbe gesatzt / da hat man aus langen Gebrauch befunden und gemercket / daß ein jeglicher gesatzter Lorberbaum / wenn der Käyser so ihn gesatzt/ hat sterben wollen / verdorret ist / und in Grund verdorben / im letzten Jahr sind sie allesampt mit einander verdorret / so sind auch die

Hänner von der weissen Hennen alle gestorben. Es hat sich auch zu diesem Wunder noch ein anders zu Rom begeben / nemlich daß in ihrer Kirchen ümb dieselbe Zeit alle Häupter ob allen Bildern der Keyser mit dem Donner sind abgeschlagen worden/in einem Stral gefallen.

Daß man den Hünern durch Zauberey die Eyer nicht nehmen kan.

Reume nur die Nester aus und lege ander neu Stroh drein / man merckets aber daran/wenn sie bezaubert seyn / wenn sie viel Geschreyes machen mit ihren Gexen/ und man doch wenig Eyer findet. Oder können doch sonsten die Eyer nicht von sich bringen/ sondern lauffen ümbher und engstigen sich.

Daß eine Henne mancherley Hüner außbrüte / mit mancherley Farben.

Mahle die Eyer mit mancherley Farben / und mancherley wie du sie haben wilst/und schmiere sie mit Baumöl/laß sie trocken werden/ und lege sie unter die Henne. Andreas Jesner.

Daß eine Henne junge Hünlein außbrüte/die alle Jahr ihre Farben verendern.

Lege ihr Eyer unter/die auf den grünen Donnerstag gelegt worden/so werden Hünlein draus welche alle Jahr ihre Farben endern: Ob dieses zwar vielleicht für ein Aberglaube gehalten werden wolte/ so gibts die Erfahrung doch viel anders. Es bleiben auch solche Eyer ein gantzes Jahr frisch und gut/ und schadet ihnen kein Frost.

Die Eyer aus welchen Häne werden sollen/trägt die Henne auff der rechten Seiten/ aus welchen aber Hüner / trägt sie auf der lincken Seiten.

Wenn man frische Eyer/im neuen Monschein gelegt/auffhebet/ die bleiben wärhafftig / nicht allein zur Speise / sondern auch den Hünern unterzulegen. Denn die im Abnehmen Monschein gelegt werden/dienen nicht zur Zucht.

Gallinarum cantus nunquam exauditur, nisi quando dirum aliquid immineret. Casp. Peuc. de div. auguriis & aruspicina.

Non

Non placet mihi domus in qua gallina cantat. Sapienti satis.

Eine Henne zu brühen ohne Waßer/ und daß sie scheine als ob sie todt were.

Spalte ihr den Kopff/ blaß auff/ laß ligen/ so gehen die Federn von ihr selbst aus.

Oder gib einem Han oder einer Hennen Teuffelsdreck zu fressen/ so fallen ihr die Federn von stund an aus/ und scheinet als ob sie todt were.

Oder lege den Hünern unter ihr Essen Bilsenkraut / so sehen sie als wenn sie todt weren. Fallop. lib. 3.

Es wollen mir die Hünervögte/ vor die diß mein Buch vielleicht auch kommen möchte günstig zu gut halten/ daß ich das Hünergeschlecht dem HanenGeschlecht vorgezogen / denn ich an den lieben Haußhan nicht flugs gedacht / da ich doch billich seine reputation bey seinem Bart in acht genommen haben solte/ weil es heist/ barba facit virum. Und sonderlich/ dieweil er auch ein WarsagerGeist hat. Vielleicht aber werde ichs darumb gethan haben / daß mir eine Henne ehe ein Ey legt/ als ein Han / weil ich auch gerne Eyer im Schmaltz oder Butter esse/ (andere auch) doch einem erbarn Han hiermit nichts zu nahe geredt / protestando, denn ohne desselben zuthun/ kan keine Henne das Hanen und Hünergeschlecht vermehren und fortpflantzen.

Wil derowegen seiner in allen Ehren auch gedencken/ und nicht wie des Pilati im Credo, welcher ietzo seine Wohnung hat im Schweitzerlande/ in einem See/ nicht weit von Lucern/ und daher der Pilatus See genandt wird / davon drunten libro 3. cap. 3. sondern wil seine Tugenden kürtzlich überlauffen: Und erstlich wie ich sie bey fürnehmen Scribenten im Latein beschrieben gefunden/ und hernach wie er sich Henseln lesset/ wenn er vielleicht einen guten Rausch hat/ auff gut Deutsch auch ein wenig Meldung thun. Aber

wir sind alle gebrechlich wie jene Aptissin bekandte/ da sie des Apts Hosen in der eile ertapt/ und über sich henget / als ihr solches eine Nonne/wie sie es mit einem Münche versehen/und vor sie deswegen verklagt ward/ vorgeworffen/ aber wir kommen zuweit vom Handel. Nun ad propositum.

Gallus gallinaceus, ein Haußhan/ inter aves jactantissimus alis se verberat, & seipsum feriens, reddit se aptiorem, lucem prænunciat primo statim diluculo. Qua de causa milites hunc cantatorem amant: Nam in castris vice horarii gnomonici est. Cum enim statis noctis horis, vigilias commutare coguntur, quo pacto noctis intervalla discriminari possent, non video. Crepusculo cubitum erunt, tribus ante noctis statum horis cantant, medio ejusdem vocem iterant, tribus itidem ab intempesta nocte horis iterum cantillant, (& hic cantus matutinus est clarissimus) quod tempus ob id gallicinium vocatur, deinde silent.

Folgen zwey schöne Rätzel von einem Haußhan und Wetterhane.

Ein Prophet zwier geboren ward/
Roth war ihm sein Kron und Bart/
Nachn Todt geteuffet sicherlich
Und auffgehencket jämmerlich.
Zuletzt geworffen in das Feur/
Den armen Sündern zur Steur/
Die durch sein Todt sind Sorgen frey/
Nu rath wer der Prophet doch sey.
Es ist ein Hahn den man brät
und kocht.

2. Hahn auff der Kirchen.

Ænigma Germanicum heroico Carmine conscriptum, à Clajo Hertzb.

Ein

Ein Vogel hoch schwebet/
Der nich als andere lebet/
Nach keinen Thier strebet/
Sich in allen Winden erhebet/
Und wenn die wüten/
Muß er denn fleissiger hüten/
Wechst in Feursglüten/
Darff nicht als andere brüten.
Er zeugt nicht Jungen/
Der nie sein Tag gesungen/
Wird doch gedrungen/
Daß offt mit Schalle geklungen/
Er braucht kein Essen/
Wird von keinem Thiere gefressen/
Kanst ihn nicht messen/
Weil er dir fern gesessen.

Gallus ut continenter & indefesso cantillet.

Exprimento autem ac quotidiano usu comprobatum est, agallochum quod vulgo lignum aloes vocatur vel suffitum, vel naribus admodum mirifica esse vi in corroborando cerebro, ac sensibus excitandis, adeò ut si in pulverem redigatur admixtis aliquot coriophyllis, atque esse de corde cervi, eaque oleo nigellæ commisceantur, eas vires conferre cerebro: Ut si galli gallinacei vertex eo oblivatur, cantillare, ac crocire non desinat. Levin. Lemn. de complexionibus, lib.1. cap.4.

Daß ein Haußhan gar nicht krehet.

Henge einem Haußhan einen Ring von Weinreben / oder andern Geräusch an Halß/ so verstummet er / und kan nicht mehr krehen. Joan. Baptist. Porta. Mag. Nat. lib.28. nat. hist. cap.4.

Daß ein Han des Nachts nicht krehet.

Wenn man einen Haußhane das förderste Spitzlein von der Zungen abschneidet/ so krehet er des Nachts nicht. Welches Buben-

stück dermaleins ein Knecht gethan / damit er nicht zu frü hat dürffen auffstehen.

Es fürcht ein Huhn weder Schlangen noch Drachen / noch dennoch erschrickts nur von der Schatten eines überfliegenden Geyers / oder Weyhers also / daß es sich von Stund an verbirgt / und ein sichern Ort suchet / darüber man sich zu verwundern. Mizald. cent. 2. n. 24.

Daß ein Caphan brühet oder Hünner führet.

Gesnerus schreibt / wenn man einen Caphane Brod in starcken Wein geweicht / zu fressen gibt / daß er darinn voll wird / und alsdenn an einem finstern Ort setzet / das Nest mit einem Siebe bedecket / damit er nicht davon kommen kan / wenn er nun wieder zu sich selbsten kömpt / und den Trunck verdewt hat / so dencke der Narr nichts anders / denn er habe die Eyer selbst gelegt / und brütet sie vollend aus.

Daß er aber hernach junge Hüner führe.

So muß man ihnen die Feder unten am Bauch außreuffen / ihm die blosse Haut wol mit Nesseln reiben / die junge Hünerlein zu ihm thun / unter ein Sieb oder Korb / so kriechen die junge Hünnerlein unter ihn / das thut den Herren gar sanft und wol / gewinnet sie lieb / und führet sie wie eine Gluckhenne.

Ein Caphan ist lieblicher temperirter Complexion / guter Dewung und Feuchtigkeit / daher jener sagt:

Ein Caphan der acht Monat alt /
Ich vor ein Keysers Essen halt.

Das XLV. Capitel.

Von Tauben.

Wie man Tauben gewehnen sol / daß sie bleiben.

Nim Ofenleimen / sonderlich aber dessen / der aus einem Backofen von der Blatten oder Hauben ist / klopffe ihn klein und mache ihn mit Menschenharm an / knete Wicken und Hanffsamen drein / und setze ihn in den Taubenschlag / so bleiben nicht allein die Tauben / sondern es kommen auch andere mehr herzugeflogen / und wohnen gern allda.

Oder

Oder nim Weibermilch so ein Knäblein seuget/thue sie in ein Glaß/ und hengs ins Taubenhauß.

Ein anders.

Wie man seine Tauben nicht allein alle behalten / sondern es auch also machen sol/daß andere Tauben zu ihnen kommen und bey ihnen bleiben.

Nim Eberswurtzel/rothen Ofenleimen/Honig/Menschenharm und Heringslacke/ machs zu einem massa, und lege es in den Taubenschlag/daß sie davon essen. Etliche nehmen eine Hand voll Saltz und ein wenig Honig und machens mit Wasser zum Teige. Etlich zerschneiden auch Eberswurtzel/thun Eisenkraut darzu/Item/Erbes und Honig/und lassen die Tauben davon essen.

Oder nim Heringslacke/Hanffsamen/Wicken/Erbes/gebranten Leimen/urinam, Saltz/Bonenmeel und Honig / dieses mische alles unter einander/in einer Pfannen laß wol sieden/ und kalt werden/und mach ein Aas draus/legs in das Taubenhauß/daß sie davon essen/ diß sol ein gut Stück seyn/ denn welche Taube davon isset/ die sol wegen des Geruchs alle andere Tauben mit sich bringen/ die zu ihr kommen / und wenn einer nicht mehr denn nur ein paar Tauben hette / so sol er doch mit dem einigen paar die andern alle fangen können.

Item/nim Steinwurtz/ Süßholtz/Eisenhart/ana. vor ein paar Dreyer in der Apotecken fein klein gestossen/menge es durch einander/darnach seud eine Metze Hanffkörner in Saltzwasser oder Heringslacke biß sie auffkeimen/ leg Honig daran.

Item/ nim gebranten Leimen/ klopffe ihn klein/ und menge ihn auch unter die vorige Pulver/und schütte dieselben Pulver alle miteinander in den Topf zu den Hanffkörnern/rühr es durch einander wird es zu dicke/ so geuß ein wenig Heringslacke hernach/ doch daß es nicht zu weich werde/setze es in den Taubenschlag/ wird es zu hart so geuß wieder ein wenig Heringslacke drauff. Etliche nehmen Haselwurtzel/Meisterwurtzel/ana 2. Lot/gemein Saltz ein halbe Hand

stück dermaleins ein Knecht gethan / damit er nicht zu frü hat dürffen auffstehen.

Es fürcht ein Huhn weder Schlangen noch Drachen / noch dennoch erschrickts nur von der Schatten eines überfliegenden Geyers / oder Weyhers also / daß es sich von Stund an verbirgt / und ein sichern Ort suchet / darüber man sich zu verwundern. Mizald. cent. 2. n. 24.

Daß ein Caphan brühet oder Hünner führet.

Gesnerus schreibt / wenn man einen Caphane Brod in starcken Wein geweicht / zu fressen gibt / daß er darinn voll wird / und alsdenn an einem finstern Ort setzet / das Nest mit einem Siebe bedecket / damit er nicht davon kommen kan / wenn er nun wieder zu sich selbsten kömpt / und den Trunck verdewet hat / so denckt der Narr nichts anders / denn er habe die Eyer selbst gelegt / und brütet sie vollend aus.

Daß er aber hernach junge Hüner führe.

So muß man ihnen die Feder unten am Bauch außreussen / ihm die blosse Haut wol mit Nesseln reiben / die junge Hünerlein zu ihm thun / unter ein Sieb oder Korb / so kriechen die junge Hünnerlein unter ihn / das thut den Herren gar sanft und wol / gewinnet sie lieb / und führet sie wie eine Gluckhenne.

Ein Caphan ist lieblicher temperirter Complexion / guter Dewung und Feüchtigkeit / daher jener sagt:

Ein Caphan der acht Monat alt /
Ich vor ein Keysers Essen halt.

Das XLV. Capitel.

Von Tauben.

Wie man Tauben gewehnen sol / daß sie bleiben.

Nim Ofenleimen / sonderlich aber dessen / der aus einem Backofen von der Blatten oder Hauben ist / klopffe ihn klein und mache ihn mit Menschenharm an / knete Wicken und Hanffsaamen drein / und setze ihn in den Taubenschlag / so bleiben nicht allein die Tauben / sondern es kommen auch andere mehr herzugeflogen / und wohnen gern allda.

Oder

Oder nim Weibermilch so ein Knäblein seuget/ thue sie in ein Glaß/ und hengs ins Taubenhauß.

Ein anders.

Wie man seine Tauben nicht allein alle behalten / sondern es auch also machen sol/ daß andere Tauben zu ihnen kommen und bey ihnen bleiben.

Nim Eberswurtzel/ rothen Ofenleimen/ Honig/ Menschenharn und Heringslacke/ machs zu einem massa, und lege es in den Taubenschlag/ daß sie davon essen. Etliche nehmen eine Hand voll Saltz und ein wenig Honig und machens mit Wasser zum Teige. Etlich zerschneiden auch Eberswurtzel/ thun Eisenkraut darzu/ Item/ Erbes und Honig/ und lassen die Tauben davon essen.

Oder nim Heringslacke/ Hanffsamen/ Wicken/ Erbes/ gebranten Leimen/ urinam, Saltz/ Bonenmeel und Honig / dieses mische alles unter einander/ in einer Pfannen laß wol sieden/ und kalt werden/ und mach ein Aas draus/ legs in das Taubenhauß/ daß sie davon essen/ diß sol ein gut Stück seyn/ denn welche Taube davon isset/ die sol wegen des Geruchs alle andere Tauben mit sich bringen/ die zu ihr kommen / und wenn einer nicht mehr denn nur ein paar Tauben hette / so sol er doch mit dem einigen paar die andern alle fangen können.

Item/ nim Steinwurtz/ Süßholtz/ Eisenhart/ ana. vor ein paar Dreyer in der Apotecken fein klein gestossen/ menge es durch einander/ darnach seud eine Metze Hanffkörner in Saltzwasser oder Heringslacke biß sie auffkeimen/ leg Honig daran.

Item/ nim gebranten Leimen/ klopffe ihn klein/ und menge ihn auch unter die vorige Pulver/ und schütte dieselben Pulver alle miteinander in den Topf zu den Hanffkörnern/ rühr es durch einander wird es zu dicke/ so geuß ein wenig Heringslacke hernach/ doch daß es nicht zu weich werde/ setze es in den Taubenschlag/ wird es zu hart so geuß wieder ein wenig Heringslacke drauff. Etliche nehmen Haselwurtzel/ Meisterwurtzel/ ana 2. Lot/ gemein Saltz ein halbe Hand

 voll/

voll mischen es mit Töpffers oder Ofenerden/ auch gebranten Wein und machen einen Teig darauß/ und gebens den Tauben zu essen.

Colerus schreibt / er habe einmahl in eines gelehrten Mannes Buch diß Recept gefunden.

Columbarum genus sic loco ad suescit. Recipe archillam in clibano veteri, de infimo pavimento adustam, adque in veteri putrida humana urina mollificato, sicque in columbaria pro esca apponito tum etiam alienigenæ isto odere adducuntur.

Es sagen auch etliche / man sol ihnen die Flügel mit Campffer bestreichen / etliche aber mit Spinnenöl / etliche mit Balsamöl/ oder mit dem Schweiß eines stinckenden Bocks / oder sonsten einer wolriechenden Salben.

Man sagt / wenn man die Thüren / Fenster und Ecken/oder Winckel der Taubenhäuser mit Balsamöl bestreicht / so sollen sie leichtlich bleiben und nicht wegfliegen.

Wenn man sie mit wolriechenden Salben schmieret / so bringen sie auch aussen Frembde mit sich anheim.

Wenn man auch denen so ausfliegen/ Römischen Kümel vorschüttet/ so behelt man sie/ und bringen viel frembde mit sich anheim.

Etliche machen einen Rauch im Taubenhauß mit Salbeyen und Weyrauch/ wenn sie die Tauben auß gelassen.

Item/ nim Eberwurtzel/ weissen Zucker/ Honig/ Erbsen/ Heydekorn/ mische es unter einander/ und bestreiche das Bret des Taubenschlags im Fenster damit.

Nim Kunichsamen und Linsen/ erweiche es in Honigwasser wirffs den Tauben vor zu essen.

Oder henge einen Fledermaus-Kopff ins Taubenhauß.

Gesnerus schreibt im Vogelbuch/ wenn man in alle Fensterlein etwas von einem Seilband oder Strick henget/ daran ein Mensch erwürget ist/ so verderben die Tauben nicht/ und verlassen auch ihr Taubenhauß nicht.

Theophrast. Paracel. spricht in libel. de temp. tract. 3. daß einer

einer mit seiner eygenen mumia machen kan / daß ihme Tauben/ Hünner/Pfawen/und andere Geflügel nicht weg kommen.

Darumb haben auch etliche diß recept. R. Menschenblut / thue gantze Erbsen drein/rühre es eine viertel Stund wol durch einander in einem irdenen Geschir. Darnach streich das Blut den Tauben mit den Händen an/ und wirff ihnen die Erbsen vor zu essen so bleiben sie im Schlage/ und so bald sie außfliegen/ bringen sie andere frembde mit anheim. Man mag ihnen auch wol ein Gefreß von Menschenharm machen/ wenn man Eberswurtzel/ Hanffsamen/ Coriander und Ofenleimen drein thut.

Es sagen auch etliche / wenn man weissen Wegrich in den Schlag stecke unter das Dach/oder unter den Schlag/so sollen alle Tauben wiederkommen/die man außfliegen lesset.

Es berichtet mich ein Taubenvogt / daß diß ein warhafftig experiment seyn sol / wenn die jungen Tauben aus den Schalen kriechen/so sol man die Schalen nehmen/ehe sie auff die Erden kommen / und ins Taubenhauß oder unter die Nester heimlich vermachen/ und wenn man die jungen Tauben hernach außfliegen liesse/ ja wenn man sie schon über Feld verhandelte / auch wol über etliche Meilen/so kämen sie doch gewiß wieder.

Etliche machen auch ein solche Speisse und Tranck/die Tauben zu behalten/ daß sie noch mehr Tauben mit sich bringen / Sie nehmen einen grossen Topff der da halte acht Maß Wasser / und thun den Topff wol halb voll Weitzen und Gersten unter einander gemenget / daß der Topff halb voll werde / biß auff drey Finger breit / giessen klar Brunnenwasser darauff / daß es biß oben an den Topff reiche. Darnach nehmen sie vor zween Silbergroschen Eberwurtzel die da kräfftig / und inwendig fein gelb ist / und wol reucht / nehmen allweg acht Würtzel auff einander geleget / und schneiden sie also achtfächtig auffs kleineste/ als Hanffköner groß. Und wenn die obbemelte Wurtzeln alle klein zerschnitten seyn / so thun sie dieselbige in den obberührten Topff / über ein gut Fewer /

 lassen

voll mischen es mit Töpffers oder Ofenerden/ auch gebranten Wein und machen einen Teig darauß/ und gebens den Tauben zu essen.

Colerus schreibt / er habe einmahl in eines gelehrten Mannes Buch diß Recept gefunden.

Columbarum genus sic loco ad suescit. Recipe archillam in clibano veteri, de infimo pavimento adustam, adque in veteri putrida humana urina mollificato, sicque in columbaria pro esca apponito tum etiam alienigenæ isto odere adducuntur.

Es sagen auch etliche / man sol ihnen die Flügel mit Campffer bestreichen / etliche aber mit Spinnenöl / etliche mit Balsamöl/ oder mit dem Schweiß eines stinckenden Bocks / oder sonsten einer wolriechenden Salben.

Man sagt / wenn man die Thüren / Fenster und Ecken/ oder Winckel der Taubenhäuser mit Balsamöl bestreicht / so sollen sie leichtlich bleiben und nicht wegfliegen.

Wenn man sie mit wolriechenden Salben schmieret / so bringen sie auch aussen Frembde mit sich anheim.

Wenn man auch denen so ausfliegen/ Römischen Kümel vorschüttet/ so behelt man sie/ und bringen viel frembde mit sich anheim.

Etliche machen einen Rauch im Taubenhauß mit Salbeyen und Weyrauch/ wenn sie die Tauben auß gelassen.

Item/ nim Eberwurtzel/ weissen Zucker/ Honig/ Erbsen/ Heydekorn/ mische es unter einander/ und bestreiche das Bret des Taubenschlags im Fenster damit.

Nim Kumichsamen und Linsen/ erweiche es in Honigwasser wirffs den Tauben vor zu essen.

Oder henge einen Fledermaus-Kopff ins Taubenhauß.

Gesnerus schreibt im Vogelbuch/ wenn man in alle Fensterlein etwas von einem Seilband oder Strick henget/ daran ein Mensch erwürget ist/ so verderben die Tauben nicht/ und verlassen auch ihr Taubenhauß nicht.

Theophrast. Paracel. spricht in libel. de temp. tract. 3. daß einer

einer mit seiner eygenen mumia machen kan / daß ihme Tauben/ Hünner/Pfawen/und andere Geflügel nicht weg kommen.

Darumb haben auch etliche diß recept. R. Menschenblut / thue gantze Erbsen drein/rühre es eine viertel Stund wol durch einander in einem irdenen Geschir. Darnach streich das Blut den Tauben mit den Händen an/ und wirff ihnen die Erbsen vor zu essen so bleiben sie im Schlage/ und so bald sie außfliegen/ bringen sie andere frembde mit anheim. Man mag ihnen auch wol ein Gefreß von Menschenharm machen/ wenn man Eberswurtzel/ Hanffsamen/ Coriander und Ofenleimen drein thut.

Es sagen auch etliche / wenn man weissen Wegrich in den Schlag stecke unter das Dach/oder unter den Schlag/so sollen alle Tauben wiederkommen/die man außfliegen lesset.

Es berichtet mich ein Taubenvogt / daß diß ein warhafftig experiment seyn sol / wenn die jungen Tauben aus den Schalen kriechen/so sol man die Schalen nehmen/ehe sie auff die Erden kommen / und ins Taubenhauß oder unter die Nester heimlich vermachen/ und wenn man die jungen Tauben hernach außfliegen liesse/ ja wenn man sie schon über Feld verhandelte / auch wol über etliche Meilen/so kämen sie doch gewiß wieder.

Etliche machen auch ein solche Speisse und Tranck/die Tauben zu behalten/ daß sie noch mehr Tauben mit sich bringen / Sie nehmen einen grossen Topff der da halte acht Maß Wasser / und thun den Topff wol halb voll Weitzen und Gersten unter einander gemenget / daß der Topff halb voll werde / biß auff drey Finger breit/ giessen klar Brunnenwasser darauff / daß es biß oben an den Topff reiche. Darnach nehmen sie vor zween Silbergrossen Eberwurtzel die da kräfftig / und inwendig fein gelb ist / und wol reucht / nehmen allweg acht Wurtzel auff einander geleget / und schneiden sie also achtfächtig auffs kleineste/ als Hanffköner groß. Und wenn die obbemelte Wurtzeln alle klein zerschnitten seyn / so thun sie dieselbige in den obberührten Topff / über ein gut Fewer /

 lassen

lassen es eine gute Stunde und noch länger fein sitilich einkochen/ biß auff drey querFinger breit/und wenns wol gekocht hat/so lassen sie es erkalten/und giessen das Soot ab/ in einen andern Topff wol verwahrt. Diß Soot vermischen sie darnach mit ein wenig Heringslacke / setzens in Taubenschlag / und gebens den Tauben zu trincken.

Den gesottenen Weitzen und Gersten bereiten sie auf einen Boden auf ein Tischtuch/oder im Winter auff einen warmen Kacheloſen/ doch daß er nicht zu heiß und heftiglich treuge: wenns trucken worden/so mischen sie unter diesen Weizen einen hauffen Hanffkörner/und ein wenig treug Saltz/ und vor zween Pfennig Semmelkrumen/darzu ein Hand voll Leimen von einer Wand/und thun es wieder in einen reinen grossen Topf zugedeckt/und gebens den Tauben ausserhalb des Taubenschlags auff einem Brete täglich des Morgens und zu Mittage zu essen zween gute Hand voll / davon sollen alle Tauben die davon essen/wiederkommen/und vom Schlage nicht bleiben können/ und andere frembden mit sich bringen.

Es können auch etliche auff diese Weise grosse menge Tauben/die ihnen auch allezeit bleiben/ und sich nicht weg sehnen / bekommen/ erstlich richten sie ein Saltzwasser zu / darein thun sie auch so viel urinam eines Menschen als des Saltzwassers ist/ und machen das Wasser mit Honig fein süß/ doch also/ daß man eines mit dem andern schmecken kan/ thun Erbsen und Wicken drein/ schneiden und stossen Eberswurtzel klein/und thun sie auch hinein. Wenn nun das Wasser also zugerichtet ist / so nehmen sie alten Leimen aus einem Backofen/ der gar roth gebrand ist/ zustossen denselben gantz klein/ thun ihn in das Wasser/ so mit den Körnern und Wurtzel bereitet ist/biß es wieder wie ein starcker Teig wird/machen darnach Klumpen darvon/und legen sie ins Taubenhauß. Sie behalten auch etwas von diesem Wasser und bestreichen die Tauben damit / die sie außfliegen lassen/ wenn diese alsdenn zu den andern kommen und dieselbige den Geschmack oder Geruch innen werden/fliegen sie dem Geschmack nach/ und wenn sie von dem Teig essen / so bleiben sie/ und fliegen aus und ein. Der

Der Habicht ist dem Taubengeschlecht auffsetzig / aber der Tinnunculus (welches etliche ein Rötelgeäer verteutschen) vertheidigt es/denn er scheuet sein Gesicht und Stimme. Solches ist den Tauben bewust/ denn wo der Tinnunculus sitzt/ verlassen sie sich auf ihn und weichen von der Ståte nicht. Und haben ihn so lieb/ wie Columella schreibt/ denn wenn einer eines Tinnunculi Keuchlin in irdene Töpffe wol verstopft und vermacht/und mit Gips verschmiert/inschleust und die Töpfe in die vier Winckel des Taubenhauses henget/ so sollen die Tauben zu dem Ort eine Liebe gewinnen/ und von dannen an keinen andern sich begeben: Also lieb haben sie ihren Freund/ auch nach dem Tode.

Wie man einem dargegen die Tauben weggewehnen sol.

Wirff Eulenfedern oder einen Katzenfuß/ oder Hasenfuß/ oder Glas in den Schlag.

Oder fahe einem eine Taub ab / und binde ihr zwey kleine Bläßlein voller Erbsen oben an die Füsse / oder zwey aufgeblasene dürre Hünerkröpffelein mit Erbsen/oder schneide ihr eine Feder am Schwantze entzwey/ doch daß die Kiele gantz bleibe/thue ein wenig asam fætidam drein/ verbinde die Kiele/ und laß sie also wieder fliegen/ so verjagt sie alle Tauben.

Oder nim ein Todtenbein/stecke es an das Hauß / darinn die Tauben seyn so bleibt keine Taube darin.

Wo der Donner in ein Hauß oder ander Ort eingeschlagen/ da wohnet keine Tauben.

Tauben grün und glåntzend zumachen.

Mir wird vor eine gantze Warheit gesagt/ daß man Hechtsgallen nehmen / und Taubeneyer damit schmieren soll und sie hernach lassen außbrüten/so sollen grünglåntzende Tauben daraus werden: Stehet auff der Prob.

Das XLVI. Capitel.

Vom Habichten.

Accipiter ein Habich: quasi avis acceptator.

Wenn ein Habicht bezaubert ist.

Nim den Schwam von einem Myrtenbaum/ Weyrauch/ Asphaltum Stechpalmen/ legs in ein Ziegelscherben/ und bereucher einen jeden Raubvogel damit/ so man zum Weydwerck braucht.

Oder mache das Kraut Hanenfuß oder gelbe Geißblumen zu Pulver/ und gibs dem Vogel auff dem Fleisch zu fressen.

Ælianus schreibt / daß ein Habichtesfuß nichts anders als Gold an sich ziehe/ denn wie der Magnet das Eisen.

Die wunderbarliche Art/ Krafft und Eigenschafft des Chameleontis mit den Habicht kan ich hie unerzehlt nicht lassen / und schreibt D. Sebastian Brand aus dem Plinio davon also: Das Buch Democriti des edlen Philosophi, sagt Plinius, im 28. Buch seiner natürlichen Historien / daß er gelesen habe/ von der Krafft und Natur des Chameleontis, in welchem er setzet/ daß der Habicht ein fast schneller Vogel von Chameleonte, so er auf der Erden freucht/ und etwa vielleicht über ihn fleugt/ herab gezogen werde/ von etlicher seiner Kraft / und falle darnider auf das Erdreich und gebe sich andern Vögeln willig zu zerreissen. Dieses vierfüssige Thier schreibt Plinius in seinem 8. Buche/ daß man es in India findet.

Desgleichen spricht Solinus, daß es ein Angesicht habe wie ein Egles/ und starcke lange Beine / und ein gekrümbten Schwantz / spitzige Nägel und Klauen / und gehet langsam einher wie eine Schneck / und hat einen rauchen Leib/ mit einer Schuppichten Haut. Allein diß Thier wird nimmermehr gespeiset/ weder mit Essen noch mit Tranck / und nicht anders denn von der Luft. Es hat eine seltzame getheilte Farbe/ und ist in einem Augenblick verkehret. Folget nach allen Farben/ ohn roth und weiß. Von welchem Thier sagt Ovidius in den Büchern von der Verkehrung: Auch das Thier das gespeiset und ernehret wird von Winden und von der Luft / vergleicht sich alsbald an allen Farben die es anrühret.

Eine andere Beschreibung des Chameleontis.

Es schreibet Herr Salomon Schweigger jetziger Zeit Prediger der Kirchen zu unser lieben Frauen in Nürnberg in seinem Itinerario lib. 2. cap. 35. daß er zu Bethlehem im gelobten Lande einen Cameleonten gesehen/und beschreibt ihn also. Chameleon ist ein Thierlein von Haut und Ansehen wie ein Frosch / doch etwas höher und lenger/ hat gespaltene Füsse wie eine Kuhe/ es leufst gar schnell wie ein Eydechs/und verendert seine Haut in allerley Farben/darauf es sitzt als im Grase ist so grün/daß mans nicht wol von der Farbe des kan erkennen aus dem Grase/also auf welch Kleid man es setzt/nimpt es alsbald dieselbe Farbe an sich/von wegen der Natur des Luffts denn es nur von der Lufft das Leben hat/ allein die rothe und weisse Farbe nimmet es nicht an. Daher die Schmeichler diesen Thierlein verglichen werden/daß sie sich in allwege/ und bey einen jeden können zu thun/ sich einem andern gleich und ähnlich stellen/ allein können sie candidi, weiß/ das ist/ redlich und aufrichtig seyn/ ist derowegen ein groß mercklich Wunder an diesen Thierlein/dergleichen unter allen Thieren keines ist/ denn das Thier Taranthus in Scythia, das auch allerley Farben an sich nimpt. Item/ daß es ohne Speise von der Lufft sich enthelt. Ein solchen Chameleonten hat sein Gesell Adam von Schlieben zu Jerusalem auf dem Kirchhof oder Gottesacker/ und Blutacker Hakeldama/als sie eines Tages spatzieren gangen/ gefangen/welchen sie in einer Schachtel behalten/ihre Kurtzweil an ihme gesehen mit enderung der Farben an seiner Haut/aber er ist verlohren worden. Sonsten seynd noch mehr Thiere/ so ohne Speiß leben sollen/von welchen diese Verse gemacht worden.

Quatuor ex puris vitam ducunt elementis:
Chameleon, Talpa, & maris Halec & Salamandra.
Halec unda fovet, ignis pascit Salamandram.
Talpam terra terit, sed aer quoq; Calameleontem.
Ioh. Heydefeld. in Sphinge Philosoph. cap. 6.

Vom Eyßvogel schreibt man sonsten auch / daß wenn er nach

seinem Tode geschunden/ die Haut aufgehenget/ und gleich gedörret wird/ alle Jahr die alte Federn abwerffen/ und in seiner Farbe neue Federn wachsen sollen/und das nicht nur ein Jahr/sondern viel Jahr nach einander.

Das XLVII. Capitel.

Von Raben und Kraen.

Raben und Kraen weiß zu machen.

Nim die Eyer aus dem Nest schmiere sie mit Katzenschmaltz/ und lege sie wieder ins Nest/ und laß sie außbrüten/ so werden weisse Raben draus.

Anno 1605. im Majo, hatte ich eine gantz junge weisse Krae/ fraß sich aber zu todte an den Weidenkäffern. Ich habe au.h des nechstverschienen 1612. Jahrs / einen gantz weissen Sperling gehabt.

Daß eine Krae die andere fange.

Nim zween Pflöck/ schlage sie in die Erde/ und nim eine lebendige Krae/ binde sie mit den Flügeln an die Pflöcke/ also daß sie auff den Rücken lige/ so hebt sie sehr an zu schreyen/und wenns die andern hören so kommen sie ihr zuhelffen/ und welche ihr zu nahe kömpt/die ergreifft die gebundene Krae mit ihren Kralen/ und hält sie fest/daß man sie erhaschen kan.

Corvi singultu quodam latrantes seque concutientes si continuant, ventos, si verò carptim vocem resorbent, ventosum imbrem nunciant. D.Casper, Peucer. Divin. de reliq Phyolog. gener.

Das

Das XLVIII. Capitel.
Von Staren.
Weisse Staren zumachen.

Nim Baumöl/ bestreich die Eyer damit/ und laß sie also außbrüten/ so werden sie weiß.

Das XLIX. Capitel.
Vogel schwartz zu machen.

Adam Lonicer schreibt in seinem Kräuterbuche/ daß die Vogel so die Beerlein des welschen Taxi oder Eybenbaums essen / schwartz darvon werden sollen: Flasche aus seinem Holtze gemachet und Wein eine zeitlang darinnen gehalten/ tödtet. Christoph. Wirsung. Wenn dieser Baum blühet/ und alsdenn jemands unter dem Baum entschläfft im Schatten der muß sterben. Desgleichen wenn das Vieh die rothen Beerlein versucht / so stirbt es auch. Hieron. Tragus.

Es schreibt der fürtreffliche / weitbewanderte und vieler Sprachenkündiger Philosophus Leonhardus Thurnhäuser / im andern Theil seines Onomastici fol.123. von einem Vöglein in India passer Troglodytes genant also: Es nistet bey dem höchsten Felsen und Schrapffen. Diß Vögelein ist ümb halbes kleiner denn das Zaunschliplein/fast in der grösse eines gemeinen Hirtzenkeffers/sein Koth oder Geschmeiß ist in der grösse eines weissen Magsamenkörnleins/ hat auch fast dieselbe Farbe oder Forme/ so der zerrieben/ wird es wie ein gleissend Saltz/ wenn es jemand mit etwas Feuchtigkeit zu sich trinckt/stirbt er mit der Sonnen Untergange sehr sanft/ als schlieffe er ohn alle Wehetage oder Schmertzen. Philocorus gedenckt dessen im 11. Buche natürlicher Wirckunge am 29. Unterscheid/ und sagt: Daß sie in Ophyr gefunden werden daher bekant/ daß sie zu den Zeiten Salomonis in India auch bekant gewesen. Ælianus beschreibt diß Vögelein auch/ und sagt/ daß die Persischen Könige solch Geschmeiß in ihren heimlichen Schätzen hoch halten.

Das L. Capitel.

Wie man Vogel mit den Händen fangen sol.

Wenn man Rockenmeel nimpt und rühret es unter Weinhefen / lests acht Tage also stehen / und legt darnach Scheekraut darein / und lests darinnen beitzen/und gibt den Vogeln davon zu essen/so fehet man sie mit den Händen. Es ist ein Gewechs das nennet man pavana und lignum Malaccense, denn es wechst in Maluccis in India Orientali, auff einem Baume / und ist ein Samen den bringet man von dannen heraus. Wenn man denselben Samen mit Oriza kocht/und streuets den Vogeln vor / welcher davon etwas frisset / der wird so matt/daß man ihn mit Händen fangen kan: Aber so bald man ihm den Kopf mit frischen Wasser besprenget/so wird er wieder frisch.

Wenn man einen Vogel weyse Niesswurtzel in sein gewöhnlich Essen legt / oder panicum, oder Hirschen mit weissen auripigment, so muß er bald sterben.

Oder lege Rockenmeel in Schelkrautsaffte / laß drey Tage also stehen / darnach gibs den Vogeln / so fehestu sie leichtlich mit den Händen.

Oder nim Pilsenkraut mit der Wurtzel / stoß es mit einander klein / und mit Gerstenmeel/oder was sonsten die Vogel gerne essen / und schütte es ihnen vor / so können sie auch nicht mehr fliegen.

Item Operment/lege es ins Wasser/und send Rockenmeel darinnen / oder was vor Gesäme du sonsten wilt / gibs den Vogeln zu essen / so können sie auch nicht mehr fliegen.

Wenn man den Kraen / Aglestern / Raben und allen andern Fleischfressigen Vögeln Krauenaugen klein gefeilet oder gestossen / unter Fleisch gemenget / zu essen gibt / so werden sie alle beteubt / daß man sie mit den Händen fangen kan.

Das LI. Capitel.

Von Bienen.

Der Bienen Natur und Eigenschafft kan man nicht wohl erforschen / daher denn der alte Kirchenlehrer Augustinus schreibt / von

von einem weisen / verstendigen und gelehrten Philosopho mit Namen Aristodemus, welcher viel Zeit und Jahr mit tieffen speculiren/ und tieffsinnigen Gedancken zugebracht/ eigentlich und gründlich die Natur und Eigenschafft der Bienen zu erforschen: Aber da er nach vielen und langen Nachdencken und Erforschen gefragt sey worden/ daß er als ein sonderlicher erfahrner Naturkündiger wolte richten/und kurtzen Bericht von der Bienen Natur und Eigenschaft geben/ habe er unverholen diesen Bescheid und Antwort von sich geben: Ob er wol viel Zeit und Jahr mit solchen nachsinnen zugebracht/ so befinde er doch / daß es ihm eigentlich und gründlich zu erforschen unmüglich fürgefallen were.

Wie mans machen sol/ daß die Bienen sehr und desto ehe schwermen.

Streich ihnen umb Philippi Jacobi heraussen vor dem Stock umb das Flugloch Schaffmilch einmal oder vier/ so schwermen sie desto früer.

Ein bewehrt Stück zumachen/ daß die Bienen sehr schwermen.

Nim Honig sambt dem Roß/ wie es aus dem Bienstocke genommen wird/ zudrücke es wol in einem kalten Wasser / geuß davon in flache und seichte Schüssel/ Becken oder ander Geschirr eines queren Fingers tieff/ und setze dieselben vor die Bienstöcke/ daß sie davon ihre Nahrung haben.

Dieses muß man bald in der Fasten thun/ wenn man die Bienen pflegt zu beschneiden/ und so lange täglich thun/ biß die Bäume blühen/ so ist den Bienen eine grosse Hülffe und Förderung zum schwermen. Ob man aber wol viel Honigs mit dem einmachen verthut/ so bringen sie doch alles wieder herein. Man muß auch kleine keulichte Höltzlein in die obgenandte Geschirr / darein man den zerrüthen und zerdruckten Honig gegossen/ legen/ damit die Bienen darauff treten / und nicht ersauffen.

Wie man die Bienstöcke oder Beuthen auff den Heyden oder in Wälden zurichten sol/daß die Bienen gerne drinnen wohnen.

Nim Melissen oder Bienkraut Eberswurtzel/ Biebergeil/ Engelkrit und Sadenbaum/ stoß dieses wol mit einander in einem Mörsel/ mische es mit gescheumten Honig durch einander/und schmiere die Bienstöcke oder Beuthen inwendig/ und umb die Flügelöcher damit. Darnach mache die Bretlein fein gehöbe wieder zu/und verschmiere sie mit Leimen/ wie gebräuchlich ist. Diß sol man thun/wenn die Bienen beginnen zu schwermen/ so kommen sie von ferne und wohnen darinnen.

Eine meisterliche Bienensalbe zumachen/daß die Bienen selber in Stock fliegen.

Nim süssen Landwein oder Reinischen Wein / darnach du viel machen wilt. Item/Meth/der fein alt ist/Meise oder Bierwurtz/ die fein süß ist/ thue darunter dürre geriebene Rauten/auch eine Hand voll Salbey/ die an der Sonnen gedörret ist/klein gerieben/Zucker/Zimetrinden/langen Pfeffer/Mösick Post Bienenpulver/was du nicht hast/ das such in der Apotecken und sonsten andere lustige Blumen mehr/ seud es mit einander wenn es kalt worden ist/ so thue es in ein Glaß oder in einen neuen geglasurten Topff/ und setze es an die Sonne/ und rühre es oft umb/damit bestreich den Stock oben im Häupt/ und inwendig und außwendig umb das Flugloch.

Ein ander herrlich und köstlich Ding/daß man nützlich in den Heyden und Wäldern brauchen kan daß die schwermenden Bienen die ledigen Beuthen von sich selbsten beziehen.

Im Herbst nim die besten und reiffesten Blanckeweintrauben/ und denn des besten Honigs / wie man dasselbige gezeidelt hat/ mit Wachs/und allem/lege es in einen newen reinen geglasaurtē Topff. Erstlich eine Schicht Weintrauben/darnach drücke wieder über die Wein-

Weintrauben das Honig mit dem Roſt/ wie es geziedelt/ oben drauf und mache alſo immer eine Schicht umb die ander/ biß daß der Topf bald voll wird. Darnach verwahre ihn wol/ und mach den Topf wol mit einer Stürtzen oben zu/ man muß es mit Papier gar wol vergleiſten/ daß die Weintrauben mit dem Honige faulen / und wol durchgehren/ auf den Früling/ weñ man nun die Beuthen ſchmieren muß/ ſo nim ein rein Tuch/ und ſeige das Honig und den Wein dadurch/ und preſſe die Weinbeer wol aus/ das Roſt aber/ und die Hülſen von den Weinbeeren thue hinweg. Darnach nim ungefehr drey Nöſſel außgeſeimet Honig / und thue daſſelbe zu dem außgepreſten Wein und Honig. Ferner nim eine Kanne oder mehr/ des beſten Reiniſchen Weins/ als man bekommen kan/ geuß es auch drunter/ Item ein Lot Zuckercanti/ anderthalb Quentlein oder vor 6. pfennige Zimmetrinde/ Muſcaten/ Muſcatenblumen/ weiſſen Ingber/ ana ein halb Lot/ vor zween pfennige Anyß/ vor drey pfennige Johannesbrod/ vor 1. Groſchen Campffer/ vor 2. pfennige Süßholtz/ vor ein Groſchen Balſam/ vor 18. pfennige Eberswurtzel / Item die nachfolgenden Kräuter: Groſſen und kleinen Klee/ ein wenig Thymian/ Meliſſe/ Möſerick Schlube. Dieſe Kräuter und Gewürtze muß man alle fein kleine zerſchneiden/ und unter den Honig und Wein thun / und ſolches wieder durch einander rühren und mengen / ſo fänget es nachmaln ferne an zu gehren/ und friſtet ſich durcheinander.

Wenn man nu die Beuthen anrichtet/ ſo nimmet man hiervon/ und ſchmieret inwendig die Beuthen oder Bienſtöcke. Zum zenget oder Puſche/ da die Bienen anfangen zuſetzen / brauchet man Poeſche/ Nußlaub und Heidekraut. Wenn man diß alſo gebrauchet/ ſo riechen es die Bienen von weiten/ und wenn ſie darnach ſchwermen/ ſo kommen ſie/ und beziehen die Beuthen gern.

Auff Fenchelkraut und Möſich/ ruhet die Biene gerne / wenn mans pulvert / und thuts in die Salbe. Es müſſen aber Frauen oder Mägde die unrein ſeyn/ zu dieſer Schmier nicht koñen / ſonſt verdirbt ſie/ und wird gar ſtinckend. Aber wenn ſie davon bleiben/ ſo wird



wird sie immer besser und besser / und man muß immer neue darzu machen daß man sie verneuere. So ist trefflich gut / sonderlich in den Wälden und in den Heiden zu den Beuthen.

Eine andere künstliche Biensalbe / damit man die Stöcke in schwermens Zeit bestreichet / daß die Bienen gerne drinnen bleiben und wohnen.

Nim vor zween Pfennige Campffer/vor sechs Pfennige Zimmetrinde/vor sechs Pfennige Zuckercandi/vor drey Pfennige Mußcatenblumen / vor drey Pfennige Johannesbrod / vor 2. Pfennige Süßholtz/vor einem Groschen Biesem / vor zween Pfennige Neglein / vor 3. Pfennige Bibergeil / vor zween Pfennige Anißkörner/vor 2. Pfennige Eberswurtzel/vor sechs Pfennige Balsam/ vor 3. Pfennige Violwurtzel / vor sechs Pfennige eine frische Muscate die nim nur halb / vor zween Pfennige weissen Ingber / thut die Summa 5. Groschen. Laß in der Apothecken fein klein zerstossen/ durch ein härin Sieb gehen/ so wirds ein Pulver / machs ein in ein neu gegläst Töpflein/ geuß zu erst Wasser hinein darnach geuß das Wasser aus / thue etwan zween Löffel voll gesemet Honig hinein/ hat man nicht gesemes/so nim anders/das sonst rein ist/aber geseimets were besser/geuß Reinischen Wein drauff ein halb Nössel/rühre es fein durch einander/darnach thue das Pulver halb hinein/ und mehr denn halb/rühre es mit einem Löffel durcheinander. Letzlich geuß auch den Balsam hinein / rühre es durcheinander/setze es hin/ einen Tag 3. oder 4. so zeuchts sichs fein durcheinander. Du kanst es also wol zehen Jahr haben oder halten / wenn du es alle Jahr mit frischem Wein widerumb aufffrischest / setze es an einen Ort da es nicht zu warm oder zu kalt stehet/ und daß es ja nicht erfriere/halt es rein und lasse kein unrein Weib darzu kommen. Darnach thue Heide oder Möserich fein klein gerieben drein/und bestreich die Stöcke inwendig mit Past / und salbe sie wie gesagt. Man jagt auch/ wenn man Staal auff den Stock leget / darein man sie bringt/ so sollen sie wol bleiben.

Ein

Eine andere Schmiere oder Schminken zum Beuthen oder Stöcken.

Nim Kampffer/ Myrren/ Sadenbaum und Bienkraut/ rühre Honig in gut Weitzen Bier/ daß es dick wird / und schabe denn diese vier Stücke hinein/ darnach bestreich die Stöcke inwendig.

Wie man die Raubbienen dempffen sol.

Setze den Stock/ deme sie so hart zusetzen/ ein wenig fort / und setze einen andern Stock an desselben Stelle / und mache Deuten von Papier/ und stecke sie in die Löcher/ und setze unten einen Topff voll Wasser hinein/ so ersauffen sie.

Item/ stosse des Abends die Stöcke zu/ und schmiere Honig umb die Fluglöcher / des andern Tages früe umb 8. Uhr kommen sie häuffig/ und holen das außgestrichene Honig / da schlage alsdenn flugs todt/ alles was du von Raubbienen todt schlagen kanst. Gib deinen Bienen Frauwenmilch in Honig zu essen / so müssen die Raubbienen sterben.

Item/ setze ihnen in Stock ein wenig Honig in einem Töpfflein/ mache ein Holunderröhrlein ins Spundloch/ doch also/ daß es hinden an den Stock nicht anrühre/ so kriechen sie durch das Röhrlein hinein: Aber so klug seyn sie nicht / daß sie sich hinden durch das Röhrlein wieder heraus finden solten / müssen endlich also drinnen verhungern.

Oder wenn sie sonst ferne zum Flugloche hinein krichen/ so mache das Loch des Abends zu/ laß sie einen Tag oder zwo Nacht drinnen fasten/ so sterben sie: Was nicht gestorben ist/ das würget man todt/ denn sie sind gar matt/ und können sich kaum regen: Man muß aber die andern Stöcke dieweil zuhalten/ einen Tag oder zweene/ daß sie auch nicht mit zusammen kommen. Oder mache deine Bienstöcke zu/ denen sie so hart zusetzen/ uñ laß sie sich draussen vor den Stöcken anlegen. Darnach bestrewe sie mit Meel/ und wenn sie also in ihre Stöcke wiederkommen/ und das Meel ihr Honig berühret/ so wird es saur/ und sie müssen sterben/ denn Brod und Meel dienet zu Honig nicht. Doch muß man den Bienstock fein rein wieder auß kehren/

und abwischen/ daß das Meel wieder davon kömpt/ daß es deinen eignen Bienen nicht auch wiederfehret.

Zu erkennen welches die Raubbienen seynd.

Diß ist ihr nota und Kennzeichen/ sie fliegen immer heuffig vor dem Loch umher/ und wöllen doch nicht gerne hinan/ wenn sie aber sehen/ daß das Loch ledig wird/ so machen sie sich flugs hinan/ und kriechen hinein und rauben. Item sie beissen sich mit den andern heraussen gewaltig vor dem Stock/ fallen und sitzen auff einander in der Lufft/ und bleiben auf einander sitzen/ fallen mit einander ins Graß. Seynd aber sonst von Farben schwartzlicht. Wenn man mit Gewalt unter sie schlegt/ so jaget man sie bald hinweg: Aber sie kommen gleichwol wieder/ darumb am allerbesten/ die bösen Creaturen gantz umbgebracht/ daß die andern Friede bekommen.

Die beste Artzney wider die Raubbienen ist/ daß man in der Apotecken ein wenig Fliegenpulver bekömpt: Wiewol mans einem jeden nicht gerne lest/ und rühret es in Honig/ und setzet es also in der Nußschalen in einen ledigen Stock neben den andern Stock/ wenn sie das mercken/ so bleiben sie wol weg. Wenn die Bienen gar abgemattet seyn von den Raubbienen/ daß sie nicht mehr führen oder eintragen wollen/ so nim guten Blanckenwein/ und rühre ein wenig Honig drein/ zerschlage es durcheinander/ daß das Honig darinnen zergehet/ setze die Bienstöcke also/ daß das unterste oben komme/ und geuß ihnen diß hinein in das Honig und Rost/ das drinnen noch verhanden/ darvon werden die rechten Bienen/ wenn sie es genossen wiederumb gestercket und behertzt/ und wehren sich ritterlich/ daß ihnen die Raubbienen nichts mehr schaden können.

Zu erfahren wobey mans mercken kan/ wenn ein Schwarm aus dem Stocke wil.

Hör auff den Abend etwan ungefehr umb 8. oder 9. Uhr an dem Stocke beym Flugloche/ so wirstu den Weiser im Loche oder beym Loche hören singen/ wenn du das hörest/ so gib achtung auff sie/ denn in 2 oder 3 Tage hernach schwermen sie gewißlich. Desgleichen wenn sie bald

bald nach Pfingsten die Wasserbienen treiben/ daß sie sonst erst umb Jacobi flegen zu thun/ und dieselbe heuffig umb das Loch kriechen/ und nicht gern von Stock weg wollen / so ists eine Anzeigung daß der Stock voller Bienen ist/und gewißlich schwermen wird.

Wenn sie erst umb Jacobi die grossen Premen oder Wasserbienen außjagen und todt würgen/ so ist eine Anzeigung/ daß sie nicht schwermen. Denn weil sie die bey sich behalten/muß man noch immer achtung aufs schwermen geben. Wenn die Bienen offt außziehen und wieder in den Stock fliegen/oder sonst nicht schwermen wollen/ so siehe unter den Stock/ so wirstu eine Kröte unter dem Stock ligend finden/ die mustu flugs weg bringen/ sie sollen wol zehenmal außfliegen/und allezeit in den Stock wieder einziehen/ wenn der unfletige Gast vorhanden ist/ aber wenn man den hinweg schafft / so schwermen sie hernach bald. Colerus, lib.14.

Für den Stich der Bienen.

Wiewol ein vernünfftiger Mensch dermassen mit den Bienen weiß umb zu gehen/ daß sie ihn nicht leichtlich stechen / dennoch geschichts bißweilen/daß einer von ihm verletzet oder beschädiget wird/ wenn dich nun eine Biene gestochen / so reib den Stich mit feuchter Erden oder schmiere ihn mit Honig so lest der Schmertz nach. Diß ist zwar des gemeinen Mannes Recept/ ist auch nicht gar ungewiß. Aber das aller gewissest und beste ist / wenn du den Stich mit deinem urin weschest / so vergehet der Schmertze darvon von Stund an/ und geschwilt das Fleisch auch nicht. M. Andreas Picus, von Bienen/ part. 2. cap. 4.

Nim drey oder vier spitzige Wegrichblätter in den Mund / so sticht dich keine Biene. Allhier kan ich ein wunderbarlich und seltzam Ding von den Bienen unvermeldet nicht lassen/daß so bald ihr Eygenthumbsherr oder der ihrer gepfleget und gewartet hat/ mit Tode abgehet/ so sterben sie gemeiniglich alle/ und stehen ab/ wo man sie nicht fort an einen andern Ort setzet. Ob zwar wol etliche solches für ein Aberglauben halten und achten/ so gibts doch die täglich Erfahrung/ Picus, part. 1. cap. 3.

Camerar. in operis succis. cap 71 de nonnullis mirandis de quib. vera ratio reddi nequit. p.3. Cant/pratan in mira. 1.c.25 de mirifica apum Repub. in textu: regem si morti contigerit tristit populus circa ejus funera glosmerantur spectantesque exanimẽ lugent: Et tunc nisi subveniatur æs, fame moriuntur. Hinri. Kron. de mir. mortuorum part.4. cap.148.

Honig zu probiren ob es gefelscht sey oder nicht.

Das beste Honig sol wol durchsichtig seyn / Goltfarb und glat am Griffe/ so mans über sich zeucht/ sol es bey einander bleiben/ und fein sittlich wieder herab fliessen/ einen langen Faden geben/ der ohn getöse aus sich selbst fellet. Ist das Honig rein und unverfälscht/ so kanstu es angreiffen / wenn du die Hand darein stöst/ und doch die Hand nicht besudelst. Constant. lib.15. cap.5.

Honig ohne Fewer zu scheumen.

Thue Honig in ein weit verglässert Geschirr / decke es fleissig zu/ thue es allezeit über den dritten oder vierdten Tag wieder auf/ und nim den Schaum oben mit einem Löffel herab/ so wirds also besser gescheumet/ als übern Fewr.

Das LII. Capitel.

Von Fliegen und Mücken.

Daß keine Fliege in ein Hauß komme.

Henge einen Wolffsschwantz/ ehe denn er gebeitzet wird/ in ein Hauß/ so kömpt keine Fliege hinein. Mizald. Cent.7. n.71.

Ersoffene Fliegen wieder lebendig machen.

Ertrenckte Fliegen in Bier oder Wasser / strewe geschabte Kreide oder Asche auff sie/ so werden sie lebendig. Albert. Magn. de virt. mundi.

Daß alle Fliegen an einen Ort zusammen kommen.

Nim einen Zweig Rhodoadphnes, das ist/ von Oleander/ sampt seinen Bletern/ zerstoß ihn/ und lege ihn in eine Grube / so versamlen sich alda die Fliegen.

Es

Es schreibet Jacobus Franck / daß Anno 1590. im Sept. sich hin und wieder in Stifft Basel hoch Burgundin und Franckreich / seltzame und grosse gifftige Fliegen haben sehen und mercken lassen / welche forne her grosse lange krumme und gifftige Angel gehabt / viel länger denn der gantze Leib / den sie über und umb sich geworffen / auch ein und außziehen gekont / Menschen und Viehe / was sie angetroffen / hart damit gestochen und auf den todt vergifftet. Aus beyden des Kopffs Seiten sind zwey lange Hörner hergangen / haben im Kopffe zwey grosse außgehende Augen / auff dem Kopffe eine gläntzende Krone gehabt / der Leib ist acht Zoll lang gewesen / mit einen schuppichten Schwantze / ungefehr eines Mannes Daumen dick / jede hat zwey grosse Flügel / darunter noch zwey kleine / am Leibe sechs Füsse gehabt / zuunterst wie Klawen formirt / von Farben sind sie weiß / schwartz und grün gewesen / und was sie gestochen vergifftet / hat müssen bald des Todes seyn / welche kein Artzney dafür geholffen: Im dem Bißthumb hat ein Bawersman mit etlichen Ochsen gepflüget derer zwey von diesen gifftigen Fliegen gestochen / und so matt worden / daß er sie außspannen und heim treiben müssen / aber bald im Stalle niedergefallen / und gestorben. So hat man auch sonsten an mehr Orten / Menschen / Pferde / Kühe und auch Vieh gefunden / welche von diesen gifftigen ungewöhnlichen Fliegen gestochen worden.

Man schreibt das in Creta oder Candia ein Berg sey / zu Latein Catina. auff Teutsch Lindeberg genand / umb welches Grentze keine Fliege bleiben sol / das mache das Honig / so daselbst gezeuget wird und wohin es komme.

Schnecken oder Mücken zuvertreiben.

Zünde Wiedehopffenfedern an / und bereuchere die Gemache damit / so treibts alle Mücken und Ungezieffer hinweg.

Mücken alle an einen Ort zu bringen.

Mache eine Grube / thue darein gestossene Oleander / so versamlen sich daselbst alle Mücken.

Das LIII. Capitel.

Von Fischen.

Fische werden alleine mit Netzen und listiger Gewalt / und Künsten aus dem Wasser gelanget / und versperret in die Teiche oder ander enge Behältnisse/ darinnen sie zum Nutz und Brauch erhalten werden. Etliche Fische aber als ein Meerdrach/Waalfische und andere grosse Fische im Meer / setzen dem Menschen feindlich zu/wie die wilden Thiere im Walde/werffen die Schiffe umb/ zerreissen und fressen was sie drinnen antreffen.

Es hat aber der Mensch das Regiment und Herrschafft über alle Fische im Meer / kleine und grosse / so wol auch über andere Thier unter dem Himmel gehabt. Ja es lest sich jetzt nicht darthun/was es für eine Herrschafft würde gewesen seyn/wenn er im Stande der Unschuld blieben were.

Dieweil er aber den grossen schrecklichen Fall in Verachtung Göttlichs Gebots/durch des Teuffels betrieglich Eingeben gethan/so ist solche grosse Herrschafft/so der Mensch über die Fische/ohn das daß er sie zur Speise braucht / gehabt hette/ verlohren.

Das LIV. Capitel.

Kleine Fischlein in einem Becken wachsen machen.

Wenn man im Sommer den Leich der Fische in eine Schüssel thut und geust Wasser dran/und setzet ihn aufs Fenster in die Sonne/so werden viel junge Fischlein draus / die heuffig drinnen umbher schwimmen.

Es ist D. Luthern seligen von einem Grafen zu Schwartzburg/ Hans-Heinrich genant/ gesagt worden/ daß in Böhmen ein Herr ein Wasser hette / das gar gute Backfische geben solte/ und wenn man Erde oder Rasen aus demselbigen Wasser oder Teich grübe/ und setze es in ein ander Wasser / so wüchsen aus derselbigen Erden Fische. Darauff D. Luther gesagt: Das ist die Natur des Wassers so der Rasen in sich gesoffen hat/ das erste Capitel Geneseos spricht nicht: Gott hat Fische ins Wassers gesetzt/sondern GOTT sagt:

Wasser

Wasser rege dich/da wurden Fische aus dem regen. Tischr. Luther. Theil 1. fol. 128. b.

Theophr. Paracelsus schreibt/ wenn sich die Fische über die massen heuffen/so bedeut es ein groß schnell zukünfftiges Sterben.

In der Königlichen Hauptstadt Ofen in Ungern sind warme Bäder/in welchen Fische seyn/die drinnen leben/ wachsen und zunehmen. Wenn sie aber in ander frisch Wasser gesetzt werden/fallen sie alsbald umb/ und sterben.

Eodem modo ad Vetuliones non procul à mari pisces nascuntur in thermis, & vivunt in illis. Sic etiam in stythpali Arcadiæ enascuntur mures aquatiles.

Münsterus schreibt in seiner Cosmographia lib. 4. daß in Finland ein See seyn sol / der Schwartze See genandt / über der Stadt Wiburg/darinnen ein unüberwindlich Schloß/ new Schloß oder S. Olaußburg / wider die Mußcowiter gebawet/ in welchem See kolschwartze Fische / aber gut zu essen seyn sollen.

Præsagium mortis per pisces.

Es schreibt Heinr Kornman. de miraculis mort. part. cap. 56. daß in einen Münchskloster S. Mauritij Ordens an der Burgundischen Grentze am Fluß Rodan ein Fischhelter sey / in welchem so viel Fische gesetzt werden/ als der Münche im Kloster seyn. Wenn nun der Münche einer kranck wird/ so schwimmet ein Fisch im Helter oben halb todt / stirbt aber der Münch / so stirbt der Fisch auch kurtz vor ihme.

Saamen darauß Fische werden auff zufangen / und andere Teiche damit zuspeisen / so wol zwantzig Meilweges entlegen seyn.

Nim die Wurtzeln von einer Weiden/ so am Wasser gestanden/ und sehr faselecht seyn / wasche sie fein rein abe von aller Erden und Sand / binde umb Georgii dieselbige an einem Pfal in ein Teich/ darinnen viel Speisefische seyn / als; Parsen / Corutzen/Bleye/ Weiß-

Weißfische/ Rotaugen und dergleichen/ so werden sie daran streichen ihren Samen/ als Krebseyer nicht roth/ sonderlich bleich/ und weißlicht. Du must aber alle tag achtung darauff geben/ denn wenn die Sonnenhitz die begreiffet/ so wircket sie/ und werden innerhalb zwolff oder vierzehen Tagen lebendig / und gehen darvon abe. Darumb alsbald du findest / daß sie hieran gestrichen / so hebe den Pfal mit den angebundenen Weidewurtzeln auff / und trage es in einen andern Teich / stoß den Pfal so tieff hinein/ daß die Wurtzel/ daran der Same ist/ etwa einer queren Hand tieff unter dem Wasser sey / denn in den zwölff oder viertzen Tagen hernach wirds lebendig / und wirst also eine grosse Menge Speisefische zuwegen bringen.

Wil man aber sonsten Teich besetzen / daß die Fische bald groß wachsen und wol zunehmen/ so sol mans thun/ wenn der Mond die Zwillinge/ Krebs/ Scorpion/ Wasserman und Fische durchläufft.

Wie man es den Hechten erwehren sol/ daß sie die Carpen nicht fressen.

Wilen Hechte in den Teichen haben/ daß sie dir gleichwol die andern Fische nicht fressen/ sonderlich sich sonsten der gemeinen Speiß nehren/ so stich ihnen mit einer Nolten die Sterne in den Augen aus / so müssen sie ihr jagen und fressen lassen / denn ein blind Mann ein arm Mann/ und man findet nicht viel Reuber die blind seyn.

Wie ein Carpe zu erkennen/ ob er fett oder mager sey.

Wenn ein Carpe fein hart und fein gelb an dem Bauch ist / und hat ein kurtzes kleines keulichtes Köpfflein und fein schwärtzlich über den Leib / so sind sie fett und gut. Wenn sie aber grosse Bäuch haben/ und Gruben behalten/ wenn man sie trücket/ so sind sie nicht gut.

Wie mans machen sol / daß alle Fische / sie seyn auch waserley Art sie wollen/ in den Heldern oder Kästen frischer werden/ denn zuvor.

Nim Thon oder Letten/ und thue geredet Gerstenmeel mit Honig vermischt unter den Thon und Letten/ knete es unter einander/ mache Klösse oder Kugeln draus/ leg sie zu den Fischen/ so geniesen sie es/ und

und werden fett und schmackhafftig. Du must aber zuvor Sand nehmen/und den im Lett wircken/und den Fischen geben/so reinigen sie die Därmer/werden reine/ und vergehet ihnen alles schlammen-tzend / werden schmackhafftiger und besser darvon / denn sie zuvor gewesen seyn.

Das LV. Capitel.

Etliche wunderbare Fischkünste.

Fische in Reusen zu fangen.

Nim Hanffkuchen breunlich geröstet und in ein Mörsel gestossen/ alles unter einander gemengt/ und in ein klein gestrickt Säcklein gethan/ feuchte sie mit ungeschnitten Ochsen oder Bocksblut an/nim Menschenfeist und Reyerschmaltz/und mache es abermals durch einander/versuche ein jedes besonders/denn die Art des Wassers in den Dingen zuweilen eine Enderung gibt / machst solches also in Reusen uñ Garnsäcke binden/fürnemlich in fliessenden Wassern/da der Fisch mit dem Strom unterwerts die Witterung haben kan/so gehet er den Geschmack nach. Ists aber ein still Wasser/ so machstu sie an die Ort/ da du stellen wilst/ körnen. Item/ nim Campffer und Biebergeil zusammen gestossen in einen Tiegel gethan/und warm gemacht/ so zergehet der Campffer / auch Leinöl darein gegossen/kan man nicht Leinöl haben/ so nehme man frische Butter doch ist Leinöl besser / durch einander gemischet und wol warm gemacht / darnach nim etwas darvon / und binde es mit Werck oder Flachs/ rüste es in Leinöl/ oder anders gar wol/ und binde es in den Keutel / das übrige setze weg / ist gut weil es wäret. Je frischer mans brauchet/je besser es ist/so du wilt legen den Körder oder Kauten/ Tag und Nacht in Brandtenwein und thue ihn alsdenn in Korb ist sehr gut zu Fohren.

Item/nim Reyerfüsse und Schmaltz/Baldrianwurtzel/ diß alles gedörret und zu Pulver gestossen/ auch Wermut und also durch einander gemischet/lege Regenwürmer eine Nacht drein / darnach henge die Regenwürmer / welche eines Fingers dick zusammen

gebunden/ mit in die Reusen/ so sehestu viel Fische/ und sonderlich Fohren. Item lege Haußwurtzel in die Reusen.

Item nim Bocksblut/ rinderne Lebern und Gerstenmeel/ menge solches durch einander/ binds in ein Tuch/ und thu es in eine Reusen/ so kommen viel Fische darein.

Item nim Brandewein in ein Glas/ vermache es mit Wachs/ legs in eine Reusen des Nachts.

Item nim gedörret Maltz / und 1. q. Saffran und Menschenblut von denen in der Badstuben gelassen wird/ mische es durch einander/ daraus wird ein Teiglein/ das lege in die Reusen/ es kommen viel Fische darein.

Item eine Wunne zu machen / darnach die Fische gerne gehen. So nim die Würmlein die des Nachts scheinen / oder faul Holtz/ thue sie in ein Glas/ und grosse Roßwürmer/ ungefehr drey oder 4. stopffe das Glas fest zu mit Wachs/ oder mit was anders/ und wenn die Würme das Glas hin und wieder treiben/ so sehen die Fische den Schein und das Glas in der Reusen / und haben keine Ruhe biß sie hinein kommen.

Item nim alt Schmer/ thue es in eine Pfanne/ rühre wilde Müntze drein/ thue es in ein Tüchlein in die Reusen wie du kanst/ du sehest viel Fische.

Item/ binde Eberswurtzel in die Reusen oder Garnsäcke.

Item/ nim Würmlein die des Nachts scheinen/ wie viel man haben kan/ distillire sie in einen Gläsinkolben/ biß daß das Wasser alls heraus distillirt ist/ und mische 8. Loth Queckfilber drunter/ thue es in ein rund Glas/ vermache es wol/ daß kein Wasser drein kommen kan/ setze es hernach gar fleissig in eine Reuse oder Fischgarn/ daß es nicht zubricht und legs ins Wasser/ so scheinets gar helle/ und alle Fische die es sehen / lauffen ins Garn oder Reusen. Dieses Glas scheinet auch an finstern und dunckeln Orten wie ein Liecht.

Item/ nim Staubmeel in einer Mühlen/ und Eberwurtzel gedörret und gestossen/ oder auff einem Reibeisen gerieben / menge Honig

nig darunter/und mache ein Küchlein daraus/ backe es und lege es in die Reusen so kommen allerley Geschlecht Fische in die Reusen.

Item/Reyerschmaltz/Bibergeil/Hechtsleber/ ana, Campffer/ so viel du wilst/diß alles insonderheit klein gestossen. Wenn du den Campffer stossen wilt/so magstu den Mörsel mit Mandelkern wol reiben/zerstossen und darnach die Mandelkern wegthun / darnach nim wieder Mandelkern und den Campffer/stoß klein durch einander/daß es eine Salbe werde / und thue sie in ein Glas / daß der Dampff nicht heraus gehet/ darnach menge diese Salbe mit Gerstenmeel/und thue es in die Reusen.

Item nim Galgant/Campffer/ beyde wol untereinander gestossen/ thue die Pulver in ein gläsern Töpfflein/ und thue darzu einen Löffel voll Honig und ein wenig Wein/ vermache es wol/laß es in einem Keller stehen / so wirds wie ein Leim / damit beschmiere ein Holtz/und thue es in die Reusen. Du magst es wenn du es aus dem Keller nimmest/ein wenig wieder wermen/magst es auch auf Hartz schmieren/ und also das Hartz in die Reusen schmieren.

Item/Forhen in Reusen zu fangen.

Nim guten Gebrantenwein so viel du wilt/ Wacholder gestossen Salbey/ana, 1. M. Biebergeil einer Haselnuß groß/Marienblumen Campffer einer halben Haselnuß groß/ klein geschabt/ diese Stück thue alle zusammen/und lege kleine Fischlein drein/als Kaulpersche Schmerlen oder Olritzen/ welche du haben kanst/laß sie eine Nacht drinnen ligen/thue hernach der Fischlein ein oder drey in ein Garn/ Korb oder Reusen/ und lege es ins Wasser.

Item/ Aale in Reusen zu fangen.

Wenn der Hanff bald reiff ist/ mit den Kolben abgeschnitten/ und in eine Reuse gethan/ darnach gehen die Aalen gerne.

Daß Fische über 10. Ackerlang in die Reuse kommen.

Nim ein Reyers Magen/ Marck/ Beine und Häupt/ brenne es zu Pulver/thue es in ein Tuch/ binde es in ein Reusen/ so kommen alle Fische über 10. Acker in die Reusen/und stehen darbey.

Daß einem die Fische nachfolgen.

Nim Hanffkörner / seud sie so lange biß sie auff keimen / zerreibe sie mit Töpffers thon / und einwenig Kühmist / gesottene Erbsen / gestossene Ebers-wurtzel / Honig und Lackeritz mache ein massam darauß bestreich die Reuen oder Garnsäcke in der Einkeule damit / thue auch etwas in den hindersten Beutel.

Mache einen klumpen Teig als ein Gantzen groß / thue es in ein gestrickt Säcklein / lege es in ein still Wasser gegen dem Winde / daß es halb in Wasser und halb heraussen liegt / so werden die Bulgen des Winds den Geschmack aus dem Wasser treiben / nim ein Klump in einen gestrickten Säcklein / und schleiffe es durch ein still Wasser / so folgen die Fische hernach.

Alle Fische in einem Teiche zusammen bringen.

Nim ein Kraut von Dioscoride Erechtitgea, und ein Kraut von Plinio Blattaria genant / sind beyde gemein / lege sie in Honig einen Tag und eine Nacht / lege es hernach in die Sonne / und laß es trucken werden / darnach binde sie an ein Faden / und henge sie in ein Teich / alle Fische die drinnen seyn / kommen darzu / daß du sie mit der Hand ergreiffen kanst / wenn du dazu thust ein Kraut heist Stengelwurtzel / sie muß aber gegraben werden wenn der Mond drey Nacht alt ist / hat zween Knorren unten an der Wurtzel / und schmierest die Hände / und heltest sie in das Wasser / alle Fische die drinnen seyn / die es schmecken oder riechen / kommen alle darzu an die Hand und saugen daran / alsdenn magstu sie ergreiffen.

Diese vorgehende vier Kunststücke / ist ohne noth vielen zulernen.

Nim Rocken seud ihn in Wasser / daß er wol quelle / und lege ihn in ein dünn leinen Tüchlein oder gestrickt Säcklein / auff reine Pläze ins Wasser da kein Schlam ist / so kommen viel Fische darzu.

Item / nim Rinderblut / Geißblut / Schäffenblut / Rindernkoth / von den kleine Thermen / Thimian / Wolgemuth / Poley / Majoran / Knobloch / Chimbra, Weinheffen / ana. Rindern / Geissen und Schäffen Unschlet / jedes so viel gnug ist / stoß alles durcheinander

mache

mache ein massam daraus / und wirff sie eine Stunde zuvor ins Wasser darnach fahe sie mit den Garn.

Wenn die Fischer Garn mit Ziegelsteinöl/welches oleum philosophorum, vel benedictum genennet wird/ salben/ so sollen sie wunder viel Fische fangen.

Wie mans machen sol / wenn man vor den Stöcken im Wasser nicht ziehen kan.

Wenn du wegen der Stöcke das Netz im Wasser nicht ziehen kanst/ so schütte am selben Ort Isopen drein/ so treten die Fische unter den Stöcken herfür/und das Wasser wird am selben Ort also/ daß der Fisch nicht drinnen harren oder bleiben kan. Darnach zeuch da du ziehen kanst / so kanstu Fische bekommen.

Man schreibt/ daß ein Fisch im Meer seyn sol/ welcher zu Latein Sargus, zu teutsch Ziegenparsch genant / der hat sonderliche Lust zu den Ziegen/ also daß sie auch im Wasser von ferne ihre Gegenwart / wenn sie etwa nahe beym Ufer seyn und weiden / vernehmen und riechen sollen / und schwimmen darnach zu ihnen an das Ufer/und springen zu ihnen heraus auff das Land: Gehen aber die Ziegen ins Wasser/wie sie denn bißweilen in grosser Hitze thun/ und wollen sich ein wenig erfrischen/ so schwimmen sie heuffig zu ihnen und lecken sie / und werden oft auch gar künstlich gefangen: denn die Fischer brauchen diese List/ sie bekleiden sich mit rauchen Ziegenfellen / nehmen ihren Fischzeug und gehen ins Wasser / so schwimmen die Fische auch häuffig zu ihnen/ und werden also gefangen. Daher Alciatus ein emblema in amores meretricum gemacht:

Villosa induus piscator tegmine capræ,
Addidit ut capiti, cornua bina suo,
Fallit amatorem stans summo in littore Sargum,
In laqueos simi, quem gregis ardor agit,
Capra refert scortum, similis fit Sargus amanti,
Qui miser obscæno captus amore perit.

Alterum quod inscribitur, Æmulatio impar:

Altivolam milvus comitatur deneger harpam,
Et prædæ partem sæpe cadendis habet.
Mullum prosequitur qui spretis Sargus ab illo
Præterit asq; avidus, devorat ore dapes.
Sic meeum Onocrates agit: Ad deserta studentum,
Utitur hoc lippo, curia, tanquam oculo.

Fische mit Angeln zu fangen.

Nim ein schwartz Hun seuds gar wol / schmiere es wol innen und auswendig mit Honig / und bewinds mit grünen Erbsen / welche noch in der blüte seyn / thue sie in einen Rostmist ein Monatlang / daraus werden grüne Würmlein / solche Querder kan man ein gantz Jahr behalten.

Item / nim Blut vom Rinde / lege Regenwürmer über Nacht drein / darach beist die Fohr gern.

Item / nim Fischrogen / seud den in Zucker / und kerder ihn an die Angel / das Ding nehmen die Fohren an.

Item / man findet in Wasserbächen hohl / alt oder faul Holtz / darinnen wachsen Würmen / die stecke an den Angel / ist gut / und beist die Fohre gerne darnach.

Item / zu allerley Fischen mit dem Angel: Nim Gerstengraupen / thue die in einen Topff / geus Wasser daran / laß sie nichlig sieden / daß sie weichen werden / darnach nim sie aus dem Topff in eine Mulde / und thue Rockenkleyen darzu / mische es unter einander daß du Kugeln als die Gänß Eyer daraus machen kanst / oder ein wenig grösser / die lege in ein tief Wasser / da Fische innen seynd / und laß sie darinnen ligen / darnach lege alle Tage ein neues drein / wenn du angeln wilt / so thue der Graupen eines oder drey an den Angel / darnach es grob ist damit du angeln wilst / thue ein wenig Gebrantenwein darüber / daß es ein wenig schmackhafftig werde.

Item / nim Menschenblut eine Schüssel voll / Saffran 1. Loth / gebeutelt Gerstenmeel und Brod / das mit guten Hefen gebacken ist / Ziegenunschlet / zulaß es / laß es unter einander / und mache ein Küchlein daraus / binde

binde eines an den Angel oder legs in die Reusen/ so kommen viel Fische darein. Item/ in Meyen fenget man Barben mit weissen Molckendieben oder Feursternen/ wenn man sie anquerdert/ darnach beissen sie gerne. Item/ Hechte mit Schleßangeln zu fangen: Denselben querdert man einen Goldgelben Frosch an/ darnach beissen sie auch gerne. Item/ wenn man einen rothen Krebsschwantz anquerdet/ so beissen sonderlich Fohren/ Persche und Weißfische gerne an. Item den Carpen querdert man Pfefferkuchen/ beissen gerne darnach.

Item/ Fohren und Aschen mercklich zufangen.

Nim ein schwartz Hun/ drey Eyerdotter/ Saffran/ einer Erbes groß/ mach ein Loch in das Hun/ stoß die genanten Materien alle drein/ und nehe das Loch wieder zu/ legs darnach in Roßmist drey oder vier Wochen lang/ und so viel Tage biß es faul wird/ so findest du gelbe Würmlein darinnen/ derselben stecke alle mal eins an den Angel wenn du fischen wilst. Die andern behalt in einem verschlossenen Büchslein/ so wirstu Wunder erfahren.

Wilt du aber die Würmlein ein gantz Jahr lebendig behalten/ nim Honig und Essig/ thue es in ein Pfänlein und seuds biß es verscheumet/ darnach nim es herab und thue die Würmlein/ und einer Bohnen groß bereiten Campffer drein.

Item/ ein Querder zu allen Fischen in gemein.

Nim ein jung schwartz Hun/ das noch nicht geleget hat/ und tödte es/ daß es nicht blutet/ seud das Hun gar wohl/ und thue zwo rothe Schnecken auch in den Hafen/ und wenn das Hun verseud/ so thue die Beine alle darvon/ thue die Materien in einen neuen Topff und vermach ihn gar wol und stelle den Topff sieben oder acht Tage an die Sonne/ darnach thue ihn auf/ und setze ihn an die Lufft eine halbe Stunde/ und nim eine gute Hand voll Gersten/ die wol gesotten und verscheumet sey/ und thue sie auch in den Topff so verzehret sich die Gerste und wird ein Teig daraus/ von diesem Teige steck allwege an den Angel. Du magst es auch an die Hand streichen/ wenn du fischen wilst.

Item/

Item/ Barben zu fangen in trüben Wassern oder sonsten.

So nim Egeln thue sie in einen Topff/ und Honig darzu/ so viel es gnug ist/ so essen sie das Honig und sterben darvon/ darnach nim die todten Egeln / mache sie dürre und behalt sie: Und wenn du sie brauchen wilt/ so schneide sie mitten von einander/ und lege sie über Nacht in ein laues Wasser/ so werden sie wiederumb weich. Darnach stecke sie an die Angel/ wenn du fischen wilt/ Winter und Sommer also thue auch den Schloßwürmern. Item/ nim faulen Schafkäß/ schön Grießmeel und Honig/ zerlaß es durch einander und mache Welgerlein draus/ zeuch sie durch Lohröl/ und stecke sie an.

Item/ nim ein Vierling Oelkuchen und leg ihn in ein Wasser/ da Fische innen sind und körne sie damit einen Tag oder vier/ darnach nim von Oelkuchen und weichen Rindernkese / knete es wol durch einander/ und mache Welgerlein draus und stecke sie an den Angel.

Item/ nim Caldaunen/ Kuttel oder Flecke/ wie sie die Fleischer oder Köchenhäuer in den Fleischbäncken oder Kuttelhöfen feil haben/ lege sie in deine Schuh/ unter die blossen Füsse/ und gehe einen Tag darauf/ daß sie nach dem Schweiß deiner Füssen schmecken/ darnach stecke sie an den Angel/ so wirstu viel Fische fangen. Item/ nim Reyerschmaltz/ Gerstenmeel/ und Menschenblut/ mach Küchlein draus. Item/ nim gestossen Saffran und Näglein thue es in ein Büchslein und lebendige Regenwürmer drein/ daß sie sich darinnen saubern/ mache sie darnach an den Angel so fehestu Barben.

Item / nim vor zween Pfennige Honig und ein Nössel Lohröl/ zerlaß diß unter einander/ thue es in ein Büchslein/ und wenn du fischen wilt/ so lege das Querder drein und nim es wider heraus/ und steck es an den Angel/ die Fische beissen gerne dran.

Item/ nim gemahlen Maltz klein gereden/ Baldrianwurtzel/ und das weisse von Eyern gantz wol gebraten/ alles gepülvert/ dieses Pulver vermenge mit Menschenblut/ biß daß es hart wird darnach mach Küchlein/ die lege in Lohröl/ und laß sie darinnen pregeln/ und laß sie

sie ja nicht brennent werden/lege sie darnach auff ein Bret/ daß sie treuge werden/und stecke sie an den Angel.

Item/ nim grünen Hafer / den schneid ab zu halbenwege über der Erden/stoß ihn wol in einen Mörser/daß er werde wie ein Muß/thue darzu Menschenblut/ und gedörrete gestossene Reigersfüsse/ Honig und Gerstenmeel durch einander gemenget wird ein dicker Teig daraus/ mache Küchlein darvon/ und treuge sie / und mache Löcher dardurch mit einer Spindel/und dörre sie vollend wohl/ und stecke sie an. Item nim Sonnenwenden Blummen/stecke die an die Angel du sehest viel Fisch / zeuch einen heraus zeichne ihn/ und wirff ihn wieder hinein/ du sehest ihn wieder.

Nim ein Loth Reigerschmaltz/ und ein Quintlein Saffran/ein halb Loth Bibergeil/ und ein Quintlein Mumiæ, stoß diß alles durch einander/thue ein wenig Schweffel darunter/ und den ersten Fisch den du fähest/schneide beyde Floßfedern auf/und faß desselben Bluts in die Hand/ thue die obgenante Materien drein/ und mache solches an die Angel wie du kanst/ so kömpt der Fisch so offt wieder als offt du ihn ins Wasser wirffst/ 10. oder 20. mahl nach einander so sol er alle mal wieder an die Angel kommen. Und kehret sich dieser Fisch gar nicht daran / wie der Poet Ovid. lib. 2. de pondo von den Fischen sagt:

Quo semel est læsus fallaci piscis ab hamo,
Omnibus unca cibis æra subesse putat.

Alle Monat ein Querer an den Angel.

Im Aprillen und Meyen seynd die Feldheimlein fast gut.
Im Brachmonat die rothen Käfferlein.
Im Heumonat die Heuschrecken/ und darnach die Feldheimlein so seynd zu dieser Zeit auch gut gesottene Krebse/ das in den schalen/und Schwantz ist. Alles an den Angel gestossen.

Ein Fischers Regel mit dem Angel.

Im Augustmonat gehet der Fisch auffs höchste.
Im Herbstmonat einer Ellen niedriger.
Im Weinmonat einer halben Ellen fürbas.

Im Jahr hindurch gehet er auff den Grund.
Darnach richte den Angel kurtz oder lang.

Fische mit den Händen zu fangen.

Nim Reygerschmaltz und bestreich die Hände damit / darnach greiff ins Wasser nach den Fischen.

Item / nim Adern von einer Wölffin von den hindern Schenckel / und bestreich sie mit Reyerschmaltz und schlag sie umb den rechten Schenckel und tritt in das Wasser / da es gut ist / biß an die Knie oder höher. Die Adern müssen dürre und nicht grüne seyn / nach dem fischen hengt man sie wieder auf / daß sie wieder trucken werden / wenn du wieder fischen wilt / so bestreich sie wieder mit Reyerschmaltz wie zuvor.

Oder nim ein Loth Weitzenmeel / ein Loth Reyerschmaltz und seine Beine zu Pulver gestossen / mische es durch einander / mach eine Salbe daraus / du magst auch ein Loth Bäumöl darzu nehmen. Wenn du nun fischen wilt / so salbe die Hände und Schienbeine hinden und forne damit.

Item / nim Campffer mit jetzt gesetzten specieb. und thue wie jetzt berichtet / so wirstu Wunder erfahren.

Oder nim Springwurtzel / wirff sie in ein stehendes Wasser / so greiffestu die Fische mit den Händen.

Item / nim cuculi Elephanti 1. Loth Krafftmeel / 2. Loth Rahm / alten Kese / 1. Loth Schäffenunschlit / 2. Loth Honig / so viel dessen von nöthen / etliche nehmen auch Brantenwein darzu.

Von diesen allen mach einen Teig / schneide kleine Stücklein darvon / welcher Fisch davon geneust / der schwimmet empor.

Item / nim 6. Körner cuculi de Alexandria, Weitzenmeel / und Honig / pulverisire die Körner / und mache Küchlein daraus.

Item / Fische aus der Tieffe zu bringen.

So nim Lohröl / Pilsamen / Gebrantenwein / Honig / alten Kese / mische dieses alles durchein ander / magst auch welsche Nüß darzu nehmen: Aus den Stücken allen mache kleine Küchlein / wirff sie in die

die Tieffe / so schwimmen die Fische empor / darnach setze sie in ein ander rein Wasser / so vergeht sie das auffschwimmen wieder.

Item / nim Baldrian / und mache Küchlein draus / und wirff sie in die Tieffe / so schwimmen sie empor. Alsdenn thue sie in Wasser / so magstu sie nach deiner Gelegenheit brauchen.

Item / nim Tillsamen so viel du zwischen 2. Fingern behalten kanst / und 30. Körner cucculi genant / stoß es mit einander. Darnach nim faulen Schafmist so groß als ein Ey ist / Schäffenunschlet einer welschen Nuß groß. Honig auch so viel / Leinkuchen eines Eyes groß alle zusammen / gestossen / und Küchlein draus gemacht und ins Wasser geworffen / so essen die Fische und schwimmen empor.

Item / nim Ganserschmaltz / und mache eine Salbe davon / schmiere die Beine damit / und tritt ins Wasser.

Item / grosse Ochsenzungen das Kraut und die Wurtzel klein gestossen / nim das Pulver und ein wenig Rautenwasser darunter / bestreich die Hände damit / und stosse sie ins Wasser da viel Fische seynd / so kommen sie dir an die Hand.

Item nim der genanten cucculi Körner in der Apotecken und Pilsensamen / stoß jegliches / darnach nim Gebrantenwein / Weitzenmeel / alt Schmeer / Honig / Reygerschmaltz oder Marck aus den Beinen dieser Stücke jedes gleich / mische die durch einander / daß ein Teig wird legs hin und laß es trucken werden / und wenn du wilt an ein Wasser gehen / so wirff immer einmal ein Stücklein einer Erbes groß hinein. Auff solchem Wasser werden die Fische solchen bald essen / und auffschwimmen / denn es macht sie gar wirblich alsdenn fahe sie mit den Händen. Es schadet ihnen nichts / und daß war sey / so laß sie ein wenig auffm Wasser ligen / oder in ein ander Wasser gethan / so gehen sie wieder davon.

Item / nim Campffer / Weitzenmeel / Reygerschmaltz / Baumöl / ana 1. Loth / mische es durch einander / so wird eine Salbe darauß / wenn du fischen wilt / so salbe die Hände und Schienbeine damit / so wirst du Wunder erfahren.

Item Fische aus tieffen Wassern zubringen.

Mache ein massam aus cucculis so man aus Orient bringet/werden gemeiniglich auf Frantzösisch cocque delevant genennet / Kämel / alten faulen Kese / Weitzenmeel und Wein / formiere daraus Pillulen/oder Küchlein wie die Erbsen groß/und wirfs ins Wasser. Item nim cocle 1. Loth / frische ungesaltzene Kese 2. Loth / Weitzenmeel ein halb Loth / Anis 1 q. Tillsamen 1 q. stoß jegliches besonder zu Pulver / menge es durch einander/ und nim Honig und den Kese: und menge oder knete es / daß es wie ein derber Teig wird / mache Küchlein darauß als die Erbsen groß/ und laß sie trucken/und wirff der Küchlein wie viel du wilt ins Wasser / so wirds der Fisch schmecken und essen / und schwimmet bald empor / darnach kanstu sie mit einem Schöpfhamen auffangen/ wie du wilt/thue sie hernach in ein ander frisch Wasser so vergehet ihnen der Schwindel.

Item / nim cucculis und Reigerschmaltz ana ein halb Loth/ Campffer ein halb q. guten Gebrantenwein ein Löffel voll / Silermontam, Pilsensamen und Tillsamen / ana 2. Loth / Schäfenunschlet und Honig/ana 2. Loth alles zusammen temperirt/und mache Pillen/und wirff sie ins Wasser/so wirft sich der Fisch auf den Rücken in die Höhe / so magst du ihn mit den Händen fangen. Zu fischen gehören Senff / Pfeffer / Ingber/ sonderlich aber der Wein/ darum in Tischregeln gesagt wird: vivis aqvam, mortuis vinum.

Das LVI. Capitel.

Protestatio Authoris.

Auch eine Warnung wider die Fischdiebe.

Es möchte mir aber einer vorwerffen / fürgeben und sagen: Ey ich solte anhero gesatzte Fischkünste / nicht so öffentlich an Tag geben/und also prostituiren damit den Fischdieben nicht Ursach gegeben würde/die Fische so ihn nicht gebüren/desto eher/und mit besserer Gelegenheit zu entfrembden? Dem antworte ich kürtzlich. Daß diese meine Meynung gantz und gar nicht sey / sol auch mit diesen Künsten solchen Dieben nicht gedienet seyn/darvon ich zum zierlichsten

sten protestire, sondern wil solches den jenigen so da Teiche und eigene Fischwasser haben/zum besten geschrieben haben/ die sie zur Lust brauchen mögen. Wer aber in ein frembd Gehege fähret/der mag gewertig seyn/ was ihm daraus enstehet/ denn das siebende Gebot sagt: Du solt nicht stehlen. Item: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris. So ist es auch in Keysers Caroli V. und des heiligen Reichs peinlich Halßgerichts-Ordnung art. 169. außdrücklich verboten/ mit diesen Worten. Welcher aus Weyhern und Beheltnissen Fische stihlt ist auch ein Diebstal gleich zustraffen / so aber einer aus einem fliessenden Wasser Fische finge/ das einem andern zustünde/ der ist an seinem Leibe oder Gut / nach Gelegenheit oder Gestalt des Fischens der Person und Sachen nach Rath der Rechtsverständigen zu straffen. Darumb ich die jenigen/ denen es nicht erläubet hiermit zum treulichsten gewarnet haben wil. Was für Krieg und Blutvergiessen sich wegen eines einigen Fischdiebes/für etliche hundert Jahren zugetragen/wil ich im folgenden Capitel setzen.

Das LVII. Capitel.

Eine merckliche und denckwürdige Historia/von einem Fischdiebe:

Anno Christi 1290. gieng ein Bauersmann fischen unter dem Schloß Leuchtenburg welches ein Bürger von Erffurt / Heinrich zum Paradiß genant / vom Grafen von Schwartzburg umb eine Summa Geldes pfandweise inne hatte/und war der Bauer Marggraf Fridrichen dem Streitbaren zuständig. Der Häuptmann auff dem Schlosse/fehret zu/greifft den Bauern/und lest ihn an eine Weiden am selben Ort/ohn Urtheil und Recht hencken.

Diß erfuhren die jungen Marggrafen Fridrich und Wilhelm/ zogen für Leuchtenburg/ gewonnen das Schloß und das Städlein Kala. Als aber der Grafe begehrte das Schloß wieder zu lösen/wegerten ihm das die jungen Fürsten/ derhalben ward der Bischoff zu Würtzburg/ des Grafen von Schwartzburg Bruder/ der Marggraffen Feind/und thet ihnen viel Schaden im Franckenlande/und

umb Coburg mit dem Frantzösischen Adel / stach ihnen viel Teiche abe und sagte. Er wolte wieder fischen wie ihr Baur gethan/ unter Leuchtenburg.

Die jungen Marggrafen rechen sich/ ziehen den Bischoff wieder in sein Land / verderbens / und brachte der Bischoff das Stifft Würtzburg in grosse Schulden. Als ihm aber die Marggrafen viel guter Leute abgefangen hatten/ wolte er eine Schatzung auff die Städte legen/ daß er die Gefangene wieder lösen könte. Das wegerten sich die Städte und sonderlich Würtzburg / denn sie sagten/ die Schuld käme nicht von des Stifftssachen / sondern von Schwartzburgs wegen. Kam also der Bischoff mit seinen eigenen Städten zu kriegen / und theten die Städte den Pfaffen und Klöstern grossen Schaden/ und zubrachen etliche Kirchen. Einsmals wolten sie einen Kirchhoff stürmen / da waren zween Thumpfaffen mit ihren Freunden und Helffern auff / die wehrten sich so tapffer/ und wusten sich ihres Vortheils also zugebrauchen / daß sie über zweyhundert Mann erschlugen/ erschossen und fingen. Darnach samleten sich die von der Pfaffheit zogen für Würtzburg/ gewonnen die Stadt/ rissen die Mauren ein / wurffen die Thürme nieder/ und war viel Volck erschlagen / Cron. Thüring.

Das LVIII. Capitel.

Eine lustige Fischerey neben einem Fließwasser.

M. Johan. Coler. schreibt in seiner Oeconomia lib. 16. cap. ultimo. daß er bey einem Adel eine feine lustige Fischerey neben einen Fließwasser gesehen / denn von oben herab ist eine Fischerey zu Fließwasser vor seinem Garten vorüber geflossen/ da hat er einen Fischkasten gehabt / ungefehr 3. Ellen hoch/ 2. Ellen weit / 6. Ellen lang / der Kasten ist von oben herab/ da das Wasser durch ein Graben in den Kasten gelauffen/ zugerichtet gewesen/ wie eine zimliche grosse Fischreuse/ da die Fische hinein lauffen/ und ist umb die Löcher / da die Fisch durchkriechen müsten/ daß sie in den Kasten kommen / mit spitzigem Drahte gemacht gewesen / wie man sonst von den Ruthē zumachen

pflegt/

pflegt/damit die Fisch hinein kriechen/aber nicht wieder heraus kriechen können / unten aber am Ende des Kastens ist ein groß Schubfenster gemacht/das man aufschieben können/ wie in den Mühlen über den Rädern pflegt zu seyn/ da man das Wasser auff die Rade lest. Des Morgens oder auf den Mittag wenn man hat essen wollen/ hat man oben den Kasten aufgeschlossen/ und heraus gefischet was man für die Haußhaltung bedurfft / was man aber übrig gefunden von Fischen / da hat man das unterste Schubfenster auffgezogen/ und die Fisch durch ein Gräblein unten in ein grossen Hälter gejagt da man dieselbe allezeit zur Notturfft in Vorrath gehabt.

Das LIX. Capitel.

Von unmäßlicher Grösse/wunderbarlicher und seltzamer Manieren etlicher Fische/ so in Oceano gefunden werden.

Gleichwie Gott der Allmächtige auf dem Erdboden seltzame und wunderbarliche auch ungeheure Thiere durch seine Allmacht erschaffen: Ebnermassen findet man viel seltzamer und ungeheurer Thiere und Fische im Wasser / sonderlich im grossen Oceano, wie davon die Cosmographi und erfahrne Schiffleute beschreiben.

Anno 1522. im Aprillen bey der Egmont hat man einen Fisch gefangen/ so 80. Füsse lang gewesen/ von welchen man mehr den 160. Tonnen außgehauen / ohn das Eingeweid. Anno 1513. hat das Meer auff das Hollendisch gestad hinaus nicht fern von Harleim ein Fisch außgeworffen 80. Schuh lang 30. breit / der Schlund aber/so man den Kieffer nennet/ auffgesperret 3. Schuh lang.

Homo marinus qui & Triton, de quo Virgilius:
Frons hominem præfert; in piscem desinit alvus.

Ein solch Meerwunder ist im 1546. Jahr in Nortwegen gefangen/daß ein jeder der es gesehen einen Meermünch genant. Es ist aber dieser Fisch in mari Balthico, nicht weit von Coppenhagen/ einer Häuptstadt in Dennemarck gefangen worden/der Kopf/ Halß/

Schul-

Schuldern und Brust/ haben eine menschliche Gestalt gehabt/ mit einer Platten als ein Münch/ vom Halse/ Schulter/ und Brüsten ist ihm etwas biß auf die Mitte gehangen / wie ein Münchskutte/ mit rothen und schwartzen Flecklein / hat an statt der Armen und Händen grosse Floßfedern / an statt der Füsse einen grossen Fischschwantz gehabt. Die Länge dieses Meerwunders ist vier Ellen gewesen/ ist vor König. Majest. gebracht/ so es von Wunderwegen backen/ und zum Spectackel verwahren lassen.

Johann. Heifeldu gedenckt auch eines solchen Meermünchs und was sie für ein portentum auff sich haben oder mitbringen/ wenn sie erscheinen/ beschreibt er in seinem phinge philosophica cap. 10. de aquis, mit diesen Worten:

Est etiam piscis quidam cucullatus, qui Monachus dicitur, is dum emicat, mare undosum signat. Quare nauticum est prognosticum, quo dictitant.

Enatat ut Monachus; mox freta turbat hyems.

Idem observatur etiamnum in Monachis terrestribus: Unde illud non ignotum: Wenn Münche und Pfaffen wandern/ so regnets gern.

Im vorgemelten 1531. Jahre hat man in Polen ein ander Meerwunder/ noch wunderbarlicher gefangen/ an aller Gestalt wie ein Bischoff welches man auch für den König gebracht. Hat mit Geberden und Zeichen so viel zu verstehen gegeben / als daß er hefftig wieder ins Meer begehrte: Als nun dieser Meerbischoff wieder zum Meer geführt worden/ hat er sich von Stund an hinein gestürtzt.

Cardanus schreibt de rer. var. lib. 14. cap. 74. daß im Jahr 1554. zu Genua am Ufer maris Ligustici, ein Häupt von einem Fische sey gefunden worden/ welcher Balena genennet wird/ in solche Grösse/ daß er von den innersten Rachen / biß forne ans Maul achtzehen Schritt lang gewesen.

Welches zuvor unerhört und doch zu verwundern ist/ wie es von dem Leibe kommen und eben an diesen Ort muß gebracht worden seyn.

seyn. Es hat sich auch mit diesem Fischkopff über ein Jahr hernach diß portentum selbst außgelegt / denn es hat die Türckische Meerfart bedeutet / in welcher das grosse Häupt der Türck die Insel Cyrnam eröbert und geblündert hat.

Es schreibt ein weiterfahrner Schiffman / Kersten Schmedecken genand / auf sein Sächsisch in beschreibung des Eyßlands / daß umb dasselbe so grosse ungehewre Walfische sich sehen lassen / welcher über 100. Ellen lang seyn / und solche grawsame Zäne von 3. Ellen lang haben sollen / daß sich vor ihnen niemand zur See machen darff. Wenn sie aber zwischen das Eys und Land kommen / alsdenn seyn sie in der Menschen Gewalt. Er schreibt auch in einem Sendbrieffe / daß unter Arabia im Meer / Fische als Pferde seyn sollen / aber kurtze Beine und Fitgen dran / kurtze Haar / liegen gemeinlich am Seestrande da Büsche seyn / und lauren auf die Menschen / wenn sie einen kriegen mögen / so tödten sie ihn / drumb hewet man gerne die Büsche am Wasser abe daß sie sich nicht können verstecken / wenn man ihrer gewar wird / so kan ein Mensch ihnen wol entlauffen. Da seynd auch im Wasser Esel / Katzen / Hunde / Ochsen / und Fisch Gestalt als Menschen Frawen und Mann / weit von Leibe / die Weiber mit Brüsten / die Männer mannliches Gliedes. Sie haben aber einen langen Schwantz mit Fischfedern / und bey dem Schwantze gehen kurtze Füsse heraus / auch als Fische / das Angesicht ist ein wenig verendert / als der Menschen Angesicht. Allda zu Mörsenbick sey kürtzlich ein solch Paar gewesen / die habe der Golisch miedt daselbst auffs beste abcontrafayet / und in Portugal gesandt. Ob sie auch als die Poeten schreiben / singen könten / davon hette er nicht hören sagen: Aber das hetten viel Teutsche und andere Gesellen gesehen / daß man allda viel mit andern Fischen gefangen habe / die hetten einen Laut und Hall von sich geben als ein Hauffen krancker Menschen / und seyn des Morgens auff dem Lande gelegen / und todt gewesen. Hieronym. Bentzo schreibet in schreibung der Newen Welt / daß in Oceano occidentali jenseit der Carnarien Inseln fliegende Fisch seyn sollen / mit

diesen Worten: Es fielen auch des Nachts damals offt vom Fluge wundersame Fische in unser Schiff/hatten Flügel und waren gestalt wie Vögel/und doch an sich selbst natürliche Fische/An.1598. den 4. Febr. ist auff dem Meer ein groß Ungestüm gewesen/dadurch ist zwischen Catwick unnd Schönelein in Holland/mit eim ungewöhnlichen Sturm / ein überaus grosses Pot oder Wallfisch an das Land geworffen worden/welchen in die 400. Mann zu Schiff nicht wol mit Anckern leufften mögen/ ist seines gleichen bey Menschen gedencken dieser Art nicht gesehen worden. Seine Lenge war 60. Werckschuhe/ sein Maul so weit und hoch / daß ein Mann hat drin aufrichtig mit ausgestreckten Armen stehen mögen/hatte 40. Zähne deren jeder 3. Finger dicke und einer viertel Ellen lang gewesen. Anno 1603. den 13. Decembr. nach Mittage/ hat sich bey der Stadt Antorf ein Wallfisch sehen lassen / welcher aus der See und lengst gedachter Stadt auff und abgestiegen/ der hat sich auf den 17. diß abermals sehen lassen biß ihn die Soldaten in einer Schantzen 2. Meilwegs von dar erschossen und umbracht/ der ist 42. Schuhe lang und 12. Schuhe dick gewesen/ und vor 300. Brabandische Gülden verkauft worden. Es ist auch vor wenig Jahren an den gestaden des Meers nest bey Cripswalde ein Wallfisch / so die Inwohner den andern Braunfisch nennen gefangen worden / den man mit 12. Pferden nach Wolgast geführet. Nachdem er ist geöffnet gewesen/ hat man in seinem Leibe gefunden drey Tonnen Heringe und einen lebendigen Lachs/der noch abgemalet in der Stadt zu ersehen.

Das LX. Capitel.

Von Krebsen.

Krebse in einem Teiche zuzeugen / daß sie darinnen bleiben/ und sich sehr vermehren.

Wiewol nit ein jeder gerne Krebse in seinen Teichen hat/weil sie die Dämme durchbohren / und sonderlich wenn neue Teiche gelegt werden / so findt man auch unter hundert Teichen nicht einen / da die Krebse drinnen bleiben/ sondern kriechen alle daraus / und wenn ihr schon gar viel hinein gesetzt werden. Da aber ja einer auch Lust zu Krebsen hette die in Teichen wohnend bleiben / so lese er etliche Mutterkrebse aus / so feine grosse vollkömmliche Eyer haben

haben und thue sie in Fischreusen in einen Teich / und laß sie so lange darinnen liegen/biß die Eyer lebendig werden / und die junge Krebslein abgehen/ die bleiben hernach immer drinnen und mehren sich gewaltig.

Krebse in Reusen fangen.

Wenn man in eine Reuse gerissene Rotaugen/ Plötzen/ Weißfische oder Schleyen thut / so kriechen die Krebse sehr hernach: Oder wenn man grün Erbesstroh mit den Schotten hineinthut. Oder thue Tille in die Reusen/ so fahestu auch viel Krebse. Oder nim einen Topff und lege die Einzeweide von Hünern darein/setze ihn ins Wasser/ so kriechen die Krebse drein/ darnach zeuch ihn bald empor. Oder nim grosse Frösche / zeuch ihnen die Haut abe hinden von den Füssen an/ biß gar forne auff den Kopff/ darnach mustu schlechte Netze haben/wie ein Teller breit / und etwas breiter/ binde den nackenden Frosch mitten drauff/ stecke das Netzigen an ein lang Holtz/das unten durchs Netze gehet/ ein oder zwo Spannen lang/und daß das Holtz oben aus dem Wasser reiche/ wenns also im Wasser steckt / so setzen sich viel Krebse drauff/ und bleiben also droben sitzen/man muß es schnell aufrücken / fein mit einem Zuge in die Höhe. Dieser Netze mache viel nacheinander / und gehe immer von einem zum andern / so fahestu gar viel Krebse. Oder nim Bocksleber / thue die in einen Kloben (ist ein auffgespalden Holtz) und stecke den Kloben ins Wasser / so so kommen die Krebse in der Nacht von ferne darzu. Oder nim die Gedärme aus den Fischen thue sie in eine Pfanne / röste sie ein wenig mit Honig / und binde sie in ein klein dünnes Tüchlein / welcher Krebs den Geschmack davon empfindet / der gehet dem Geschmack e nach / also das die Reuse gantz voll wird / und wo viel Krebse sind/ hengt die Reuse von aussen gantz voll Krebse.

Oder nim einen Frosch und zeuch ihme die Haut abe/ oder nim schlecht Rindfleisch also rohe / nim ein Holtz / und spalte es auff / und stecke das Fleisch drein/ wo du ein Ufer weist / da Krebse seyn da stecke es darvor / und verbirg dich / so gehen die Krebse aus den Löchern / und hengen sich gar schwartz daran. Darnach must du einen kleinen Schöpfhamen haben / und halte den unter das Fleisch/und schlage mit ein Stecklein an das Holtz daran das Querdert gesteckt ist/ so fellet es gantz schwartz in den Hamen / so du es beginnest anzurühren.

Oder nim einen newen Topf / koche darinnen Hirschen mit Milch / saltze ihn nicht / laß den Hirschen am Topff umb und umb anbrennen / den übrigen Hirschen thue heraus / laß das angebrande nur alleine darinnen / sencke den Topff an einem Strick ins Wasser / darinnen Krebse seyn / laß ihn eine gute Zeit darinnen ligen.

Darnach nim einen Fischhamen/ und zeuch den Topff damit heraus oder mache ein Netzlein umb den Topff/ und senck es also ins Wasser/ daß sichs unten außbreite / und auß sich im auffziehen wieder wie ein Beutel zusammen ziehen. Oder nim Laubfrösche/ beitz sie drey Tag oder Nacht in Compestlacken/ darzu versamlen sich die Krebse gern.

Wie man die Krebse fein frisch und beym Leben erhalten sol/ daß sie nicht bald sterben.

Geuß nur Bier auff sie und setze sie in ein Züber/ in einen Keller/ so bleiben sie fein frisch/ und sterben nicht leichtlich.

Wie man die Krebse mesten sol.

Colerus schreibt/ man sol feine frische grosse Krebse nehmen/ die nicht verletzt seyn weder am Leibe noch an den Scheren/ fein rein außspülen/ in einem Zuber da Wasser innen gewesen / in einem kühlen Keller setzen / auff den Abend Milch-Rahm den Sahn über sie hersprengen oder giessen / daß sie überall weiß werden/ aber nicht in den Rahm schwimmen / so naschen die Krebse den Rahm auff/ werden feist und wol-schmeckend / aber folgends muß man sie des Abends und Morgens wieder spülen/ und die todten heraus thun/ denn wenn die Milch oder Rahm sawr wird/ so sterben sie/ darnach geust man mehr Milch Rahm darauff. Diß sol man 14. Tag/ drey oder vier Wochen mit ihnen thun / oder so lang man wil/ so bekommen sie ein schön wolschmeckend Fleisch / daß es nicht zu sagen sey. Oder man sol Wasser in ein Kübel/ Faß oder Zuber giessen / und drinnen herumb schwencken/ und darnach wieder abgiessen und Krebse wieder fein mehlich hineinthun/ und nicht hinein werffen/ den folgenden Tag sie mit einen Bier begiessen/ ein Ey ins Bier schlagen/ es umbrühren / die Krebse damit begiessen/ sollen sie daven mesten.

Einen lebendigen Krebs roth zumachen/ als wenn er gesotten were.

Lege ihn in starcken Brandtewein oder aquam vitæ, so wird er roth. Ex cancro oblatis pedib. inhumato, ex basilicone herba inter duos lapides trita generantur Scorpiones Heinr. Cron. Agripide occult. phil. lib. 1. cap. 36.

Nezi-

Register und Inhalt des andern Buchs.

Scha-

E N D E.